



44. Sitzung

Donnerstag, 13. Oktober 2016

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin		Dr. Andreas Dressel SPD	2982
Ansprache zum 70. Jahrestag der ersten freien Bürgerschaftswahl	2969	AfD-Fraktion:	
		"Mogelpackung für Hamburg": Senats-Vertrag hilft Bürgern gegen Flüchtlings-Großsied- lungen wenig	
Fortsetzung der Tagesordnung	2970	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Aktuelle Stunde	2970	SPD-Fraktion:	
FDP-Fraktion:		Gemeinsam für ein gesundes Hamburg: Gesundheitspräven- tion auf der Grundlage des "Pakts für Prävention" stärken	
Der Wirtschafts- und Logistik- standort Hamburg wird von Stau blockiert und Rot-Grün schaut hilflos zu		(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
mit			
CDU-Fraktion:		Senatsmitteilung:	
Staustadt Hamburg – Bürger und Wirtschaft leiden unter rot- grüner Verkehrspolitik		Abschluss eines Abkommens mit dem Lande Schleswig-Hol- stein zum grenzüberschreiten- den Schulbesuch (Gastschul- abkommen)	
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2970, 2978	– Drs 21/6007 –	2983
Martina Koeppen SPD	2971, 2979		
Dennis Thering CDU	2972, 2981		
Martin Bill GRÜNE	2973, 2980	Barbara Duden SPD	2983
Heike Sudmann DIE LINKE	2974, 2976, 2979, 2982	Karin Prien CDU	2984
Birgit Stöver CDU	2976	Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	2985
Dr. Bernd Baumann AfD	2976	Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	2986
Frank Horch, Senator	2977	Anna-Elisabeth von Treuenfels- Frowein FDP	2986

Dr. Alexander Wolf AfD	2987	Antrag der CDU-Fraktion:	
Ties Rabe, Senator	2987		
Beschluss	2988	Bezahlbarer Wohnraum für Studenten ist Mangelware. Mehr Wohnheimplätze für Hamburgs Studenten – Unterbringungsquote auf Bundesdurchschnitt bringen!	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		– Drs 21/6155 –	3003
Maritimes Erbe der Hansestadt erhalten und unterstützen – Sicherheitsrichtlinie für Traditionsschiffe mit Augenmaß überarbeiten		Carsten Ovens CDU	3004, 3006, 3011
– Drs 21/6172 –	2988	Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	3004
Dorothee Martin SPD	2989	Dr. Sven Tode SPD	3006, 3012
Dietrich Wersich CDU	2990	Olaf Duge GRÜNE	3007, 3012
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	2991	Martin Dolzer DIE LINKE	3008, 3012
Norbert Hackbusch DIE LINKE	2992	Jens Meyer FDP	3009
Jens Meyer FDP	2992	Detlef Ehlebracht AfD	3010
Dr. Jörn Kruse AfD	2993	Beschlüsse	3013
Frank Horch, Senator	2993	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Beschluss	2994	Zusatzqualifikationsangebot für Lehrkräfte in Integrationskursen ausbauen	
Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN und FDP:		– Drs 21/6157 –	3013
Stärkung der Hamburgischen Bürgerschaft – Verbesserungen im Parlamentsbetrieb		dazu	
– Drs 21/6170 Neufassung –	2994	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
dazu		Zusatzqualifikationsangebote für Lehrkräfte in Integrationskursen mit Augenmaß und Verantwortungsbewusstsein weiterführen	
Antrag der AfD-Fraktion:		– Drs 21/6323 –	3013
Antrag der SPD-Fraktion, der GRÜNEN Fraktion, der CDU-Fraktion, der Fraktion DIE LINKE und der FDP-Fraktion (Drs. 21/6170), Stärkung der Hamburgischen Bürgerschaft – Verbesserungen im Parlamentsbetrieb		Phyliss Demirel GRÜNE	3013
– Drs 21/6324 –	2994	Uwe Giffei SPD	3014
Olaf Steinbiß SPD	2994, 3001, 3002	Jörg Hamann CDU	3015
André Trepoll CDU	2995	Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	3016
Farid Müller GRÜNE	2995, 2999, 3002	Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	3016
Christiane Schneider DIE LINKE	2997	Dr. Alexander Wolf AfD	3016
Dr. Kurt Duwe FDP	2998	Beschlüsse	3017
Dr. Jörn Kruse AfD	2999, 3002, 3003	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Dora Heyenn fraktionslos	3000	Desolate Unterbringungsmöglichkeiten für Obdachlose endlich beenden! Das Winternotprogramm und die generelle Versorgung von Obdachlosen ausbauen!	
Carola Veit SPD	3003	– Drs 21/6168 –	3017

dazu		Beschluss	3027
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Winternotprogramm auf qualitativ und quantitativ hohem Niveau fortführen		Personalbericht 2016 – Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger	
– Drs 21/6306 –	3017	– Drs 21/5638 –	3027
Cansu Özdemir DIE LINKE	3017, 3024	Beschlüsse	3027
Ksenija Bekeris SPD	3019		
Franziska Grunwaldt CDU	3020		
Mareike Engels GRÜNE	3021, 3025	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Daniel Oetzel FDP	3022	Abiturprüfungen 2015/2016 – Welche konkreten Ergebnisse erzielten Hamburgs Abiturienten an den einzelnen Schulen?	
Detlef Ehlebracht AfD	3023	– Drs 21/5646 –	3027
Beschlüsse	3026		
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	3027
Stadtteilschulen stärken – Inklusion weiterentwickeln: Schüler mit LSE-Förderbedarf besonders unterstützen		Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
– Drs 21/6146 –	3026	Mittlerer Schulabschluss (MSA) 2015/2016 – Welche konkreten Ergebnisse erzielten Hamburgs Schülerinnen und Schüler an den einzelnen Schulen?	
Beschlüsse	3026	– Drs 21/5647 –	3028
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschlüsse	3028
Eingaben		Senatsantrag:	
– Drs 21/6037 –	3026	Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 21/6138 –	3028
Eingaben		Beschlüsse	3028
– Drs 21/6038 –	3026		
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksache 21/4662:	
Eingaben		Gesetz zur Änderung des Lebensraum Elbe-Stiftungsgesetzes und des Gesetzes über Zuführungen an die Stiftung Lebensraum Elbe (Senatsantrag)	
– Drs 21/6039 –	3026	– Drs 21/6021 –	3028
Beschlüsse	3026	Beschlüsse	3028
Sammelübersicht	3027		
Beschlüsse	3027		
Große Anfrage der FDP-Fraktion:			
Nachfragen zu Drs. 21/5299			
– Drs 21/5514 –	3027		

Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/3299:		Beschluss	3029
Umzug mit Hindernissen – Qualität des Frauenvollzugs nicht gefährden (Antrag der FDP-Fraktion)		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
– Drs 21/6040 –	3028	Planungssicherheit für die MS Stubnitz – Liegeplatz erhalten	3029
		– Drs 21/6158 –	
Beschluss	3028	Beschluss	3029
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/5668:		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Sicherung der Funktions- und Zukunftsfähigkeit des Planetariums Hamburg: Nachbewilligung gemäß § 35 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016, Haushaltsjahr 2016, Einzelpläne 3.3 und 9.2, Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Ergänzung nach § 34 LHO (Drucksache 21/5000): Einführung eines Mieter-Vermieter-Modells für die Immobilie Planetarium, Einzelpläne 3.3 und 9.2 (Senatsantrag)		Abschiebemonitoring	
– Drs 21/6251 –	3029	– Drs 21/6159 –	3030
Beschlüsse	3029	Beschluss	3030
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Flüchtlingswohnungen in der Baurstraße – Anwohnern in Othmarschen endlich Gleichbehandlung garantieren		Auch beim Klimaschutz: Umweltgerechtigkeit muss drin sein – Begleitende Maßnahmen zu den UN-"Sustainable Development Goals" (SDGs) für eine soziale und ökologische Metropole ergreifen	
– Drs 21/6150 –	3029	– Drs 21/6166 –	3030
Beschlüsse	3029	Beschluss	3030
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Britische Start-ups nach Brexit-Entscheid unterstützen		Sport ist kein Lärm – Sportstätten bei Sanierungs- und Umbaumaßnahmen effektiv schützen und Nutzungseinschränkungen verhindern!	
– Drs 21/6152 –	3029	– Drs 21/6167 –	3030
Beschlüsse	3029	dazu	
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der FDP-Fraktion:	
Britische Start-ups nach Brexit-Entscheid unterstützen		Nutzungsbeschränkungen mindern – Möglichkeiten der LAI nutzen	
– Drs 21/6152 –	3029	– Drs 21/6305 –	3030
Beschlüsse	3029	Beschlüsse	3030
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Umgang mit Kleinen Anfragen und Auskunftersuchen			
– Drs 21/6153 –	3029		

Schulschwimmen in Hamburg endlich angemessen umsetzen

– Drs 21/6169 – 3030

Beschlüsse 3030

Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN und FDP:

Stärkung der Hamburgischen Bürgerschaft – Verbesserungen im Parlamentsbetrieb

– Drs 21/6170 Neufassung – 3031

dazu

Antrag der AfD-Fraktion:

Antrag der SPD-Fraktion, der GRÜNEN Fraktion, der CDU-Fraktion, der Fraktion DIE LINKE und der FDP-Fraktion (Drs. 21/6170), Stärkung der Hamburgischen Bürgerschaft – Verbesserungen im Parlamentsbetrieb

– Drs 21/6324 – 3031

Beschlüsse 3031

Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN und FDP:

Entschließung zur Umsetzung der Resolution des 14. Parlamentsforums Südliche Ostsee zu dem Thema "Land-, Fischerei- und Ernährungswirtschaft – Innovation und Zusammenarbeit im südlichen Ostseeraum"

– Drs 21/6171 – 3031

Beschlüsse 3031

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN:

Stärkung der Bürgerschaft – Unterstützung der Fraktionen für erhöhten Aufwand in parlamentarischen Gremien und Prozessen sowie Flexibilisierung des Bezugs von Sachleistungen

– Drs 21/6175 – 3031

Beschlüsse 3031

Beginn: 15.00 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung heute von hier aus und ich beginne mit einem Zitat:

"Democracy is the worst form of government except all those other forms that have been tried from time to time."

Ein kluger Satz von Winston Churchill 1947. Der britische Premierminister sagte damit nicht, es gäbe keine bessere Regierungsform, er sagte nur, dass bis dato keine bessere gefunden worden sei. Daran hat sich bis heute nichts geändert, und deshalb freue ich mich auch über die heutige Entscheidung unseres Verfassungsgerichts,

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

denn eine Volksgesetzgebung, bei der eine vergleichsweise kleine Minderheit entscheiden können soll, ist es jedenfalls auch nicht.

Heute auf den Tag genau vor 70 Jahren, am 13. Oktober 1946, ist die Bürgerschaft erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wieder gewählt worden. Nach schmerzhaften, unvorstellbaren zwölf Jahren NS-Diktatur, in denen die Demokratie und die Menschenrechte mit Füßen getreten worden waren und noch Schlimmeres, stand unsere Heimatstadt vor einem Neubeginn und buchstäblich vor dem Wiederaufbau. In Hamburg lagen 43 Millionen Kubikmeter Trümmer herum, fast zwei Drittel aller Wohnungen waren zerstört. Viele Menschen litten an Hunger und Krankheiten, es fehlte am Nötigsten, aber sicher nicht an der Hoffnung, dass die Freie und Hansestadt Hamburg in eine bessere Zukunft steuern möge. Nur wie?

In diese Zeit fiel die Entscheidung der britischen Militärregierung, zunächst eine ernannte Bürgerschaft zu bestimmen. Sie umfasste 81 Mitglieder und begann im Februar 1946 ihre Arbeit. Vorrangiges Ziel war es natürlich, die Nöte der Hamburgerinnen und Hamburger zu lindern; vor allem durch ein demokratisch legitimiertes Parlament sollte der Wiederaufbau gesteuert werden.

Deshalb bereitete diese ernannte Bürgerschaft dann auch die ersten freien Wahlen vor. Es galt ein modifiziertes Persönlichkeitswahlrecht, 84 Bewerberinnen und Bewerber sollten direkt, 26 nach Verhältniswahlrecht gewählt werden. Jede Wählerin, jeder Wähler hatte insgesamt vier Stimmen zu vergeben.

Zuversicht und Hoffnung auf einen Wiederaufbau und einen demokratischen Neubeginn sorgten für eine hohe Wahlbeteiligung. Dabei waren die Bedingungen nicht die besten: Kilometerlange Wege zu den Wahllokalen, die häufig improvisiert waren, Wahlkabinen mussten aus Wolldecken und Holz-

teilen gebastelt werden, als Urnen dienten Munitionskisten.

Das Wahlrecht erklärt auch die ungewöhnlichen Mehrheitsverhältnisse im Parlament, die aus dieser Wahl am 13. Oktober 1946 hervorgingen. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands erhielt rund 43 Prozent der Stimmen und damit 83 von 110 Sitzen in der Bürgerschaft.

In der konstituierenden Sitzung am 30. Oktober 1946 appellierte der neu gewählte Präsident Adolph Schönfelder an die Abgeordneten von SPD, CDU, FDP und KPD:

"Uns eint das gemeinsame Interesse an unserem schwer geprüften Vaterlande und das Wohl unserer Vaterstadt Hamburg. Diesem Dienst lassen Sie uns unsere besten Kräfte widmen, dann wird auch eine bessere Zukunft unsere heutige Arbeit lohnen."

Es sollte eben nicht um einzelne Interessen gehen, sondern um Hamburg als Ganzes, als Gemeinwesen, das seine Stärke nur dann beweisen kann, wenn es die zahlreichen inneren Kräfte zusammenführt. Übrigens so, wie es seit 1946 unsere Verfassung von uns verlangt: Abgeordnete haben Vertreter des ganzen Volkes zu sein.

Neben den Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen, dem öffentlichen Nahverkehr und der Versorgung der Menschen mit dem Nötigsten galt vor allem: Die wichtigsten Werte, die für uns heute selbstverständlich sind – Toleranz, individuelle Freiheit, Gewaltenteilung, Demokratie und Rechtsstaat – mussten langsam, aber stetig wieder aufgebaut werden. Die Abgeordneten, damals mit dem Vertrauen der Hamburgerinnen und Hamburger ausgestattet, waren überzeugt davon, dass dieses Vertrauen grundlegend für unsere Demokratie ist. Ich denke, umso mehr steht unserem Parlament, jedem von uns, ein wenig Demut gut zu Gesicht. Der Optimismus der Abgeordneten jener Zeit darf uns Mahnung und Vorbild sein.

(Beifall bei allen Fraktionen und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Es war und ist eine große Ehre und natürlich mit einem erheblichen Vertrauensvorschuss behaftet, wenn man von den Wählerinnen und Wählern in ein Parlament entsandt wird. Diesem Anspruch gerecht zu werden, dabei nie auszuruhen, das ist unsere fortwährende Aufgabe. Aber sie besteht übrigens auch darin, gemeinsam den Rücken gerade zu machen, wenn wir als Teil des Systems verantwortlich gemacht werden für alles Schlechte in der Welt.

Unsere Demokratie wird nur dann eine Erfolgsgeschichte bleiben, wenn wir sie verteidigen gegen Gleichgültigkeit, gegen Zynismus, gegen Hoffnungslosigkeit und gegen allzu partikulares Denken.

(Präsidentin Carola Veit)

(Beifall bei allen Fraktionen und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Deswegen tun wir übrigens auch gut daran, zur Kenntnis zu nehmen, dass das Interesse an Parlamenten jedenfalls scheinbar nicht steigt, und es ist richtig, dass wir gemeinsam an dieser Frage arbeiten.

Die Menschen in unserer Stadt erwarten von uns, so wie damals vor 70 Jahren, Antworten auf die drängendsten aktuellen Fragen, und wir erfüllen diese Aufgabe gemeinsam. Schließlich war und ist in all diesen Jahrzehnten die Hamburgische Bürgerschaft nicht nur der Ort der politischen Auseinandersetzung und der Pluralität, die unser Gemeinwesen auszeichnen, sondern wir sind auch Spiegelbild der Gesellschaft, in der wir leben und für die wir an diesem Ort gemeinsam Politik gestalten.

Seit der ersten Bürgerschaftswahl vor 70 Jahren sind in diesem Hause unzählige Tagesordnungspunkte debattiert, Drucksachen veröffentlicht, Gesetze verabschiedet worden, so wie wir es auch heute wieder tun. Allein unsere Hamburgische Verfassung hat seit 1952 18 Änderungen erfahren.

Die Deutschen, insbesondere wir Westdeutschen und auch insbesondere wir Hamburgerinnen und Hamburger, hatten viel Glück. Nie zuvor in unserer Geschichte gab es eine so lange Periode von Frieden, Freiheit und Wohlstand wie in den vergangenen 70 Jahren. Ich glaube, wir können sehr bescheiden sagen, die Menschen, die hier in diesem Hause über Jahrzehnte die Weichen gestellt haben, haben ihren Anteil an dieser erfreulichen Entwicklung. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei allen Fraktionen und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Vielen Dank.

Inzwischen sind wir auch alle da und können unsere

Aktuelle Stunde

von gestern fortsetzen. Dazu rufe ich dann sehr gern das dritte und das sechste Thema gemeinsam auf, die wir gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr besprechen konnten.

Das ist zum einen das von der FDP-Fraktion angemeldete Thema

Der Wirtschafts- und Logistikstandort Hamburg wird von Stau blockiert und Rot-Grün schaut hilflos zu

und das von der CDU-Fraktion angemeldete Thema

Stautadt Hamburg – Bürger und Wirtschaft leiden unter rot-grüner Verkehrspolitik

Wer möchte beginnen? – Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion, Sie haben das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sagen Sie von Rot-Grün einmal, was haben Ihnen eigentlich die Autofahrer angetan? Was haben sie Schlimmes getan, dass Sie sie so behandeln, wie Sie es tun? Allein im September gab es auf den Autobahnen, nur auf den Autobahnen in Hamburg, durchschnittlich 60 Kilometer Stau pro Tag. Viel längere Staus gab es auf den Stadtstraßen. Hamburgs Autofahrer stehen im Stau und der Senat tut nichts.

(Beifall bei der FDP und bei *Joachim Lenders CDU*)

Wie dramatisch das Problem ist, können Sie daran erkennen, wenn Sie im Radio einmal die Nachrichten einschalten: Oft sind die Verkehrsmeldungen mittlerweile länger als die normalen Nachrichten. Das ist doch ein Menetekel. Wenn Ihnen das noch nicht reicht, das "Hamburger Abendblatt" verwendet mittlerweile mehr Zeit auf die Stauberichterstattung als auf Königin Silvia. Das spätestens müsste Ihnen doch zeigen, wie ernst die Lage ist. Aber der Senat tut einfach nichts, und das ist ein Skandal.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Senat ist nicht etwa untätig gewesen, nein, er hat alles dafür getan, dass die Staulage noch schlimmer ist, als sie es je sein könnte.

Seit vielen Jahren weiß der Senat, dass auf der A 7 eine große Baustelle stattfindet, und er weiß ebenso, dass die wichtigste Ausweichstrecke die A 1 ist. Er verzichtet nicht darauf, auf der A 1 gleichzeitig eine Baustelle nach der anderen einzurichten. Nach den neuesten Auskünften des Senats, gestern angekommen, gab es auf der A 1, der Ausweichstrecke für die A 7, seit Juli nicht weniger als sechs Baustellen. Seit Montag gibt es parallele Baustellen auf der Kieler Straße und am Grindelberg. Das ist schlicht Dilettantismus. So produziert man noch längere Staus.

(Beifall bei der FDP und bei *Dennis Thering CDU*)

Zweitens: das Stichwort KOST. Viele kennen den Begriff, KOST steht für Koordinierungsstelle für Baumaßnahmen. Mit der KOST ist es so wie mit dem Wachtelkönig. Man redet oft von ihm, aber keiner hat ihn je gesehen. Scheinbar gibt es die KOST gar nicht, jedenfalls findet Baustellenkoordination in Hamburg nicht statt.

Dritter Punkt: Baustellen dauern in Hamburg endlos lange. Es gibt praktisch keinen Bonus Malus, keine Anreize, Baustellen schneller abzuwickeln.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Es gibt fast keinen Mehrschichtbetrieb. Fahren Sie einmal an Baustellen vorbei, da sehen Sie ständig Sperrungen, aber selten Bauarbeiter. Das muss anders werden.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Vierter Punkt: Es gibt keine bedarfsabhängige Ampelsteuerung. Wenn Sie in andere Städte kommen, nicht in alle, aber in manche, können Sie, wenn Sie einmal in der grünen Welle sind, weiterfahren. Nicht so in Hamburg. Fahren Sie auf der Wandsbeker Chaussee von Wandsbek Markt in die Innenstadt – Sie stehen an jeder Ampel.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das ist doch Blödsinn!)

Das ist ein Skandal.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Nun ist es nicht so, dass in der Hamburger Verkehrspolitik nichts passiert. Es werden nur die völlig falschen Prioritäten gesetzt. Dieser Senat beschäftigt sich mit Busbeschleunigung und dem Vollpinseln von Straßen mit weißen Strichen. Dafür ist Zeit und Geld da, aber für die Staubekämpfung nicht. Das ist eine völlig falsche Prioritätensetzung.

Der Senat hat Hamburg zur Stauhochburg Deutschlands gemacht. Die Leute lachen schon über uns.

(*Wolfgang Rose SPD*: Über Sie! – *Dirk Kienscherf SPD*: Sie hätten mal damals die Straßen sanieren sollen!)

Das finde ich aber nicht zum Lachen, sondern zum Weinen, denn die Bürger und der Lkw-Verkehr stehen im Stau, und das geht gar nicht.

Wie falsch die Prioritätensetzung von manch einem bei uns im Haus ist, können Sie an dem folgenden Gedankenexperiment erkennen. Stellen Sie sich einmal vor, es gäbe 60 Kilometer Stau von Fahrradfahrern. Ja, da würden doch Frau Sudmann und die GRÜNEN in jeden verfügbaren Tisch beißen und versuchen, da etwas zu machen. Bei Autofahrern scheint Ihnen das irgendwie egal zu sein.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Hören Sie sich einfach einmal folgende, für Sie unangenehme Wahrheiten an. Erstens: Container kann man nicht mit dem Fahrrad transportieren. Zweitens: Autofahrer sind auch Menschen, und Staus sind die schlimmste Belastung mit Lärm und Krach, die man überhaupt nur haben kann. Der schlimmste Verkehr, den es gibt. Egal ob es aus Unwilligkeit oder Unfähigkeit geschieht, was Sie in der Verkehrspolitik in Hamburg machen, ist eine Unverschämtheit. Hören Sie auf mit dem ideologischen Unsinn, tun Sie etwas gegen Staus. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Koeppen von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen jetzt einmal Ursache und Wirkung erklären. Herr Dr. Schinnenburg, Sie hatten doch gestern in der Aktuellen Stunde bemängelt, dass die Zeit, in der die FDP mit in der Regierungsverantwortung war, nicht ausreichend gewürdigt wurde. Das werde ich jetzt sehr gern einmal nachholen.

(*Katja Suding FDP*: Wann war das noch mal, Frau Koeppen?)

Mit der Einführung des Erhaltungsmanagements wurde erstmals in der Geschichte Hamburgs eine valide Datengrundlage über den Straßenzustand in Hamburg geschaffen. Übrigens ein Projekt, Herr Dr. Schinnenburg, das Sie bereits 2002 gemeinsam mit der CDU und der Schill-Partei gefordert hatten, in einer Zeit, als die FDP in der Regierungsverantwortung war. Und was ist passiert? Gar nichts.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ziel des Erhaltungsmanagements ist es, Haushaltsmittel dort einzusetzen, wo sie die größte Wirkung erzielen. Und genau das tut der Senat. Haushaltsmittel werden in die Infrastruktur gesteckt, damit der Wirtschafts- und Logistikstandort Hamburg gesichert wird. So wurden im Jahre 2016 insgesamt 146 Kilometer Fahrbahn saniert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

2015 war auch sehr beeindruckend, Herr Dr. Schinnenburg, 127 Kilometer mit einem Einsatz von 72 Millionen Euro.

Seit 2011 wurden insgesamt 720 Kilometer Fahrbahn mit einem finanziellen Einsatz von über 430 Millionen Euro saniert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zum Vergleich: Vor 2011 waren es gerade einmal rund 44 Millionen Euro im Durchschnitt. Dann schauen wir einmal auf die FDP-Regierungszeit, da wurden die Mittel sogar auf 20 Millionen Euro abgesenkt. Da gibt es auch den Bericht des Rechnungshofs von 2010, vielleicht können Sie das erkennen, Herr Dr. Schinnenburg, eine schöne rote Linie, die nach unten zeigt. Das ist der Grund, warum wir heute investieren müssen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Herr Dr. Schinnenburg, die Auswirkungen der heutigen Baustellen wären auch geringer, wenn in FDP-Regierungszeiten in den Ausbau des ÖPNV investiert worden wäre. Aber was ist passiert in der Zeit? Nichts.

(Martina Koeppen)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nur mit attraktiven Angeboten werden Pendler überzeugt, auf den ÖPNV umzusteigen. Nur dadurch werden Staus minimiert und die Verkehrswende wird umgesetzt.

(Katja Suding FDP: Woran erkennen wir die minimierten Staus?)

Und genau da reagiert der rot-grüne Senat. Den Bau der U4, die Verlängerung der U4, die S21 oder die S4 möchte ich jetzt einmal nur als Beispiel nennen. Und dann zeigt auch noch die viel gescholtene Busbeschleunigung ihre Wirkung, Herr Dr. Schinnenburg.

(Dennis Thering CDU: Das stimmt!)

– Ja.

Es gibt 10 Prozent Fahrgaststeigerung auf der Metrobuslinie 5. Und das bei einer Linie, die europaweit jetzt schon die meisten Fahrgäste hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Diese Zahlen zeigen sehr deutlich, die Hamburgerinnen und Hamburger wollen die Verkehrswende, und genau da wird der Senat dann auch weitermachen. Ausbau der Radwege, Weiterentwicklung des ÖPNV und die Einführung umweltverträglicher Antriebe werden vorangetrieben. Und nicht zu vergessen: Auch die Straßeninfrastruktur wird weiter in Ordnung gebracht, damit auch in Zukunft Hamburg der Logistik- und Wirtschaftsstandort ist. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Thering von der CDU-Fraktion hat das Wort.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Koeppen, wenn man Sie so reden hört, hat man das Gefühl, dass Sie entweder in einer ganz anderen Welt leben oder, was noch schlimmer wäre, dass Sie die Realität völlig ausblenden. Anders ist dieser hilflose Versuch, Ihre Verkehrspolitik schönzureden, nicht zu erklären.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Fakt ist doch und das sieht jeder Hamburger Tag für Tag: Hamburg erstickt im Stau. Man muss sich das einmal vorstellen, jede Hamburgerin und jeder Hamburger steht 45 Stunden im Jahr im Stau.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ich nicht!)

Das ist die Realität. Von jeder Stunde Fahrzeit steht jeder Hamburger 19 Minuten im Stau. Das ist das Ergebnis fünfjähriger SPD-Regierung in unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU)

37 CDU-Anfragen hat es in der letzten Legislaturperiode zum Stichwort Staustadt Hamburg gegeben, mindestens 37-mal hätten Staatsrat Rieckhof und Konsorten schon damals die Chance ergreifen können, das Thema anzugehen. Und was haben Sie gemacht?

(Wolfgang Rose SPD: Ey, was sind denn das für Sprüche!)

Sie sind jetzt sehr aufgeregt, weil Sie selbst merken, dass Sie mit dem Thema viel Kredit bei den Hamburgerinnen und Hamburgern verlieren, aber was haben Sie denn getan?

(Beifall bei der CDU)

Sie haben nichts gemacht. Sie machen es von Tag zu Tag nur noch schlimmer. Wir erleben in Hamburg ein historisches Staudesaster und ein tägliches Totalversagen dieses rot-grünen Senats.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg hat sich in den zurückliegenden Jahren Stück für Stück an die Spitze der Staustädte in Deutschland gekämpft. Die Staustadt Hamburg ist schon lange kein Schreckgespenst mehr, wie Herr Bill, Frau Koeppen oder Herr Buschhüter uns das immer wieder weismachen wollen. Die Staustadt Hamburg ist traurige rot-grüne Realität.

Und warum ist das so? Sehen wir uns das doch einmal an. Wir haben seit 2010 rund 45 000 Autos mehr auf unseren Straßen. Das lässt die SPD und die GRÜNEN natürlich fassungslos und vor allem verärgert zurück, Sie tun doch täglich nichts anderes, als die Autofahrer zu piesacken, ihnen Steine in den Weg zu legen, und dann ärgern Sie sich natürlich, dass die Autos in Hamburg derart zunehmen. Da muss man sich einmal fragen, was denn die Antwort des Senats auf die steigende Zahl der Autos ist. Sie verknappen den Verkehrsraum, wo Sie nur können, und zwingen die Fahrradfahrer vor allem gegen ihren Willen auf die Hauptverkehrsstraßen. Das ist nicht nur brandgefährlich für die Fahrradfahrer, das ist vor allem auch eine dramatische Situation für den Verkehr und verschärft dieses Problem ungemein.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Es geht noch lustig weiter. Sie halten an den mobilitätsfeindlichen P+R-Gebühren fest, die Auslastung jener 18 Anlagen, die Sie seit 2014 der Gebührenpflicht unterworfen haben, ist im Vergleich zu der Zeit vor den Gebühren bis heute um 24 Prozentpunkte gesunken. Mit der Konsequenz, Sie erleben das jeden Tag, an den U- und S-Bahn-Stationen kommt es zu gefährlichen Parkplatzsuchverkehren, und das genau in der Zeit, wo unsere Kinder mit dem Fahrrad und zu Fuß auf dem Weg zur Schule sind. Das ist traurige Realität Ihrer Verkehrspolitik.

(Dennis Thering)

(Beifall bei der CDU)

Auch die katastrophale Baustellenkoordinierung müssen wir noch einmal ansprechen. Man hat irgendwie das Gefühl, Herr Schinnenburg hat es angesprochen, dass es in Hamburg gar keine Baustellenkoordinierung gibt. Anders ist es nicht zu erklären, dass dort eine Baustelle aufgemacht wird und auf der Ausweichstraße auch. Das ist einmal wieder ein absolutes Totalversagen und traurige Beispiele sind hier die Kieler Straße und der Grindelberg.

Dann sind da noch die länderübergreifenden Infrastrukturmegaprojekte. Ich möchte nur die A 7 oder die A 26 ansprechen.

(Dirk Kienscherf SPD: Bei der A 26 haben Sie nichts vorangebracht!)

Man könnte es noch viel, viel weiterdrehen. Das ist alles nichts Unbekanntes und das ist nicht vom Himmel gefallen. Wir wissen alle seit Jahren, dass da etwas kommt, und doch hat es dieser und vor allem auch der Vorgängersenaat nicht geschafft, die damit einhergehenden Staurisiken zu minimieren. Ganz im Gegenteil, Sie haben es ignoriert. Das ist kein gutes Regieren, das ist einfach nur ignorant.

(Beifall bei der CDU)

Wo diese Ignoranz hinführt, sehen wir aktuell nur allzu deutlich. Sie sind sehenden Auges und ungebremst in das aktuelle Staudesaster reingebrettert. Den Menschen und der Wirtschaft in dieser Stadt haben Sie damit schon jetzt einen schweren Schaden zugefügt, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN.

(Dr. Monika Schaal SPD: Was ist eigentlich Ihre Alternative? Wollen Sie von Schlagloch zu Schlagloch hüpfen?)

Das Schlimme ist, dass Sie die gleichen Fehler immer und immer wiederholen. Sie lernen vor allem auch nicht daraus. Gerade der Wirtschaftsverkehr und der Radverkehr zeigen doch, was Sie dort für ein Totalversagen an den Tag legen.

Damit wir in dieser Legislaturperiode nicht weitere 37 Anfragen zum Thema Staustadt Hamburg stellen müssen, haben wir in den letzten Monaten sinnvolle Maßnahmen aufgezeigt, wie man das Staudesaster in unserer Stadt sehr einfach beheben könnte. Ich möchte da zwei herausgreifen.

Erstens müssen Sie es endlich schaffen, die P+R-Gebühren wieder abzuschaffen. Das ist ein verkehrspolitisches Desaster, und das wird Ihnen auch immer wieder vor Augen geführt.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch lächerlich!*)

Und das Zweite ist etwas, das wir seit Jahren fordern: Setzen Sie jetzt endlich einen länderübergreifenden Stau- und Baustellenkoordinator für die

Metropolregion Hamburg ein, damit die Leute, die es bisher nicht schaffen, da endlich einmal vernünftige Unterstützung bekommen.

Einen entsprechenden Antrag dazu, Sie werden das noch sehen, werden wir in der nächsten Bürgerschaftssitzung einbringen. Von daher, hören Sie mit Ihrer unerträglichen Unverbesserlichkeit auf und handeln Sie endlich. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir gestern eine erfreulich ausgewogene Debatte zu Mobilität im Alter hatten,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ohne Herrn Thering!)

fallen FDP und CDU heute wieder in alte Muster zurück. So langsam glaube ich, immer wenn FDP und CDU nichts anderes einfällt, kommt die Märchenstunde von der Staustadt Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Katja Suding FDP: Das ist Realitätsverweigerung, was Sie da machen!*)

Daher jetzt einige Punkte zum Thema Stau. Erstens: Es gibt in der Welt keine Metropole, in der es in der Rushhour nicht dazu kommt, dass es sich irgendwo staut. Bei der Art unserer Verkehrssysteme und bei der Art unseres Arbeitsalltags ist das schlicht systemimmanent. Es war übrigens auch zu Zeiten der Regierung von CDU und FDP so, dass es sich in Hamburg staute. Damals waren die P+R-Gebühren noch nicht eingeführt und trotzdem gab es Stau. Ich glaube, so viel Wahrheit muss am Anfang einfach einmal sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der zweite Punkt wurde eben schon angesprochen, ist aber sehr wichtig. Es werden zurzeit in Hamburg mehr Straßen saniert denn je. Und wenn Straßen saniert werden, sind Baustellen schlicht unausweichlich. Man kann nicht an dem einen Tag beklagen, dass die Straßen in einem schlechten Zustand sind, und am nächsten Tag die Folgen der Baustellen beklagen.

(Zuruf von *Dennis Thering CDU*)

– Noch am Montag, lieber Herr Thering, haben Sie sich in der "Bild"-Zeitung feiern lassen, weil Sie ein Schlagloch gefunden haben, das seit 15 Monaten nicht saniert wurde. Heute stellen Sie sich hin und beklagen, dass Schlaglöcher saniert werden und dadurch Baustellen und Stau entstehen.

(Martin Bill)

(Dennis Thering CDU: Da haben Sie wieder nicht zugehört, Herr Bill!)

Ich finde diese Doppelzüngigkeit schlicht unredlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dritter Punkt: Dass die Baustellenkoordination verbessert und beim Landesbetrieb zusammengefasst wurde, wissen Sie genau. Sie haben das wider besseres Wissen bestritten. Wir haben das in einer Selbstbefassung im Ausschuss rauf und runter diskutiert. Wir haben uns das neue System vorstellen lassen und wir haben dort gesehen, wie es neu aufgesetzt wurde und wie es jetzt etabliert wird.

Viertens: Stichwort Autobahn. Natürlich ist es zurzeit so, dass es sich beispielsweise auf der A 7 staut. Aber da muss man doch auch einmal fragen, warum das so ist. Die A 7 wird zurzeit teilweise auf acht, teilweise auf sechs Spuren ausgebaut.

(André Trepoll CDU: Warum bauen Sie auf den Ausweichstraßen gleichzeitig?)

An dem Projekt sind Sie als FDP und CDU doch nun wesentlich näher dran als wir als GRÜNE.

(Zuruf: Das haben die gemeinsam beschlossen damals!)

Sie wollten diesen Ausbau genauso wie die Mehrheit in Hamburg. Wir haben doch sogar extra für die Maßnahme auf der A 7 einen Baustellen- und Staukoordinator eingestellt,

(André Trepoll CDU: Der ist nur für den nördlichen Teil eingestellt! Das wissen Sie gar nicht!)

und trotz des Parteibuchs dieses Herrn gibt es immer noch Beeinträchtigungen auf der A 7. Das ist schlicht dem Ausbau geschuldet, und das muss man doch für die Bauzeit jetzt einfach einmal hinnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Fünftens: Wer den Wirtschaftsverkehr wirklich stärken will, und das habe ich zumindest Ihrer Anmeldung in der Aktuellen Stunde entnommen, der fördert den Radverkehr und den öffentlichen Personennahverkehr, denn jeder, der nicht mit dem Auto fährt und in die Stadt pendelt, trägt dazu bei, dass die Straßen entlastet werden und der Wirtschaftsverkehr dadurch flüssiger fahren kann. Also stärken Sie mit uns den öffentlichen Nahverkehr und den Radverkehr.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und dann muss man am Ende doch einfach einmal schauen, was eigentlich Stau ist. Dazu schreibt Wikipedia: Stau bezeichnet einen stark stockenden oder zum Stillstand kommenden Verkehrsfluss. Ich frage mich, warum denken eigentlich alle immer an Autoverkehr beim Thema Stau?

(Zurufe von der FDP und der CDU – André Trepoll CDU: Sie stehen gedanklich im Stau!)

Wir können doch auch einmal darüber diskutieren, ob es nicht auch Stau in Bahnen gibt, wenn diese überfüllt sind und wenn ich in eine U-Bahn nicht mehr hineinkomme, weil sie überfüllt ist.

(Dennis Thering CDU: Grimms Märchenstunde! – Dennis Thering CDU: Das glauben Ihnen nicht mal die eigenen Leute!)

Wir könnten auch einmal darüber diskutieren, das haben wir gestern schon ein bisschen angefangen, ob es nicht auch Engpässe gibt, an denen der Fußverkehr sich staut und wo man etwas machen müsste. Davon gibt es nämlich auch sehr viele.

Deswegen abschließend: Ich freue mich auf den Tag, an dem FDP und CDU hier einmal den skandalösen Stau auf Hamburgs Velo-Routen anmelden. Das dauert wohl noch ein bisschen, aber dann sind wir in der Radverkehrspolitik sehr weit und auch in der Diskussion der Verkehrspolitik. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE, bitte schön.

Heike Sudmann DIE LINKE: Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wer kann sich eigentlich hier im Hause erinnern, wann das erste Mal über das Thema Stau als Problem in Hamburg gesprochen wurde?

(Dirk Kienscherf SPD: 1948!)

Es ist fast so alt wie die Bürgerschaft, dieses Thema ist wirklich sehr alt. Ich schätze, es sind ungefähr 40, 50 Jahre. Und das Rezept gegen diese Staus, die wir in Hamburg hatten, war unter allen Regierungen, auch immer, als sie in der Opposition waren, die Forderung, wir müssten mehr Straßen bauen. Vielleicht sollten Sie heute einmal erkennen, dass dieses Rezept irgendwie nicht gegriffen hat. Es sind wesentlich mehr Straßen gebaut worden, es sind Autobahnen gebaut worden, es sind Hauptverkehrsstraßen ausgebaut worden, und wir haben immer noch einen Stau.

(André Trepoll CDU: Wir haben aber jede Menge Wohlstand!)

Da ist doch irgendetwas in dem ganzen System falsch. Diese Frage stellen Sie gar nicht.

Und wenn Herr Trepoll jetzt dazwischenruft, wir haben auch jede Menge Wohlstand, als Begründung dafür, dass mehr Autos da sind, so heißt Wohlstand doch nicht, ich muss Auto fahren. Gehen Sie einmal nach Zürich, da fahren die Banker mit der Bahn und finden das total cool. Daran können wir in Hamburg auch einmal arbeiten.

(Heike Sudmann)

(Beifall bei der LINKEN und bei *René Gögge GRÜNE*)

Ich finde das schon witzig. Bei Herrn Schinnenburg hatte ich das Gefühl, Sie haben Ihre Rede vor lauter Stau nicht wiedergefunden, Sie haben ganz oben auf Ihrem Schreibtisch die Rede von vor einem Jahr gefunden. Denn Sie haben alle die Sachen schon einmal genannt. Und wenn Sie von Wirtschaftsverkehr reden, haben Sie schon sehr oft hier das Bild gezeichnet, man könne keine Container auf einem Fahrrad transportieren.

(Beifall bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Ich sage Ihnen gern noch einmal, weil Sie das bisher noch nicht aufgenommen haben, dass es Untersuchungen gibt, was man in Hamburg im Wirtschaftsverkehr auf kleinere Lkws und sogar auf Lastenfahräder verlagern kann. Das kommt bei Ihnen aber nicht an, weil Sie immer im Stau stehen und Ihre alten Reden ausbuddeln. Das hilft uns leider gar nicht weiter.

(Beifall bei der LINKEN und bei *René Gögge GRÜNE*)

Aber neu ist zurzeit in Hamburg, dass wir jetzt mehrfach Autobahnsperrungen haben. Und da bin ich sehr erstaunt, dass die Autobahnausbaubefürworter und -befürworterinnen, auch hier bei FDP und CDU, sich darüber beschweren, dass es dann auf einmal Probleme in Hamburg gibt.

(*André Trepoll CDU*: Doch nicht alle drei gleichzeitig!)

Ich erinnere einmal an diesen großen Stau, den wir vor ein paar Wochen, im September war es, auf der A 7 hatten. Da sind verschiedene Autofahrer und -fahrerinnen interviewt worden und die haben dann gesagt: Ich habe gedacht, ich komme durch, ich kenne mich aus in Hamburg, ich kann Schleichwege fahren. Ehrlich gesagt, was wollen Sie dann noch machen? Es wird angekündigt, es wird gesagt, Leute, es wird Stau geben, fährt bitte nicht mit dem Auto. Und trotzdem sagen viele: Ich kann fahren, ich komme durch. Sie kommen nicht durch, und hinterher ist das Klagen sehr groß. Das ist doch nicht sinnvoll, so etwas noch zu befördern.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Carola Timm GRÜNE*)

Herr Bill hat es eben angesprochen. Ich erinnere mich nicht daran, als wir vor einigen Jahren Sperrungen von Teil-U-Bahn-Strecken für ein halbes Jahr hatten beim U3-Umbau, wo da eigentlich Ihr Aufschrei war. Da haben die U-Bahn-Nutzerinnen und -Nutzer sich eine Alternative gesucht und sie sind nicht Auto gefahren, sie haben andere Bahnverbindungen genutzt.

(*André Trepoll CDU*: Das wissen Sie doch gar nicht!)

So ein Denken geht nicht in Ihren Kopf, und das ist echt traurig.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich frage mich immer: Wer steht eigentlich im Stau oder was ist im Stau? Herr Bill hat gerade eine Definition geliefert, dass Stau auch Stillstand heißt. Ich muss leider feststellen, dass bei CDU und FDP seit 30 Jahren in der Verkehrspolitik ein Stillstand stattfindet. Sie haben es nicht gelernt, auf neue Konzepte umzusteigen.

(Beifall bei *Martin Bill GRÜNE*)

Herr Thering erzählt hier sehr stolz, die CDU habe in der letzten Legislaturperiode 37 Anfragen zur Staustadt Hamburg gestellt.

(*Kazim Abaci SPD*: Das ist eine Leistung!)

Herr Thering, der einzige Stau, den Sie dadurch produziert haben, ist wahrscheinlich der Stau in der Behörde, die keine vernünftigen Aufgaben mehr wahrnehmen konnte, weil Sie glaubten,

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Sie müssten unbedingt noch einmal nachfragen, warum Straßenbauarbeiten zum Stau führen. Das weiß jeder normale Mensch, aber in der CDU scheint das nicht angekommen zu sein.

Ich finde es auch schade, dass Sie immer wieder die gleichen platten Argumente wiederholen. Wenn Sie wenigstens in so einer Debatte einmal sagen würden, Sie hätten jetzt die Idee,

(Zurufe von der CDU)

wie ein fortschrittlicher Verkehr umweltgerecht aussehen könne. Da kommt nichts, da kommt nur ein wirklich plattes Argument von Herrn Thering – ich hätte mich fast weggelacht. Herr Thering sagt, als wir noch keine P+R-Gebühren hatten, hatten wir keinen Stau. Schlimmer geht es doch überhaupt nicht mehr, Herr Thering.

(*André Trepoll CDU*: Das hat er gar nicht gesagt! Das behaupten Sie jetzt!)

Herr Thering hat eben gesagt, wir hätten auch mehr Stau wegen der P+R-Gebühr. Das haben wir alles nicht, und ich hoffe, dass der Stillstand der Verkehrspolitik

(Glocke)

– ich habe noch zwölf Sekunden – bei Ihnen endlich aufhört.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Sudmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Stöver?

Heike Sudmann DIE LINKE: Ja, gern.

Präsidentin Carola Veit: Frau Stöver, wir haben Zeit, denn es geht nicht auf Ihre Redezeit, Frau Sudmann gestattet gern Ihre Zwischenfrage. Bitte.

Zwischenfrage von Birgit Stöver CDU: Herzlichen Dank. – Frau Sudmann, geben Sie mir recht, dass die P+R-Gebühren dazu geführt haben, dass mehr Leute ihr Auto wieder benutzt haben, um dann die P+R-Gebühren zu umgehen?

(Heiterkeit bei der SPD)

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend): Ich mag jetzt ungern den Senat zitieren, der uns gerade dargestellt hat, dass die P+R-Häuser mittlerweile wieder voll sind.

(*Dennis Thering* CDU: Voll, das war nicht die Frage!)

Aber ich gebe Ihnen nicht recht, dass die P+R-Gebühren dazu geführt haben, dass wir noch mehr Stau haben. Ganz im Gegenteil, wir brauchen wesentlich mehr ÖPNV. – Leider ist meine Redezeit abgelaufen. Ich melde mich gern noch einmal.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Dann bekommt das Wort Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist eigentlich in der Welt bekannt als einer der Knotenpunkte im Weltverkehr, eines der logistischen Zentren der Globalisierung, und umso mehr überrascht es doch, wenn man ins Innere schaut, dass man da so desolate Zustände diagnostizieren muss. Selbst am Wochenende haben wir es wieder erlebt: am Samstag A 1 und A 7 riesige Staus von jeweils 16 Kilometern, selbst am Sonntag 14 Kilometer Stau. Das passt zu der Gesamtdiagnose von vielen Untersuchungen und Studien, die reichen vom Navi-Hersteller TomTom über INRIX, US-Unternehmen, bis zur Postbank: Hamburg ist Stauhauptstadt Deutschlands oder zumindest in der Spitze mit dabei. Und dass jemand aus der Regierung sagt, das sei eine Märchenstunde, spricht schon für sich.

(Beifall bei der AfD)

2015 hatte selbst das Hamburger Weltwirtschaftsinstitut mit einer Studie Alarm geschlagen, der Verkehrsinfarkt stehe bevor in Hamburg, sei teilweise sogar schon da. Das sind alles unhaltbare Zustände, die Sie sich hier zuzuschreiben haben.

Sicher muss man sagen, Hamburg war als schnell wachsender Straßenverkehrsknotenpunkt in Nord-

europa nie vernünftig durchgeplant, wie das in Städten wie Berlin oder München einmal der Fall war, die längst strategische Verkehrsachsen haben,

(*Dr. Monika Schaal* SPD: Als Berlin geplant wurde, waren die noch mit Pferdewagen unterwegs!)

über Autobahnringe verfügen, die um die City herumleiten. Hamburg hat sich vielleicht historisch über Jahrhunderte eher als Wasser- und Schifffahrtsknotenpunkt verstanden, da entsprechende Strategien gestaltet und straßentechnisch nie durchgeplant wie andere Städte, ich nannte schon Berlin und München.

Aber die rot-grüne Politik, und deswegen sitzen wir heute wieder hier, hat das nicht zuletzt in Hamburg, aber auch in Schleswig-Holstein mit verursacht und erheblich verschlimmert, weil Notwendiges verzögert wurde. Das Hamburger Straßennetz hatte 1990 4 100 Gesamtkilometer, viel mehr hat es heute, nach 25 Jahren, immer noch nicht. Aber der Verkehr hat sich erheblich gesteigert, die Zulassungen in Hamburg allein sind um 12 Prozent gestiegen, der Durchgangsverkehr ist stark gestiegen und der Hafenverkehr, fast 10 Millionen Container, muss zu 75 Prozent über die Straße abgewickelt werden.

(*Arno Münster* SPD: Sagen Sie einmal, welche Häuserblocks wir abreißen sollen!)

Aber gerade der Bau der verkehrsumleitenden strategischen Achsen kommt nicht voran, obwohl seit Jahrzehnten beabsichtigt und angekündigt, besonders bei den beiden wichtigsten. Das A20-Projekt kam heute noch gar nicht zur Sprache, nördlich um Hamburg herum, es ist in der neuen Elbquerung extrem wichtig, aber es gibt dauernd Verzögerung durch GRÜNEN-nahe Verbände, die plötzlich irgendwelche seltenen Fische entdecken. Der sogenannte Schlammpeitzger, wer das schon einmal gehört hat, die Medien sprachen von Pupsfisch oder Gewitterfurcher, hat monatelang das Projekt verhindert. So sieht es aus in Deutschland, wenn Verkehrspolitik gemacht wird.

(Beifall bei der AfD)

Nicht viel anders ist es bei der A 26 im Süden, auch eine wichtige Umgehung, die Querverbindung von A 1 und A 7, mit der sogenannten Hafenerspange. Auch dieses Projekt könnte bestehende Autobahnringe um Hamburg schließen und große Verkehre vom Stadtbereich fernhalten.

Zu diesen strategischen Verzögerungen, wir haben es schon gehört, kommen dann aktuell noch Fehler im Baustellenmanagement, viel zu viele Baustellen sind zeitgleich in der Nähe, Ausweichstrecken oft ungeeignet, oft miserabel beschildert, oft sind Ampelphasen nicht angepasst und so weiter.

(Dr. Bernd Baumann)

Und als wäre das nicht genug, traktiert der rot-grüne Senat die Autofahrer mit, Sie haben es auch schon gehört, ideologischen Versatzstücken links-grüner Verkehrspolitik. Die reichen von Fahrbahnverengung bis hin zu Straßenrückbau wie am Klosterstern und andernorts, was wir alle tagtäglich erleiden müssen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Was ist Ihr Vorschlag?)

Insgesamt also leidet Hamburg auch bei der Straßenverkehrspolitik unter derselben rot-grünen Käseglocke, die wir beim Schiffsverkehr und vielen Problemen dort sehen. Verschleppte Projekte heißen dort Elbvertiefung und Projekt Oberelbe.

(Dirk Kienscherf SPD: Verschleppt?)

Hinter all dieser Fortschrittsverhinderung, die wir und die Bürger in Hamburg zu erleiden haben, steht immer das Eine: das ewige Schielen von Rot-Grün nach, ich nenne es einmal ökoradikaler Wählerklientel. Sie alle verstehen wohl, was damit gemeint ist. Das kann Hamburg so nicht länger ertragen, das muss sich ändern.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Senator Horch.

Senator Frank Horch: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mir das heute sehr wohl überlegt, ob ich rede oder nicht,

(Dr. Bernd Baumann AfD: Wären Sie besser sitzen geblieben!)

aber ich glaube, aufgrund der geführten Diskussion kann es vielleicht sachdienlich sein, wenn ich noch einmal Position bezüglich der in Hamburg betriebenen Verkehrspolitik beziehe.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Alle zwei Wochen wieder!)

Hamburg – das ist, glaube ich, anerkannt von allen Beteiligten – ist ein starker und auch ein prosperierender Wirtschafts- und Logistikstandort. Aber nicht nur diese Situation, sondern auch unsere verkehrliche Lage als die Logistikkreuzung im Norden von Europa und die Tatsache, dass wir eine fast Zwei-Millionen-Stadt sind als Kernstadt und eine Metropolregion von 5,3 Millionen Menschen mit 400 000 Pendlern, die jeden Tag in die Stadt hinein- und herausfahren, dass wir eben aufgrund der Magistralen A 1/ A 7 eine ganz außerordentliche Verkehrssituation in Deutschland bewältigen müssen, gibt es in der Form kein zweites Mal. Das ist erst einmal unsere Ausgangssituation, die uns täglich vor besondere Herausforderungen stellt.

Die Stärkung und der weitere Ausbau unseres Standortes sind mit diesem Hintergrund unser Ziel, das wir sehr stringent und zielstrebig angehen. Da geht es vor allem in der Stadt selbst, aber auch außerhalb der Stadt um Sanierung und Instandsetzungsmaßnahmen, die erforderlich sind, um eben die von mir angesprochene Leistungsfähigkeit für die Zukunft zu erhalten.

Die Anzahl der baulichen Maßnahmen, die auch immer wieder angesprochen wird, was die täglichen Belastungen der Infrastruktur angeht und den Sanierungsstau – dies soll auch von mir nicht unerwähnt bleiben –, ist natürlich auch eine Situation aufgrund der Versäumnisse nicht nur in Hamburg, sondern in ganz Deutschland, was frühere Maßnahmen und Entscheidungen diesbezüglich angeht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Heute stehen wir davor, täglich Entscheidungen zu treffen – das darf ich Ihnen allen, die jetzt sehr lautstark mit bestimmten Schlagworten argumentieren, sagen – und hier tatsächlich mit unaufschiebbaren baulichen Maßnahmen dieses auch umzusetzen und hierfür geradzustehen und die Verantwortung zu übernehmen.

Unsere Steuerung der baulichen Maßnahmen, die wir im Vorfeld durchführen, minimiert die Eingriffe in den Verkehr bereits in einem hohen Maße. Ich darf Ihnen sagen, dass ich persönlich aufgrund der eingetretenen Situation – wir verschließen doch nicht die Augen davor – regelmäßig, fast täglich, die Fortschritte bei den baulichen Maßnahmen prüfe. Und ich spreche vorweg, wenn man sich dieses einmal vor Augen führt, allen meinen Dank aus, die hier zu einer zügigen und einer außerordentlichen Abarbeitung der baulichen Maßnahmen in und um Hamburg herum ihren Beitrag leisten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ob Sie hierbei die Maßnahmen auf der A 7 oder der A 1 nehmen und auch die zahlreichen Maßnahmen innerhalb des Stadtgebiets, man kann doch nicht die Augen davor verschließen

(Dennis Thering CDU: Das tun Sie gerade!)

– egal welche Zählung wir jetzt vornehmen an Kilometerstrecken –, dass sich die Stadt, was das Bild der Straßen angeht, erheblich verbessert hat und wir in gezielter Form versuchen, die städtischen Straßen in Ordnung zu bringen, nicht nur finanziell, sondern auch mit sehr gezielten Maßnahmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir arbeiten auch täglich daran, ob nun am Wochenende, ob mit Überstunden – nur jeder hier im Saal weiß auch, dass wir dabei an gesetzliche Bedingungen gebunden sind,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Zu Recht!)

(Senator Frank Horch)

dass wir Kapazitäten und Kosten im Auge behalten müssen –, aber es wird mit einem höchsten Ansatz gearbeitet, um bei diesen Projekten tatsächlich einen zügigen und auch geordneten Abbau der baulichen Maßnahmen zu erreichen.

Zu den länderübergreifenden Maßnahmen besteht eine enge Koordinierung mit unseren Nachbarländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Zugegeben, das Beispiel auf der A 1 ist durch ein Versehen in Niedersachsen eben nicht so eingehalten worden, wie es abgesprochen war, aber in der Gesamtheit ist es ein weit höheres Maß, dass diese Koordinierung zwischen unseren Nachbarländern und uns hervorragend klappt.

(Dennis Thering CDU: Ja, hervorragend!)

Wir haben weiter mit unseren Nachbarländern vereinbart – immer mit Blick auf die Gesamtsituation und das, was ich am Anfang gesagt habe, wir stehen vor einer schwierigen Aufgabenstellung –, dass wir kontinuierliche übergeordnete Verkehrsbesprechungen für den erweiterten Großraum Hamburg durchführen. Und der geht dann bis Flensburg und bis Lübeck und weit auch in Richtung Hannover, und hier wollen wir die Sensibilität und auch die gesamte Kommunikation und Koordination bezüglich dieser Zusammenarbeit noch weiter verbessern. Die erste große Verkehrsbesprechung werden wir noch im November dieses Jahres abhalten.

Trotz gut geplanter und koordinierter Baustellen kann es jedoch erneut zu unplanmäßigen Ereignissen kommen. Sie müssen immer vor Augen haben: Die verkehrliche Situation ist ein 30:30:30-Prozentsatz, das sind 30 Prozent der Baustellen, die wir haben, das sind 30 Prozent im Bereich der Unfälle und technischen Ausfälle, die nicht beeinflussbar sind, und die letzten 30 Prozent sind einfach ungeplantes Verkehrsaufkommen an bestimmten Wochenenden oder am Ferienbeginn.

(André Trepoll CDU: Und 30 Prozent ist Rot-Grün!)

Und diese Tatsachen zusammenzubringen, ist eben die Gesamtheit, die man bei verkehrlichen Problemen und auch beim Thema Stau mit berücksichtigen muss.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie nur den kurzen Hinweis, dass die Redezeit eines Abgeordneten in der Aktuellen Stunde schon seit geraumer Zeit beendet wäre.

Senator Frank Horch (fortfahrend): Gut. Ich möchte nur noch einmal um Verständnis bitten, wenn wir hier schon versuchen, auch sachliche Themen außerhalb des Verkehrsausschusses zu besprechen: Eine Maßnahme A 7, eine achtspurige

Autobahn durch Hamburg zu bauen, gibt es kein zweites Mal in Deutschland. Das Gleiche planen wir mit der A 1, und ich bitte deshalb eben auch um Verständnis. Wir wollen die Straßenbaumaßnahmen der Zukunft gestalten. Die Hafengerüstspange ist genannt worden und wir wollen dieses Projekt mit aller Intensität auf den Weg zu bringen. Aber gerade die A7-Baumaßnahme wird bundesweit und auch in der Verkehrsministerkonferenz, die wir letzte Woche durchgeführt haben, als ein Musterbeispiel einer schwierigen Verkehrsmanagementaufgabe betrachtet mit der Verkehrslenkung und in der gesamten Durchführung.

Deshalb bitte ich noch einmal darum, bei aller berechtigten Diskussion, die wir auch führen wollen, hier die verkehrliche Situation mit aller Ernsthaftigkeit, aber auch mit dem Maß der gezielten Maßnahmen und der Notwendigkeit zu sehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Nach unserer Geschäftsordnung haben jetzt alle Fraktionen noch einmal die Möglichkeit, das Wort zu ergreifen. – Es beginnt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Senator, es hat noch kein einziges Beispiel gegeben, wo ich mich, übrigens Herr Thering genauso, gegen irgendeine Straßensanierung als solche gewandt habe. Wir freuen uns über jedes Schlagloch, das Sie beseitigen. Es sind viel zu wenige.

(Beifall bei Dennis Gladiator und Birgit Stöver, beide CDU)

Wir wenden uns aber entschieden gegen diese dilettantische Koordinierung. Sie machen keinen Plan dabei und Sie machen die Baustellen zu langsam, das ist der Vorwurf. Alles andere haben wir überhaupt nicht kritisiert. Sanieren Sie, aber mit Verstand.

(Beifall bei der CDU)

Übrigens, wenn Sie schon bei der Sanierung sind:

Sie sind jetzt mehr als fünfeinhalb Jahre im Amt und wissen immer noch nicht, mussten Sie neulich per Drucksache einräumen, in welchem Zustand alle Straßen sind. Bis heute sind noch nicht alle Straßen auch nur untersucht, geschweige denn saniert.

(Dr. Monika Schaal SPD: Sie haben gar nicht damit angefangen!)

Sie haben 2013 versprochen, alle zwei Jahre einen Bericht vorzulegen. Jetzt kam er nach drei Jahren und dabei kommt heraus, 40 Prozent sind nicht saniert und über die Hälfte der Straßen haben Sie nicht einmal untersucht. Erzählen Sie

(Dr. Wieland Schinnenburg)

nichts darüber, dass Sie anständig arbeiten, das ist Dilettantismus par excellence.

(Beifall bei der FDP und bei *Dennis Thering CDU*)

Der entscheidende Punkt: Stellen Sie sich doch einmal vor, diese Debatte würde jetzt in die Autos auf der A 7, auf der A 1 oder auf die vielen Straßen, beispielsweise Kieler Straße, in Hamburg übertragen. Da ist ein Autofahrer, der steht im Stau und hört im Radio etwas von, wir wollen aber eine Verkehrswende herbeiführen und wir machen irgendwann einmal die S21 und irgendwie wollen wir auch weg vom Auto, und das ist doch auch irgendwie die Zukunft. Sie verhöhnen hier das Publikum mit solchen Äußerungen. Die Menschen wollen nicht in zehn Jahren vielleicht einmal vom Auto weg, Sie wollen jetzt aus diesem Stau heraus. Und dass der Stau da ist, haben Sie zu verantworten. Das ist ganz schlimm.

(Beifall bei der FDP und bei *Dennis Gladiator* und *Birgit Stöver, beide CDU*)

Ganz besonders, Herr Senator Horch, bin ich schockiert, denn Sie waren, bevor Sie Senator wurden, Präses der Handelskammer, und dann reden Sie hier von prosperierendem Logistikstandort. Tausende Lastwagenfahrer der Firmen, deren Interessen Sie noch vor fünfeinhalb Jahren vertreten mussten, stehen im Stau, und Sie erzählen, wir machen irgendwann einmal irgendetwas. Das ist zu wenig, die Menschen fühlen sich von Ihnen verhöhnt und Sie müssen sich nicht wundern, wenn Hamburg ein sehr schlechtes Image bekommt und die Logistikbranche in Hamburg irgendwann ins Hintertreffen gerät, weil Lastwagen in Hamburg im Stau stehen und nicht zu ihren Kunden kommen. Das haben Sie zu verantworten, das geht nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Koeppen von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will jetzt gar nicht auf das Einzelne eingehen,

(*Katja Suding FDP:* Nur auf die Argumente!)

was Herr Dr. Schinnenburg wieder gesagt hat, man möge dann nur einmal meine Rede nachlesen.

Sie hätten uns in Regierungszeiten unterstützt, wenn Sie Ihre Arbeit gemacht hätten.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *André Trepoll CDU*)

Aber lassen Sie mich trotzdem noch einmal auf einen Punkt eingehen, den Herr Thering genannt

hat. Der Ausbau der A 7 ist eine Operation am offenen Herzen. Dafür wurde eigens der A7-Koordinator Gerhard Fuchs eingestellt, um sich um die Koordinierung und die Abwicklung zu kümmern.

(*Dennis Thering CDU:* Im Norden, das wissen Sie doch!)

Ich glaube, es ist eigentlich nicht meine Aufgabe, Ihren Parteifreund in Schutz zu nehmen.

(Zurufe)

– Ich weiß gar nicht, warum Sie mich nicht ausreden lassen.

(*André Trepoll CDU:* Das lohnt nicht!)

Ich möchte an dieser Stelle einmal Gerhard Fuchs für seine hervorragende Arbeit über die Landesgrenzen hinweg danken.

(Beifall bei der SPD)

Das sollten Sie eigentlich auch tun, Herr Thering. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sudmann, wenn Sie mögen, hätten Sie das Wort. Oder, Herr Bill, mögen Sie? Einfach melden, dann geht das hier auch.

Heike Sudmann DIE LINKE: Okay, dann wechseln wir einfach einmal die Reihenfolge.

Ich will noch einmal zum Thema Wirtschaftsverkehr etwas sagen. Was mich bei den meisten immer sehr erstaunt, ist, dass der Wirtschaftsverkehr an sich überhaupt nicht hinterfragt wird. Es wird nie die Frage gestellt, ob es eigentlich so effizient ist, was da alles transportiert wird, ob das eigentlich Sinn macht.

(Beifall bei *Sabine Boeddinghaus* und *Stephan Jersch, beide DIE LINKE*)

– Vielen Dank.

Sie kennen vielleicht das Beispiel mit dem Joghurt. Da gab es schon früher Berechnungen, was allein das Material des Joghurtbechers an Wegen zurücklegt. Für einen durchschnittlichen Joghurt, der hier in Deutschland verkauft wird, werden von der Produktion des Bechers über die Zutaten wie die Milch bis hin zu den Verkaufsstationen über 9 000 Transportkilometer zurückgelegt. Sehen Sie einmal selbst in Ihren Kühlschrank, ob Ihre Joghurts wirklich alle aus der Umgebung, aus Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen oder Mecklenburg-Vorpommern kommen oder ob Ihre auch aus Bayern kommen.

(*André Trepoll CDU:* Das Beste wäre, wir würden ihn staatlich zuteilen!)

(Heike Sudmann)

– Nein, ich will überhaupt nichts zuteilen, ich rede davon, dass auch Sie eine bessere Umwelt haben wollen. Bisher habe ich das so verstanden.

Und Sie wollen auch einen anderen Wirtschaftsverkehr haben. Dann müssen wir regionale Produktion stärken. Das müssen wir eigentlich alle wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir reden seit Jahrzehnten darüber, dass wir ein Problem – nicht ein Problem mit Ihnen haben, Sie sind immer so unheimlich laut, dass ich mich kaum selbst hören kann – auf der Straße haben, nämlich damit, dass die Lager der Fabriken auf der Straße sind. Man nennt das Just-in-time-Produktion. Dass irre viele Sachen hin und her gekarrt werden, weil die meisten großen Firmen und Unternehmen dazu übergegangen sind, nicht mehr selbst zu produzieren, sondern sich alles zuliefern zu lassen.

Jetzt habe ich leider, weil ich so schnell dran war, meine Zettel liegenlassen. Ich wollte Herrn Schinnenburgs Homepage zitieren. Da schreibt Herr Schinnenburg sinngemäß: Autofahrer, die im Stau ständen, produzierten keine Werte. Da dachte ich, wow, Herr Schinnenburg hat jetzt eine Argumentation gefunden, warum es gut ist, Bahn zu fahren, denn da können Sie lesen, da können Sie Ihre E-Mails beantworten, da können Sie alles Mögliche machen. Man könnte glauben, Herr Schinnenburg ist auf dem richtigen Weg. Aber nein, Herr Schinnenburg sagt das, weil er möchte, dass die Autofahrer und -fahrerinnen schneller ans Ziel kommen. Daran können Sie noch ein bisschen arbeiten.

Aber dann wird es noch besser, der Satz geht dann nämlich so weiter: Autofahrer im Stau produzierten keine Werte, aber sie produzierten nutzlos viele Abgase. Herr Schinnenburg, wollen Sie allen Ernstes mit diesem Satz sagen, wer Auto fährt, der produziert sinnvoll Abgase? Das kann doch auch nicht Ihr Ernst sein. Sie müssen doch eigentlich wollen, dass möglichst wenige Leute Auto fahren.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

Ich frage mich bei der CDU und der FDP: Was ist Ihre Vision der Stadt? Wie soll bei Ihnen Hamburg in Zukunft aussehen? Wenn Sie einmal ehrlich sind mit Ihrer Forderung, Sie wollten keine Staus in Hamburg haben, dann müssten Sie Ihren Wählern und Wählerinnen erzählen, dass das nur geht, wenn wir alle Straßen ausbauen. Wenn wir noch mehr vierspurige Hauptverkehrsstraßen haben, wenn es keinen einzigen Grund mehr gibt, dass irgendwann ein Auto stehenbleiben muss. Das sollen Sie gern Ihren Wählern und Wählerinnen sagen. Und Sie müssten auch einmal sagen – da Sie doch dafür sind, dass noch mehr Leute ein Auto haben, Herr Trepoll, nicht wahr, Wohlstand –, wo diese Autos eigentlich alle stehen sollen, wo die Flächen herkommen sollen. Ihre Stadt, die Sie ge-

rade darstellen, ist eine total zugeparkte Stadt, ist eine Stadt voller Verkehr, Lärm und Abgasen und das ist eine schreckliche Vision.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Carola Timm GRÜNE*)

Für uns als LINKE kann eine lebenswerte Stadt nur so aussehen,

(*Michael Kruse FDP*: Dass sich keiner mehr ein Auto leisten kann!)

dass sie nicht nur in den Vororten lebenswert ist, wo es weniger Verkehr gibt, denn die meisten Autofahrer und -fahrerinnen, die Sie hier versuchen zu vertreten, sind diejenigen, die vor ihrer eigenen Haustür keinen Verkehr haben wollen, aber immer dafür sind, dass die Hauptverkehrsstraßen ausgebaut werden. Wir wollen, dass Menschen, die auch an Hauptverkehrsstraßen leben, dort gut wohnen können, dass sie nicht von Lärm und Abgasen weiter beeinträchtigt werden. Und wir wollen eine Stadt, in der wir Platz für Menschen, Platz für Kinder haben und nicht nur Platz für Autos. Dafür werden wir weiter streiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion hat nun das Wort.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte ein bisschen gezögert, weil ich dachte, Herr Thering meldet sich, aber ich sehe gerade, er möchte gern das letzte Wort haben in dieser Debatte.

(*André Trepoll CDU*: Macht ja auch Sinn!)

Ich würde gern noch einmal einen Punkt ansprechen, den wir noch gar nicht beleuchtet haben, den wir gestern aber schon ein bisschen in der Diskussion hatten, das Stichwort Falschparker beziehungsweise Zweite-Reihe-Parker. Denn der Stau in der Stadt ist manchmal auch selbstgemacht, nämlich durch diejenigen Autofahrerinnen und Autofahrer, die sich einfach einmal rechts ranstellen und zum Beispiel be- und entladen wollen oder einfach sagen, Mensch, ich kann mir kurz beim Bäcker etwas holen und stelle mich auf die Straße.

(*Dennis Thering CDU*: Auf der A 7! – *Michael Kruse FDP*: Jetzt ist der Bäcker verantwortlich für Ihre schlechte Verkehrspolitik!)

– Ich rede gerade von Stadtstraßen und nicht von Autobahnen. Hätten Sie mir zugehört.

Wir haben im Koalitionsvertrag vereinbart, dass wir gegen Zweite-Reihe-Parkerinnen und Zweite-Reihe-Parker vehementer vorgehen wollen. Ich prophete Ihnen, Sie werden eine Anfrage stellen, Sie haben das doch schon einmal versucht, zum sogenannten Abzetteln, also dem Ahnden von Ver-

(Martin Bill)

kehrsverstößen. Sie werden das wieder skandalisieren und sagen, das sei doch Abzocke, das sei, wie nennen Sie das immer?

(Zuruf: Wegelagerei!)

– Wegelagerei, ja. Ich bleibe einmal bei der Abzocke.

Sie werfen uns, sobald wir das weiterhin verstärken, sicherlich gleich wieder Abzocke vor, und da sieht man dann sehr schnell wieder Ihre Doppelzüngigkeit, den einen Tag so, den anderen Tag so.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dann haben wir über Ampeln gesprochen, Herr Dr. Schinnenburg. Ein sehr großer Teil der Ampeln, das wissen wir alles auch aus Ihren Schriftlichen Kleinen Anfragen, wird lastabhängig gesteuert, und natürlich ist es so, dass die Computersysteme entsprechend der Last die grünen Wellen steuern. Aber wir haben nun einmal eine Stadt, die sehr viele Straßen hat, und da ist es doch klar, dass man nicht jede Querung dann im Grunde lahmlegen kann, weil man auf der einen Seite eine grüne Welle hat; es begegnen sich manchmal auch zwei grüne Wellen, und dann muss man einfach schauen, da hilft dann am Ende bei dem Verkehr auch der größte und beste Computer nichts.

Bei der Baustellenkoordination wundere ich mich so ein bisschen. Erstens sagen Sie, Schlaglöcher müssten auf jeden Fall saniert werden, dann sagen Sie, gegen die Baustellen hätten Sie nichts, aber beim Stau, den die Baustellen auslösen, wollen Sie eine bessere Baustellenkoordination. Als wir die Baustellenkoordination bei den Autos vorgestellt bekommen haben, waren Ihre Nachfragen jedoch sehr dürftig. Das wäre doch genau die Möglichkeit gewesen, einfach einmal ein paar Vorschläge zu machen, wie es denn angeblich noch besser geht. Davon habe ich nichts gehört.

(*Birgit Stöver CDU*: Nicht gleichzeitig auf der A 7 und der A 1!)

Bei der A 7 würde ich einfach vorschlagen, der A7-Koordinator lädt immer einmal wieder ein, dass wir mit ihm diskutieren. Lassen Sie uns doch wieder so ein Gesprächsangebot annehmen. Und dann bin ich sehr gespannt auf Ihre Vorschläge, wie wir eine A 7 komplett sanieren können, ohne dass das Stauauswirkungen auf Hamburg hat. Da bin ich einmal gespannt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Über die P+R-Gebühren hatten wir vorhin, glaube ich, ausgiebig diskutiert. Das war doch einer Ihrer zwei Vorschläge. Die Zahlen, die gestern veröffentlicht wurden, sprechen, glaube ich, für sich.

(Zurufe von *Dennis Thering* und *André Treppoll*, beide CDU)

Was das Bonus-Malus-System angeht, was die Nacharbeit angeht und die Wochenendarbeit, Herr Dr. Schinnenburg, dazu haben Sie gerade eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt. Darin werden Sie lesen, dass es durchaus gang und gäbe ist, dass solche Systeme angewandt werden. Aber auch das stößt natürlich an seine Grenzen. Sie können doch den Anwohnerinnen und Anwohnern einer Straße nicht wirklich zumuten, dass nachts und am Wochenende durchgearbeitet wird.

(*Dennis Thering CDU*: Hat doch gar keiner erwartet!)

Die Anwohnerinnen und Anwohner brauchen doch irgendwann ihre Nachtruhe.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und zum guten Schluss: Wenn diese Debatte in den ÖPNV übertragen würde, dann wage ich gar nicht zu bezweifeln, wie die Reaktionen wären. Ich glaube, viele wären schockiert über diese Debatte, weil Sie nämlich gerade mit der Bahn am Stau vorbeifahren. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Erster Vizepräsident *Dietrich Wersich* übernimmt den Vorsitz.)

Erster Vizepräsident *Dietrich Wersich*: Vielen Dank. – Als nächster Redner erhält das Wort *Dennis Thering* von der CDU-Fraktion.

***Dennis Thering* CDU**: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Koeppen, lieber Herr Bill, noch mehr kann man die Hamburgerinnen und Hamburger und vor allem auch die Wirtschaftsbetriebe in unserer Stadt nicht verhöhnen. Das ist wirklich unerträglich. Jeder müsste sich eigentlich die Debatte heute anschauen und sehen, was Sie für eine Verkehrspolitik in dieser Stadt betreiben. Das ist wirklich beschämend.

(Beifall bei der CDU)

Herr Bill, ich wollte eigentlich gar nicht im Detail darauf eingehen, aber ich erinnere mich, im Wahlkampf saß ich mit der Kollegin *Blömeke* noch zusammen auf dem Podium, und sie war die Erste, die sagte, die P+R-Gebühren müssten wieder abgeschafft werden. Also mehr Doppelzüngigkeit, als Sie sie hier an den Tag legen, habe ich selten erlebt.

(Beifall bei der CDU)

Es wird doch nichts besser, wenn man die Augen vor der Realität verschließt und sagt, na ja, wir lassen es einfach einmal laufen,

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

die nächste Wahl ist noch dreieinhalb Jahre hin und bis dahin haben die Leute das dann hoffentlich schon wieder vergessen.

(Dennis Thering)

Es geht doch auch nicht um die Baumaßnahmen, wenn Sie eine Straße sanieren. Jeder von uns ist froh, wenn Sie eine Straße, die ein Schlagloch hat, sanieren. Das ist doch gar keine Frage. Es geht um die dilettantische Baustellenkoordination, die Sie an den Tag legen, weil Sie es eben nicht schaffen, die einzelnen Baustellen aufeinander abzustimmen.

(Barbara Duden SPD: Wie würden Sie es denn machen?)

Dann würde keiner etwas sagen. Es ist ganz einfach, dafür brauchen wir einen Baustellenkoordinator, der für die ganze Stadt zuständig ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel, Herr Thering?

Dennis Thering CDU: Na klar, gern, Andreas.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Da wir auch im Wahlkreis über viele Baustellen immer wieder einmal diskutieren, wie wäre denn jetzt dein Vorschlag zur besseren Baustellenkoordination? Wie wollen wir es schaffen, wenn immer mehr Schlaglöcher, mehr Straßen in Ordnung gebracht werden sollen? Wie soll es dann mit der Koordination klappen? Das würde uns einmal interessieren.

Dennis Thering CDU (fortfahrend): Das ist doch das beste Beispiel. Ich habe mich übrigens sehr gefreut, dass die Straße an der Saseler Chaussee auch umgebaut worden ist.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, sogar vor deinem Büro!)

Das ist gar keine Frage, da wirst du auch nichts Negatives von mir gehört haben. Aber es geht um die Kieler Straße, sie ist doch jetzt das beste Beispiel. Gleichzeitig wird am Grindelberg noch eine Baustelle hingesetzt, so haben Sie beide Ausfallstraßen und Ausweichstraßen zugebaut. Genau das ist das Beispiel, wie man eben keine Baustellen koordinieren darf.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein Punkt ist mir heute viel zu kurz gekommen, das ist der volkswirtschaftliche Schaden, der Tag für Tag durch dieses Staudesaster in Hamburg hervorgerufen wird. Herr Horch, Sie waren selbst Präses der Handelskammer, Herr Schinnenburg hat es gesagt, und sind jetzt Senator seit 2011. Also nicht nur wir, sondern auch die Wirtschaftsbetriebe haben eine andere Erwartungshaltung an Sie. – Da ist die nächste Zwischenfrage, aber dann muss auch gestoppt werden. Bitte.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Nein, das nützt deswegen nichts, weil die Aktuelle Stunde sowieso gerade abläuft.

Dennis Thering CDU: Dann muss ich jetzt zum Ende kommen. Das tut mir leid, denn ich habe hier noch einiges.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann fahren Sie fort.

(Zurufe: Alle Fraktionen noch einmal!)

– Entschuldigung. Das wusste ich nicht, weil ich draußen war. Dann ist alles klar, dann stoppe ich jetzt erst einmal.

Dennis Thering CDU (fortfahrend): Wenn gestoppt ist, dürfen Sie gern, Frau Sudmann.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann, Herr Thering?

Dennis Thering CDU: Jawohl.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE: Jetzt habe ich Ihnen noch mehr Redezeit verschafft. Herr Thering, Sie sprachen gerade von dem volkswirtschaftlichen Schaden. Wissen Sie, wie hoch der volkswirtschaftliche Schaden durch den Auto- und Wirtschaftsverkehr ist? Da gibt es Berechnungen der Krankenkassen und anderer Verbände, die das einmal ausgerechnet haben. Können Sie das bitte einander gegenüberstellen?

Dennis Thering CDU (fortfahrend): Gar keine Frage. Ich habe die Zahlen natürlich nicht, ich kann Ihnen aber sagen, das ist doch ein weiterer Grund dafür, dass der Verkehr in unserer Stadt fließen muss, damit die Leute nicht ständig im Stau stehen und an- und abfahren, denn das erhöht den CO₂-Ausstoß und macht die Leute krank. Das ist ein weiteres Argument dafür, den Verkehr zu beschleunigen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Noch einmal kurz zu Herrn Horch, zur Handelskammer und zum volkswirtschaftlichen Schaden. Gerade an Sie, Herr Horch – und man hört da viel zu wenig –, haben nicht nur wir, sondern auch die Wirtschaftsbetriebe eine ganz andere Erwartungshaltung. Sie müssten eigentlich der Schutzpatron der Wirtschaftsbetriebe sein, aber das passiert hier überhaupt nicht. Ich erinnere mich an die letzte Verkehrsdebatte, wo uns vorgeworfen wurde, wir würden bei der Handelskammer und deren Projekt abschreiben. Da wurde hier wortwörtlich von Frau Koeppen gesagt, das sei alles Quatsch, alles lächerlich. So wird hier mit Vorschlägen der Han-

(Dennis Thering)

delskammer umgegangen. Spätestens da hätte man von Ihnen eigentlich einmal ein deutliches Machtwort erwartet.

(Beifall bei der CDU)

Ich erinnere mich an das Staudesaster im September 2016, als auf der A 7 im Süden gebaut worden ist und als Sie dann angefangen haben, die Ausweichrouten A 1, A 261 und A 252 gleichzeitig mit Baustellen vollzupflastern oder diese sogar teilweise komplett zu sperren. Also Sie sehen, die Probleme sind hausgemacht, und das liegt auch daran, Herr Horch, dass Sie eben nicht mit Ihren Länderkollegen vernünftig koordinieren.

(Beifall bei der CDU)

Dafür brauchen wir einen Baustellen- und Staukoordinator, der die ganze Metropolregion Hamburg betreut. Herr Fuchs, das wurde angesprochen, wäre dafür ein hervorragender Kandidat. Statten Sie ihn damit aus, befördern Sie ihn. Ich glaube, dann hätten wir auch deutlich weniger Probleme in unserer Stadt mit dem Stau. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann sind wir am Ende der Aktuellen Stunde angekommen.

Dann rufe ich Punkt 18 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/6007, Senatsmitteilung: Abschluss eines Abkommens mit dem Lande Schleswig-Holstein zum grenzüberschreitenden Schulbesuch, Gastschulabkommen.

**[Senatsmitteilung:
Abschluss eines Abkommens mit dem Lande
Schleswig-Holstein zum grenzüberschreitenden
Schulbesuch (Gastschulabkommen)
– Drs 21/6007 –]**

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache an den Schulausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Duden von der SPD-Fraktion erhält als Erste das Wort.

Barbara Duden SPD:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein abgeschlossene Gastschulabkommen schafft etwas ab, was in den Köpfen sehr vieler sowieso nicht mehr vorhanden ist, nämlich die Grenzen zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein. Die Metropolregion Hamburg geht weit über Stadt- und Landesgrenze hinaus und sie ist ein Erfolgsmodell. Und wo Grenzen

weitgehend keine Rollen mehr spielen, da können sie in der Schullandschaft des Nordens keine Barrieren sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ab dem Schuljahr 2017/2018 müssen Eltern und Schüler in Hamburg oder auch in Schleswig-Holstein keine meldetechnischen Verrenkungen mehr machen, und Gewinner sind dann nicht mehr diejenigen, die über eine Oma in Hamburg verfügen. Ich denke, das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Künftig können Eltern und Schülerinnen und Schüler nach den Klassen 4 und 10 frei wählen, in welchem Bundesland sie eine weiterführende Schule besuchen wollen, und es braucht keine Ausnahmegenehmigung mehr. Ich denke, das ist eine unglaubliche Erleichterung, die die SPD-Fraktion hier sehr ausdrücklich begrüßt.

(Beifall bei der SPD)

Das Gastschulabkommen ist damit ein Sinnbild für ein vertrauensvolles Verhältnis mit unseren nördlichen Nachbarn. Gleichzeitig wird durch das Gastschulabkommen auch mehr Transparenz geschaffen. Offiziell besuchen 4 092 Schülerinnen und Schüler aus Schleswig-Holstein eine Hamburger Schule und 976 Schüler aus Hamburg eine Schule in Schleswig-Holstein. Das ist, wie man unschwer erkennen kann, ein Überhang von circa 3 000 Schülern, für den Schleswig-Holstein 13,3 Millionen Euro überweist. Dieser Beitrag steigt jährlich um 100 000 Euro und endet bei 13,6 Millionen Euro im Jahre 2019.

Frühestens 2019 kann dieses Gastschulabkommen gekündigt werden, falls es dann keine Einigung über die Fortführung oder auch über die Finanzierung gibt. Und frühestens 2019 können die Schülerzahlen analysiert werden, um eventuelle Anpassungsbedarfe zu bewerten.

Weil ich schon höre, dass die Opposition gleich fragen wird, warum denn erst 2019, muss ich es deutlich machen: weil man im Augenblick nicht genau abschätzen kann, wie groß diese Grauzone der Schüler ist, die in Wirklichkeit in Schleswig-Holstein gelebt haben und in Hamburg zur Schule gehen. Wir wissen auch nicht, wie sich dieses Erfolgsmodell für beide Bundesländer in den Zahlen auswirken wird. Deshalb ist es sehr vernünftig, 2019 einmal darauf zu schauen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Sonderregelung für Schüler aus Barsbüttel, die Hamburger Gymnasien besuchen, entfällt. Aber ich will auch deutlich machen, dass sich für die circa 150 Förderschüler, die jeweils die anderen Bundesländer in Schulzweigen besuchen, auch nichts ändert.

(Barbara Duden)

Die Regelungen für das alte Gastschulabkommen von 2010 für den Besuch von Grund- und Berufsschulen bleiben unverändert. Für Grundschüler gilt für uns weiterhin: kurze Beine, kurze Wege.

Bei stark nachgefragten Schulen gilt eine Landeskinderklausel. Diese Klausel gewährt Hamburger Schülerinnen und Schülern einen Vorzug. Aber man muss auch deutlich machen, dass zurzeit davon nur die Julius-Leber-Stadtteilschule in Schnelsen betroffen wäre. Übrigens habe ich bei den Kommentaren im NDR heute gelesen, dass es Leute gibt, die sich zum Beispiel so ein Gastschulabkommen auch zwischen den Ländern Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern wünschen, weil man sich auch vorstellen kann, dass es im Bereich Lübeck und den Bereichen in Mecklenburg-Vorpommern wirklich gut wäre, so ein Abkommen zu schließen. Daran werden unsere Kollegen in Schleswig-Holstein sicher auch noch arbeiten. Dieses Gastschulabkommen gleicht einem Staatsvertrag und die Hamburgische Bürgerschaft nimmt heute davon Kenntnis.

Wichtig ist mir, zum Schluss noch einmal deutlich zu machen, dass ab dem kommenden Schuljahr alle Schülerinnen und Schüler aus Hamburg und Schleswig-Holstein erstmals ohne Einschränkungen alle weiterführenden Schulen des jeweils andern Bundeslandes besuchen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Fazit ist: Dieser Vertrag wird von dem Geist getragen, dass beide Länder einem Schulbesuch im jeweils anderen Land positiv gegenüberstehen. Ein erster großer Schritt in der enger werdenden Zusammenarbeit beider Länder, ein großer Schritt für die Metropolregion Hamburg und eine große Erleichterung für Eltern, Schülerinnen und Schüler im Norden.

Wir werden dieses an den Schulausschuss überweisen, damit wir dort noch einmal die Einzelheiten besprechen können. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Karin Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Frau Duden, Sie haben recht, es mutet schon ein bisschen befremdlich an, wenn man bedenkt, welch große Anstrengungen heute unternommen werden müssen, um die europäischen Grenzen einigermaßen offenzuhalten; dann ist es schon komisch, wenn Bürgerinnen und Bürger häufig den Eindruck haben, dass an der Grenze zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein oder Hamburg und Niedersachsen so etwas wie eine gläserne Mauer steht. Das ist etwas, das kaum noch jemand nachvollziehen kann. Deshalb

ist, und das will ich ausdrücklich sagen, diese Weiterentwicklung des Gastschulabkommens ein richtiger Schritt. Das kann ich auch für meine Fraktion hier insgesamt so sagen. Und es ist auch ein Fortschritt in Hinblick auf die Weiterentwicklung der Metropolregion.

Ich habe mir einmal angeschaut, was Senator Rabe 2010 zum neuen Gastschulabkommen gesagt hat. Er hat damals auch gesagt, grundsätzlich sei es in Ordnung. Er hat zwei Dinge kritisiert. Das eine war die Art und Weise des Zustandekommens und das andere war die Frage, wie man eigentlich die Ausgleichszahlungen regelt. Im Grunde können wir heute genau das Gleiche sagen. Was das Zustandekommen angeht, da muss man sagen, haben Sie eine ganze Weile gebraucht und haben wohl auch kennenlernen müssen, dass das gar nicht so einfach ist, zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein zu einer vernünftigen Regelung zu kommen.

Und was die Ausgleichszahlungen angeht, Herr Rabe, da haben Sie damals aus meiner Sicht völlig zu Recht gesagt, man müsste eigentlich jedem Kind so eine Art Rucksack mit den entsprechenden Ressourcen mitgeben, das wäre der richtige Weg. Das wäre auch heute noch der richtige Weg, nur leider sind Sie den nicht gegangen, meine Damen und Herren von der SPD und den GRÜNEN.

Was Sie gemacht haben, ist wieder eine pauschale Regelung, die nicht transparent ist. Und auch hier habe ich mir einmal die Mühe gemacht zu schauen, was Sie denn so gefordert haben, als Sie noch in der Opposition waren. Da haben Sie gesagt, beim Abschluss künftiger Gastschulabkommen seien alle Berechnungsgrundlagen und Kosten transparent zu regeln und der Bürgerschaft zur Kenntnis zu geben. Das war Ihr Antrag 19/5806 vom 30. März 2010. Hinter diesem Anspruch, Herr Rabe, sind Sie allerdings mit Ihrem Gastschulabkommen heute weit hinterhergeblieben.

Zu den Inhalten. Es ist leider kein umfassendes Freizügigkeitsabkommen, sondern es ist ein Abkommen, das die Freizügigkeit generiert für Schülerinnen und Schüler an den weiterführenden Schulen. Es ist keines, das die Grundschulen mit einbezieht, es ist keines, das die Sonderschüler in größerem Umfang mit einbezieht. Und es ist auch keines, das die beruflichen Schulen uneingeschränkt mit einbeziehen wird. Insofern ist es ein Schritt, aber – und ich hoffe, da sind wir uns einig – wir sind noch lange nicht am Ende angelangt.

Man muss sicherlich einmal betrachten, wie es sich eigentlich mit der Kostenregelung verhält. Seit 2011 war es so, dass die Ausgleichszahlungen vonseiten Schleswig-Holsteins jährlich um 200 000 Euro angestiegen sind. Dieses Jahr sind es erstmals nur noch 100 000 Euro, und in den nächsten drei Jahren sind es auch nur jeweils 100 000 Euro. Insofern fragt man sich schon,

(Karin Prien)

warum Sie, wenn es um die Ausgleichszahlungen geht, in dieser Form nachgegeben haben. Dafür jedenfalls findet sich in der Drucksache selbst leider keine Begründung.

Im Übrigen müssen wir doch wohl davon ausgehen – und das sollten Sie sich, Frau Duden, natürlich schon überlegen, wenn Sie so ein Abkommen schließen und begründen –, dass die Schülerzahlen ansteigen werden. Denn wir haben ein größeres Maß an Freizügigkeit, und deshalb ist natürlich davon auszugehen, dass die Zahlen ansteigen. Dann fragt man sich, warum Sie die Ausgleichszahlungen reduzieren, anstatt sie an dieser Stelle zu erhöhen.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt die Möglichkeit, da nachzuverhandeln, und es gibt vor allem, und das ist sicherlich richtig, die Möglichkeit, das Abkommen zum Ende 2019 zu kündigen. Wir hoffen, dass Sie das Abkommen in dieser Hinsicht dann wirklich kontrollieren und auch bereit sind, da noch einmal heranzugehen, wenn sich dafür Veranlassung bietet.

Die privaten Schulen, die freien Schulen haben möglicherweise tatsächlich ein Problem mit diesem Abkommen, denn dadurch, dass Sie finanziell so schlecht verhandelt haben und die Kostenerstattung der Privaten sich an der Anzahl der Schüler bemisst, werden die privaten Schulen dann möglicherweise nicht auskömmlich mit den ihnen zu erstattenden Kosten zurechtkommen. Das ist sozusagen ein Vertrag zulasten Dritter, den Sie da geschlossen haben. Das halte ich auch für durchaus problematisch.

Und schließlich gibt es eine ziemliche Ungleichbehandlung bei den freien Schulen in Hinblick auf die Berufsschüler. Auch das ist eine Regelung, bei der Nachverhandlungen mit den Schulen in freier Trägerschaft erforderlich wären.

Schließlich hätten wir uns gewünscht, dass Sie sich in Hinblick auf die Weiterentwicklung der Metropolregion auch dem Land Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern zugewandt hätten. Ich habe jetzt bei Ihnen, Frau Duden, gehört, dass Sie das auch so sehen. Das finde ich schön. Wir hoffen darauf, dass dann den Worten an dieser Stelle noch Taten folgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Prien. – Als Nächste erhält das Wort Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin erst 2011 in die Bürgerschaft gekommen, bin aber in den Jahren 2009 und 2010 immer schon zu den Schulausschusssitzungen gegangen. Ich erinnere mich

noch sehr gut, das muss wahrscheinlich 2010 gewesen sein, da bin ich in eine Schulausschusssitzung gegangen, und dort war wirklich Alarm. Damals haben Eltern aus Schleswig-Holstein den Raum 151 geradezu gestürmt und es herrschte helle Aufregung. Frau Goetsch stand inmitten dieser aufgeregten Eltern und hat dieses Abkommen verteidigt und sich auch rechtfertigen müssen. Das war eine sehr unangenehme Situation.

Ich erinnere mich, dass seit 2010 diese unangenehme Situation und auch dieser Streit um das Gastschulabkommen nicht so wirklich stillgestanden hat und auch nicht erlahmt ist. Deswegen freue ich mich über dieses Abkommen, das wirklich ein guter Schritt in die Zukunft ist, ein moderner Schritt, der der Metropolregion wirklich Rechnung trägt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nicht zu Unrecht ist es als Durchbruch bezeichnet worden, weil es eine deutliche Verbesserung für alle Familien bedeutet, die sozusagen im Speckgürtel von Hamburg wohnen, zumindest in nördlicher Richtung. Es ist eine deutliche Verbesserung zum Beispiel auch für Pflegefamilien, für die die Kosten jetzt übernommen werden; das ist geregelt. Es ist auch eine deutliche Verbesserung für alle Kinder mit speziellem Förderbedarf, die nach wie vor auch unsere speziellen Sonderschulen besuchen können.

Frau Prien hat durchaus berechnete Fragen gestellt. Das sind Detailfragen, die man bereden müsste. Ich bin mir sehr sicher, dass der Senat das auch gut herleiten und begründen kann, warum die Kosten so berechnet wurden, wie sie berechnet worden sind. Mit Sicherheit gut herleiten kann er auch, wie die Perspektive sein wird. Ich bin deswegen sehr froh, dass wir das an den Ausschuss überweisen. Dort können wir noch einmal alle Fragen loswerden, die wir dazu loswerden wollen.

Ich möchte zum Abschluss noch einen Blick in die Zukunft werfen. Wir haben eine Metropolregion, wir sind dabei, tatsächlich auf allen Ebenen diese Metropolregion weiterzuentwickeln. Meine Vision für die Zukunft wäre, dass wir uns darüber Gedanken machen, ob wir nicht eventuell einen Schulentwicklungsplan sowohl im allgemeinbildenden als auch im berufsbildenden Bereich für die Metropolregion entwickeln sollten. Das wäre aber eine Zukunftsvision; jetzt bin ich erst einmal froh, dass wir mit diesem Gastschulabkommen Frieden geschlossen haben für die Metropolregion, und ich freue mich über die Beratungen im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Seit langer Zeit ist das eine Schuldebatte, die einmal nicht so aufgeregt und eher im Konsens verläuft. Das ist fast einmal ein Genuss.

Natürlich ist es auch von unserer Seite aus zu begrüßen, dass es zu diesem Gastschulabkommen gekommen ist. Es kann nicht sein, dass eine Landesgrenze von Eltern auf beiden Seiten gewissermaßen als eine Demarkationslinie empfunden wird und sie fast schon kriminelle Energien entwickeln mussten in der Vergangenheit, um ihre Kinder auf die nächstgelegene Schule zu bringen. So ist es dann in Wahrheit. Von daher ist es natürlich zu begrüßen. Ich finde es auch super, dass GRÜNE und Rote es an den Ausschuss überweisen wollen. Schöner wäre es natürlich gewesen, wir hätten es im Vorhinein im Ausschuss beraten und wären dann zu dem Gastschulabkommen gekommen. Das wäre doch ein transparentes Vorgehen gewesen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP und *Dr. Alexander Wolf* AfD)

Deswegen bleibt mir jetzt auch nicht so viel zu sagen. Ich finde die Punkte, die Frau Prien angesprochen hat, alle richtig. Ich habe natürlich noch ein bisschen recherchiert, und mir ist zum Beispiel noch einmal untergekommen, dass damals Staatsrat Ulrich Vieluf unter Christa Goetsch sogar eine Summe von 31 Millionen Euro ins Spiel gebracht hat. Daher fände ich es noch einmal spannend, mir im Ausschuss erklären zu lassen, wie da die Diskrepanz ist gegenüber den jetzigen 13,234 Millionen Euro. Irgendwie muss da doch etwas verrutscht sein, das muss natürlich transparent dargelegt werden. Ich finde es auch spannend zu sehen, wie dann überhaupt die Schülerströme sind, wie die Gymnasien angewählt werden, wie Stadtteilschulen angewählt werden, warum das Kriterium nur bei 150 Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf ist. Also es gibt viele Fragen. Ich hoffe, wir können sie klären. Vielleicht kann man wirklich dazu kommen im Sinne von Frau von Berg, dass man dann weitere Schritte noch gemeinsam diskutiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach einer jahrelangen Hängepartie gibt es nun endlich ein Gastschulabkommen. Das ist im Sinne der Schüler aus Hamburg und Schleswig-Holstein. Kein Schüler wird mehr gezwungen sein, bei der Anmeldung zu tricksen oder seinen Wohn-

sitz zu verlegen. Das ist gut und zeigt vor allen Dingen, dass das jetzige Abkommen sich an den tatsächlichen Bedürfnissen der Schüler orientiert und eben nicht umgekehrt.

Aber eigentlich, lassen Sie mich das auch noch einmal sagen, ist es doch ein Treppenwitz der Geschichte, wenn zwei rot-grün regierte Länder mehrere Jahre für eine solche Einigung brauchen, und das trotz der von ihnen so viel beschworenen norddeutschen Kooperation. Wir hoffen auf Besserung.

(Beifall bei der FDP)

Hier wurde viel zu lange von SPD und GRÜNEN eben nicht an einem Strang gezogen, aber das soll nun vorbei sein. Was lange währt, wird doch bekanntlich endlich gut, jedenfalls wenn man das Abkommen nur aus Sicht der Schüler betrachtet. Endlich können sich Schüler aus beiden Bundesländern, das wurde hier schon dargestellt, eine passende Schule aussuchen.

Aber es gibt bekanntlich nicht nur eine Sicht auf die Dinge. Deshalb müssen wir uns fragen, ob das hier eigentlich ein faires Abkommen ist. Und da sind wir auch bei meinem Knackpunkt angekommen, eine faire finanzielle Beteiligung beider Länder. Dazu ein kurzer Blick auf die Zahlen, so wie wir sie verstehen. Die Kosten für Schleswig-Holsteins Schüler in Hamburg betragen jährlich, das haben wir abgefragt, 30 Millionen Euro. Schleswig-Holstein zahlt dafür rund 13 Millionen Euro. Selbst wenn Hamburg jedes Jahr 5 bis 6 Millionen Euro einspart, weil auch Hamburger Schüler nach Schleswig-Holstein gehen, bleiben 11 Millionen Euro jedes Jahr, die Hamburg on top für Schleswig-Holsteins Schüler bezahlt. Durch das neue Abkommen wird sich die Zahl – wie wir alle hier wahrscheinlich annehmen, dass es so wird – sprunghaft erhöhen, aber die geplanten Anpassungen 2017/2018 erhöhen sich eben nicht sprunghaft. Und genau deswegen heißt das, Herr Rabe, dass Sie eigentlich vielleicht für die Hamburger Schüler und für die Steuerzahler hier sehr nachteilig verhandelt haben. Das finden wir gar nicht gut.

Und was ist eigentlich, Frau Prien hat es schon erwähnt, aus Ihrem Vorschlag von 2010 geworden, nach dem alle Schüler sich eine freie Schule wählen sollten und das Geld für den Schulbesuch, wie Sie damals so gut gesagt haben und was wir auch gut gefunden hätten, in ihrem Rucksack mitführen sollten?

Ein Gastschulabkommen mit Schleswig-Holstein kann für uns nur dauerhaft funktionieren, wenn auch die Kosten fair verteilt sind. Was wir nämlich nicht brauchen, sind fortwährend Neuverhandlungen. Also es kommt dann wieder zu Anpassungen, dann wird wieder gekündigt, dann wissen die Schüler wieder nicht, ob sie sich vielleicht doch wieder mit ihrer Trickserei beschäftigen müssen. Wir brauchen da Ruhe im Karton, denn sonst gibt

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

es neue Unsicherheiten in den Bundesländern. Eine solche Hängepartie, wie wir sie in den letzten Jahren hatten, darf sich nicht wiederholen.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen ein dauerhaft funktionierendes Gastschulabkommen, und dazu gehört neben der freien Schulwahl, dass passgenau für jeden einzelnen Schüler abgerechnet wird. Nur dann ist eine faire Beteiligung beider Länder gewährleistet. Und das zeichnet sich aus, das ist eine wirklich nachhaltige Zusammenarbeit zwischen zwei Bundesländern. So geziemt es sich eigentlich. Das ist auch die Zielmarke, an der sich die Politik, also wir, messen lassen muss.

Ich finde es ein bisschen schade, das wurde auch schon erwähnt, dass wir das jetzt im Nachhinein machen. Wir nehmen heute Kenntnis und dann gehen wir noch einmal in den Ausschuss und fragen noch einmal ein bisschen nach. Schöner wäre es doch, wenn wir das vorher im Ausschuss gehabt hätten, dann hätten wir all die Fragen, die, wie man sieht, noch offen sind, klären können. Aber das ist anscheinend nicht gewollt. – Ansonsten vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen! Als sechster Redner mache ich es kurz. Das meiste ist bereits gesagt. Auch wir begrüßen dieses Abkommen als grundsätzlich sinnvollen Schritt. Es führt zu Liberalisierung und auch mehr Wettbewerb und trägt den Härten durch unangemessen lange Schulwege Rechnung, ermöglicht den Besuch von besonderen Profilen und trägt auch Familien-, Berufs- und Arbeitsplatzsituationen sinnvoll Rechnung.

Bei zwei Punkten, die wir kritisch anmerken, ist einer der finanzielle, da will ich nicht das wiederholen, was bereits gesagt wurde. Bei der, wie ich hoffe, noch vorzunehmenden Offenlegung der Kostenberechnung würde mich auch interessieren, warum Schüler in Hamburg deutlich teurer sind als in Schleswig-Holstein, nüchtern und einfach runtergebrochen auf die Zahlen und die Köpfe.

Der andere Punkt ist, inwieweit – und da finde ich nichts in dem Vertrag – sichergestellt ist, dass die Prüfungen auch in der Qualität vergleichbar sind, gerade die Abiturprüfungen, und dass der übergroße Run auf die hamburgischen Schulen nicht etwas damit zu tun hat, dass hier das Abitur womöglich deutlich leichter zu erlangen ist als in Schleswig-Holstein. Ich bin gespannt auf das, was Senator Rabe jetzt sagen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei *Dr. Joachim Körner* AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Selbst wenn Herr Dr. Wolf den Senator schon aufgerufen hat, werde ich es formell auch noch einmal tun. – Herr Senator Rabe, Sie haben das Wort.

Senator Ties Rabe:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

In der Tat, ab dem Sommer nächsten Jahres können Schülerinnen und Schüler aus Hamburg und aus Schleswig-Holstein im jeweils anderen Bundesland jede weiterführende Schule besuchen. Nach der Grundschule steht die Landesgrenze für beide Seiten offen. Vorbei sind damit die Zeiten, als die Landesgrenze für Schülerinnen und Schüler rechtlich unüberwindlich schien. Vorbei sind die Zeiten, als mit Scheinadressen, fingierten Umzügen, angeblichen Familientrennungen, vorbereiteten Scheinscheidungen und vielen anderen Verrenkungen Bürgerinnen und Bürger auf beiden Seiten versuchten, Politik und Verwaltung zu überlisten. Wir wollen den Menschen auf beiden Seiten keine unwürdigen Trickereien mehr zumuten. Und deswegen haben wir jetzt ein modernes Gastschulabkommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

In der Tat geht unser Gastschulabkommen einen durchaus mutigen Schritt. Zwei Grundgedanken liegen ihm zugrunde. Erstens: Wir leben in einem Deutschland. Und zweitens: Wir verschließen uns nicht der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit hat uns ohnehin doch schon überholt. Schleswig-Holsteiner besuchen Hamburgs Theater- und Kultureinrichtungen ohne einen Gastkulturaufschlag, ohne ein Gastkulturabkommen. Hamburger fahren mit dem Auto über schleswig-holsteinische Straßen, genießen dort die Natur, baden in Nord- und Ostsee ohne ein Gastnaturabkommen. Die Schleswig-Holsteiner arbeiten in Hamburg und die Hamburger atmen vielleicht die saubere Luft aus Schleswig-Holstein, die hier herüberweht.

Die Verwobenheit beider Bundesländer könnten wir endlos weiterführen. Elbvertiefung sei genannt, auch Hafenschlick, Müllverbrennung, Krankenhäuser. Natürlich kann man das alles sehr genau in den kompliziertesten Rechenoperationen versuchen, miteinander zu verrechnen. Man kann aber auch etwas anderes tun. Das Große regeln, aber in vielen kleinen alltäglichen Lebensbereichen auch einmal den Taschenrechner durch gute Nachbarschaft und gelassene Freundlichkeit ersetzen. Das haben wir getan.

Denn es ist verdammt schwierig, die Sache mit den Schülerinnen und Schülern wirklich sehr genau bis zum Ende durchzurechnen. Da müssen wir auch einmal ehrlich sein. Die Rucksackressourcen, über die auch ich geredet habe, sind durchaus Ge-

(Senator Ties Rabe)

danken, denen man nahestehen kann, die aber auch ihre Grenzen haben. Wie förderbedürftig ist der einzelne Schüler? Besucht er eine Ganztags- oder eine Halbtagschule? Hat er zusätzlichen Sprachförderbedarf und so weiter? Wir kommen vom Tausendsten ins Abertausendste. Und ich sage sehr offen: Wir haben hier gesagt, jetzt müsse es auch einmal gut sein mit der genauen Abrechnung. Wir sind der festen Überzeugung, dass es sich für beide Seiten lohnt, und deswegen gehen wir hier diesen mutigen Schritt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Richtig ist, dass wir darauf achten wollen, dass Hamburgs Interessen nicht unter die Räder kommen. Zweifellos haben wir deshalb auch eine Landeskinderklausel durchgesetzt, die gewährleistet, immer wenn eine Schule sehr stark angewählt ist, dann haben die Hamburgerinnen und Hamburger selbstverständlich dort den Vortritt.

Wir sind zudem in einem offenen Prozess, denn es sind in der Tat noch weitere Fragen, die schon am Horizont schimmern. Ich will nennen: Was machen die Grundschüler eigentlich? Sie bleiben meist in ihrem Wohnort. Daher haben wir zurzeit hier keine drängenden Fragen. Dennoch hat der gewaltige Ganztagsausbau in Hamburg auch in Schleswig-Holstein Eindruck hinterlassen und viele Fragen aufgeworfen. Oder: Was machen die Berufsschülerinnen und Berufsschüler? Auch eine Sache, die nicht ganz einfach ist. Hier gilt zurzeit die alte Regelung. Da, wo man seine Firma hat, wo man lernt, dort besucht man auch die Berufsschule. Das bedeutet, dass junge Menschen, die möglicherweise aus Bergedorf kommen und in Reinbek Erzieher lernen, dann nach Mölln zur Berufsschule fahren. Auch hier gibt es Fragen, die wir perspektivisch klären müssen.

Sicherlich können wir uns auch mit den Privatschulen beschäftigen. Ich will allerdings deutlich machen, dass das Kernproblem woanders liegt. Hier haben wir eigentlich nur die alte Regelung weitergeführt. Und die alte Regelung lautet: Schleswig-Holstein zahlt für Privatschüler, ausschließlich Schleswig-Holstein, an die Hamburger Privatschulen genau den Beitrag, den man auch in Schleswig-Holstein an der schleswig-holsteinischen Privatschule pro Schüler zahlt. Und wir alle wissen – Herr Wolf hat es eben angesprochen –, in Hamburg ist der Schüler teurer, und deswegen gibt es für den Schüler vom Hamburger Staat auch mehr Geld. Hamburgs Privatschulen haben schnell gemerkt, für die Hamburger Schüler gibt es vom Hamburger Staat mehr Geld, als die Schleswig-Holsteiner für Schleswig-Holsteiner Schüler bezahlen.

Aber ehrlicherweise hat es auch einen Grund, dass es in Hamburg teurer ist. Und das ist vielleicht kein unvernünftiger Grund, nämlich dass wir mehr Lehrerinnen und Lehrer pro Schüler einsetzen, dass

wir höhere Fördermittel einsetzen, dass wir für den Schulbau mehr investieren. Das sind die Gründe. Und ich finde, die sollten wir auch so beibehalten, aber das wird dazu führen, dass wir bei den Privatschulen vermutlich keine andere Regelung gut finden können als die, die – das darf ich sagen – Herr Wersich damals verhandelt hat. Wir finden sie vernünftig und haben sie deshalb so gelassen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn ich vorhin sagte, dass wir im Kleinen durchaus gelassen sein wollen, dann sage ich sehr offen, dass wir natürlich darauf achten, dass im Großen und Ganzen diese Zahlen auch passen. Deswegen haben wir vereinbart – ich bin Frau Duden dankbar dafür, die das gesagt hat –, dass 2019 dies einmal genau angeschaut wird und wir dann noch einmal bewerten können, ob dieser mutige Schritt auch finanziell und organisatorisch funktioniert.

Sie sehen also, wir sind in einem Prozess. Sie sehen aber auch, dass wir einen, wie ich finde, doch großen Schritt getan haben, einen Schritt zur Anerkennung und zum Respekt gegenüber der Lebenswirklichkeit zwischen zwei Bundesländern, aber auch einen Schritt hin zur Normalität guter nachbarschaftlicher Beziehungen zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Jetzt sehe ich keine weiteren Wortmeldungen, damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte nun die Drucksache 21/6007 an den Schulausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war sehr einmütig, nämlich einstimmig.

Dann kommen wir damit zum Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 21/6172, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Maritimes Erbe der Hansestadt erhalten und unterstützen – Sicherheitsrichtlinie für Traditionsschiffe mit Augenmaß überarbeiten.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Maritimes Erbe der Hansestadt erhalten und unterstützen – Sicherheitsrichtlinie für Traditionsschiffe mit Augenmaß überarbeiten – Drs 21/6172 –]

Wird dazu das Wort gewünscht? – Frau Martin von der SPD-Fraktion, Sie bekommen es.

Dorothee Martin SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wissen es alle: Schiffe, Schifffahrt und Hafen prägen Hamburg seit Jahrhunderten. Unsere Museums- und Traditionsschiffe sind dabei längst zum Wahrzeichen der Stadt geworden, die viele Besucher anziehen und Veranstaltungen wie den Hafengeburtstag oder das Elbfest, das gerade vor einigen Wochen Premiere feierte, sehr bereichern.

Der Frachter MS Bleichen, Dampfer Schaarhörn, Lotsenschoner No. 5 Elbe, Hochseekutter Landrath Küster oder auch der gesamte Bestand, den die Museumshäfen Övelgönne und am Sandtorhafen haben – jedes dieser Schiffe hat seine eigene Geschichte, die die Geschichte unseres Hafens und Hamburgs geprägt hat. Sie sind Teil unseres kulturellen Erbes, das auch für die nachfolgenden Generationen erhalten werden muss.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dafür engagieren sich allein in Hamburg Hunderte von Ehrenamtlichen, die sich mit sehr viel Engagement und Herzblut für den Erhalt und die Pflege dieser Schiffe einsetzen. An dieser Stelle einen sehr herzlichen Dank an alle Aktiven dafür.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im Koalitionsvertrag auf Bundesebene haben SPD und CDU/CSU die Erarbeitung dauerhafter Regelungen für den Erhalt der Traditionsschifffahrt und für mehr Rechtssicherheit auch bei der sicheren Schiffsführung vereinbart. Das ist grundsätzlich zu begrüßen, und es spricht aus unserer Sicht auch überhaupt nichts gegen eine maßvolle Neuerung von Sicherheitsauflagen mit Augenmaß. Die Betonung liegt auf Augenmaß. Denn natürlich – das ist selbstredend – hat Sicherheit auf See oberste Priorität und meine Wahrnehmung ist, dass das von dem Betreiber der Traditionsschiffe auch gelebt wird. Das spiegelt sich nämlich auch in den doch recht geringen Unfallzahlen der letzten 15 Jahre wider, in denen es auf den gut 100 in Deutschland angemeldeten Traditionsschiffen gerade einmal zu circa 910 gemeldeten Vorfällen kam mit noch nicht einmal sechs oder sieben verletzten Personen. Wie gesagt, in 15 Jahren.

Was nun Ende September 2016 aus dem Hause von Bundesminister Dobrindt in Form des Entwurfs einer neuen Sicherheitsverordnung vorgelegt wurde, ist in Teilen begrüßenswert, aber auch in Teilen völlig überzogen und konterkariert gerade das Ziel, die Traditionsschiffe langfristig zu erhalten, und zwar auch in dem Sinne zu erhalten, dass die Schiffe weiterhin fahren können, weil das essenziell auch für die Einnahmenseite ist, und eben nicht nur im Hafenmuseum bewundert werden können. Diese Neuregelung schafft im Gegenteil weit mehr bürokratische Hürden und Kosten für die Schiffsbetreiber als einen tatsächlichen sicherheitsrelevanten

Nutzen. Und ich bin überzeugt, würde diese Sicherheitsverordnung in der vorliegenden Form so wie geplant ab Anfang 2017 in Kraft treten, müssten sehr viele unserer historischen Dampfer, Motorschiffe oder Segelschiffe stillgelegt werden. Das möchten wir verhindern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im Kern geht es darum, dass der Entwurf eine Vielzahl von Neuregelungen im Bereich Sicherheit enthält, die der Berufsschifffahrt entsprechen, ohne dabei aber die Unterschiedlichkeit der Schiffe in Bauart, Größe, Fahrgebiet oder Art des Mitfahrens zu berücksichtigen. Und genau diese unmittelbare Regelübertragung der Berufsschifffahrt auf die ehrenamtliche Traditionsschifffahrt ist nicht angemessen und stellt die kleinen Betreibervereine vor enorme bis gar unlösbare Herausforderungen.

Seit dem Bekanntwerden des Entwurfs gab es auch einiges an Presseberichterstattung – das haben Sie vielleicht gelesen –, und mich haben daraufhin sehr viele Vereine oder auch Einzelpersonen, die bei der Traditionsschifffahrt tätig sind, angesprochen, unter anderem die Stiftung Hamburg Maritim, der Verein Clipper Deutsches Jugendwerk zur See, der Dachverband der Traditionsschiffe oder – das fand ich besonders spannend – auch eine Traditionssseglerin aus dem tiefsten Bayern. Die haben mir alle ihre Einschätzung gegeben und der Tenor war und ist im Kern immer der gleiche.

Da sind zum einen die enormen Kosten für die neuen geforderten Schiffsumbauten oder -einbauten, wie zum Beispiel eine wasserdichte Unterteilung durch Schotten, die finanziell kaum zu stemmen sind oder auch technisch nicht möglich sind und – das fand ich auch sehr spannend – zudem auch das Aussehen der Schiffe so nachhaltig verändern könnten, dass diese ihren ursprünglichen historischen Charakter verlieren. Dabei muss man auch sagen, dass die aktuelle Richtlinie aus dem Jahr 2003 gerade diese Historizität der Schiffe ausdrücklich vorsieht.

Der andere für mich sehr entscheidende Punkt sind eben diese neuen Anforderungen analog der Berufsschifffahrt an regelmäßige und sehr intensive medizinische, sicherheitsrelevante Ausbildungen der Schiffsbesatzungen, die von den ehrenamtlichen Aktiven schlichtweg nicht zu leisten sind.

Damit man sich das einmal ein bisschen besser vorstellen kann, was das eigentlich für so ein Traditionsschiff heißt, möchte ich Ihnen ein konkretes Beispiel mit ein paar Zahlen geben. Ich hatte nämlich vor ein paar Wochen das große Vergnügen, im Harburger Hafen das schöne Segelschiff Johann Smidt zu besichtigen, einen alten Zweimastschoner, betrieben vom Verein Clipper. Für den Betrieb dieses Schiffs Johann Smidt werden benötigt ein Kapitän oder eine Kapitänin, drei Steuerfrauen oder Steuer männer, ein Maschinist und natürlich

(Dorothee Martin)

ein Smut für die Kombüse. Ich wollte Heike doch noch einen Einsatz geben.

Das Schiff ist ungefähr 20 Wochen im Jahr mit einer wöchentlich wechselnden Besatzung unterwegs, da es wie gesagt nur von ehrenamtlichen, zumeist beruflich normal aktiven Menschen betrieben wird. Viele nehmen dafür auch extra Urlaub. Das sind also, wenn man das einmal hochrechnet, 120 Personen, die notwendig sind, um das Schiff den Sommer über zu betreiben.

Die neuen Anforderungen der Berufsschiffahrt bedeuten für diese Ehrenamtlichen jetzt Folgendes für das Schiff: Circa 80 Mann und Frau nautisches Personal muss alle zwei Jahre die große Seetauglichkeitsuntersuchung machen, sofern es sich eben nicht um aktive Berufsseeleute handelt, was aber kaum der Fall ist. 40 Personen müssen zu Brandschutzgeräteträgern ausgebildet sein, die nach dem Lehrgang hierfür jährlich eine Überprüfung über sich ergehen lassen müssen sowie auch ein ärztliches Attest benötigen. Und zudem müssen rund 20 Personen eine Ausbildung gemäß dem Standard der Maritimen Medizinverordnung erhalten, und das ist weiß Gott mehr als nur ein Erste-Hilfe-Kurs. Ich denke, es ist sehr fraglich, ob die Johann Smidt mit diesen Anforderungen jemals wieder auslaufen könnte. Das ist so ein Unsinn.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Kurzum: Es ist unseres Erachtens für die Betreibervereine gar nicht darstellbar, derartiges Schiffspersonal ständig vorzuhalten, auszubilden und auch noch die Einhaltung dieser Fortbildungsveranstaltungen zu überprüfen, und das nach der Verordnung eigentlich schon ab Januar 2017. Viele Schiffe werden im Hafen bleiben müssen. Und für Ehrenamtliche, denke ich, sind diese Einstiegshürden auch nicht gerade attraktiv. Das würde das Ehrenamt weiter erschweren. Das kann auch nicht im Sinne des Verfassers sein. In unserem Sinne ist es jedenfalls nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Fraglich ist auch, wenn man sich diesen 147 Seiten langen Entwurf einmal durchschaut, was denn überhaupt konkret Anlass gegeben hat für diese Verschärfung, denn über konkrete Fälle oder Erkenntnisse konnte ich nichts lesen. Es ist also völlig unverständlich, warum das auf einmal so hochgeschraubt wurde. Wie gesagt: Sicherheit hat immer Priorität, aber ich bin auch überzeugt, dass die notwendigen Anforderungen mit wesentlich maßvolleren und maßgeschneiderteren Regelungen erreicht werden können.

Wie geht es nun weiter mit der neuen Sicherheitsverordnung? Die Stellungnahmefrist ist vor einhalb Wochen abgelaufen, und neben vielen Verbänden und Vereinen haben auch die deutschen Bundesländer eine gemeinsame Stellungnahme abgegeben. An dieser Stelle noch einmal vielen

Dank an Herrn Horch und die Wirtschaftsbehörde für die Beteiligung Hamburgs. In dieser Stellungnahme ist durchaus Kritik, aber auch Anregung zu lesen. Und es werden jetzt viele Diskussionen auf Bundesebene geführt. Die sogenannte Küstengang, also die SPD-Abgeordneten der norddeutschen Bundesländer, hat auch nächste Woche ein Gespräch mit dem Ministerium. Ich hoffe, dass dort noch viel bewirkt werden kann.

Wir mit unserem Antrag heute fordern, dass das Bundesverkehrsministerium erst einmal einen Stopp einlegt, einen Gutachterausschuss aus Sachkennern und Sachverständigen einsetzt, der dann wirklich differenzierte und tatsächlich praktikable Vorschläge zu den rechtlichen und sicherheitsrelevanten Vorgaben für Traditionsschiffe und deren Besatzung erarbeitet. Denn wir brauchen wirklich keine überbordenden Regularien, die etwas zerstören, was die Tradition Hamburgs und des gesamten Nordens ausmacht. Wir brauchen eine Verordnung, die die Traditionsschiffahrt als Bereicherung unseres kulturellen Erbes versteht und sichert. Ich denke, der Fortbestand dieses Erbes liegt in unser aller Verantwortung, und daher würde ich mich über breite Unterstützung aus dem Hause sehr freuen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der CDU-Fraktion bekommt nun Herr Wersich das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir von der CDU wollen die Traditionsschiffahrt erhalten. Sie gehört zu Hamburg wie Alster, Michel, Ole.

(Dorothee Martin SPD: Olaf! Olaf!)

– Nein, auf das F können wir gut verzichten.

Deswegen möchte ich das auch verbinden mit dem Dank an diejenigen, die in so vielen Vereinen diese Traditionsschiffe erhalten, pflegen und sie fahren lassen. Also auch der Dank der CDU-Fraktion an die Menschen, die das machen.

(Beifall bei der CDU)

Diese Schiffe sind in der Tat wirklich sehr beliebt zu allen möglichen Anlässen – auch dadurch, dass sie sich bewegen – mit Schulklassen, Hochzeitsgesellschaften und so weiter. Aber ich glaube, wir dürfen auch nicht ganz außer Acht lassen, dass vor 100 Jahren die Anforderungen an die Sicherheit nicht so waren wie heute und dass vor 100 Jahren ein Menschenleben auch nicht so viel wert war wie heute. Ich glaube, wir alle möchten hier nicht stehen und einen Unglücksfall im Hause diskutieren, der dadurch entstanden ist, dass eine Schulklasse auf einem Schiff geblieben ist, wo etwas passiert ist.

(Dietrich Wersich)

Deshalb, glaube ich, hat die Bundesregierung, SPD und CDU, zu Recht gesagt, wir wollen an dieses Thema heran. Wir wollen, dass auch bei diesen historischen Schiffen die Sicherheit gewährleistet wird. Und es ist nicht ganz so, wie Sie sagen, es ist auch nicht ganz so dramatisch. Es geht nicht um die gleichen Ansprüche wie bei Berufsschiffen, und es geht natürlich auch darum, dass die Schiffe und Schiffsbetreiber den Vorteil haben, dass eben nicht alle zwei Jahre neue Zertifikate ausgestellt werden müssen. Wir haben uns dagegen vorgenommen, Planungs- und Investitionssicherheit zu schaffen.

Es ist auch vorgesehen in der Richtlinie, wenn Anforderungen nicht erfüllt werden können, dass dann gleichwertige Einrichtungen, Hilfsmittel und Maßnahmen akzeptiert werden, damit eben nicht an ein Traditionsschiff dieselbe Anforderung wie in der Berufsschiffahrt gestellt wird.

Trotzdem ist Ihr Antrag richtig. Ich hoffe in diesem Sinne, dass der Senat – das wurde auch gesagt – schon die Zeit genutzt hat, bis zum 5. Oktober 2016 gegenüber der Bundesregierung Stellung zu nehmen. Und wir sind wirklich am Anfang dieses Verfahrens. Es ist der Entwurf der Richtlinie. Bei uns heißt sie nicht Küstengang, aber auch unsere Politiker – an der Spitze Rüdiger Kruse – sind intensiv dabei, sich für die Hamburger Traditionsschiffahrt einzusetzen, damit in weiteren Gesprächen aus diesem ersten Entwurf der Richtlinie dann das wird, was für alle Sicherheit schafft, Planungssicherheit schafft, was aber auch die Schiffe mit Augenmaß von den Ehrenamtlichen weiter betreiben lässt. In diesem Sinne unterstützen wir Ihren Antrag. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Jetzt bekommt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

(*André Trepoll CDU:* Sind Sie auch Mitglied der Gang?)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin nicht Mitglied irgendeiner Gang, Herr Trepoll, ich bin nur Teammitglied. Und wir sind uns, glaube ich, zumindest unter den ersten drei Rednern, auch einer Rednerin

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Aha!)

– das habe ich schon einmal vorsorglich, ohne dass du das gemerkt hast, nachgeholt –, relativ einig. Ich vermute auch, dass es für die weiteren Redner gilt. Wohingegen wir uns vielleicht nicht einig sind, ist, dass aus dem Ministerium für Verkehr und Digitale Infrastruktur häufiger einmal Vorstöße kommen, die nicht so ganz ernst zu nehmen sind. Pkw-Maut ist so ein Thema. Aber, Dietrich Wersich, dieses Gesetz wurde doch 2003 erlassen.

Das Gesetz, über das wir reden, und die Richtlinie sind nicht 100 Jahre alt, so wie die Schiffe, weil ich da die Aussage teile – das Gesetz selbst ist von 2003 –, und die Anzahl der Unfälle – das hat die Kollegin hier referiert – ist jetzt nicht so bombastisch, dass man das Gefühl hat, man müsse jetzt unbedingt eine Neuordnung dieser Richtlinie vornehmen. Aber vielleicht können wir uns darauf einigen, dass die Bayern insgesamt vielleicht ein bisschen weniger Ahnung von Küstenschiffahrt haben als wir im Norden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Dr. Jörn Kruse AfD – André Trepoll CDU:* Dafür haben sie mehr Ahnung von Sicherheit!)

– Ich wäre vorsichtig bei dem Wort. Du würdest mich von oben abklingeln in dem Moment.

Die Zielsetzung der Richtlinie für mehr Sicherheit auf Traditionsschiffen wird grundsätzlich natürlich begrüßt. Nur müssen wir auch differenzieren, was eigentlich der Unterschied zwischen Berufsschiffahrt und Traditionsschiffahrt ist. Wir haben einfach eine Situation, dass die Fahrgebiete erstens deutlich kleiner sind. Zweitens bestehen die Crews bei Traditionsschiffahrt häufig aus Ehrenamtlichen. Und wir haben eigentlich auch keine kommerzielle Nutzung der Schiffe, um sie zu refinanzieren, sondern vor allen Dingen eine ideelle Nutzung, über die wir uns dafür umso mehr freuen.

Wenn wir uns jetzt ansehen, was diese Richtlinie vorschreibt, dann bedeutet das Neue eine einmalige Schulung von 25 Stunden. Dann haben wir eine jährliche Belastungsübung, drittens eine jährliche praktische Einsatzübung neu, dann viertens jährliche theoretische Einweisung neu. Das ist mit Leuten, die das ehrenamtlich machen, mit Crews, die wöchentlich wechseln, weil man das nicht jedes Wochenende machen möchte, eigentlich nicht gangbar. Es kommt noch hinzu, dass es eigentlich eine Richtlinie ist, die am Ende des Tages dazu führen würde, dass die Traditionsschiffahrt in Deutschland eigentlich nicht mehr stattfinden kann. Und das wollen wir, glaube ich, gemeinsam verhindern.

Wir wollen stattdessen gemeinsam schauen, wie es vielleicht mit dem Ministerium für Digitale Infrastruktur und auch den Bayern zusammen geht, dass wir gemeinsam die Traditionsschiffahrt in Deutschland nicht nur erhalten, sondern unter Sicherheitsaspekten vielleicht noch ein wenig besser machen, aber sie ist schon ziemlich gut. Deswegen ist da vielleicht gar nicht so viel Handlungsbedarf. Und das wäre vielleicht im Sinne meines nachfolgenden Redners ein Beitrag zum Bürokratieabbau in Deutschland. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Herr Hackbusch das Wort.

(André Trepoll CDU und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sie sind auch für Demokratieabbau!)

Norbert Hackbusch DIE LINKE: – Ich bin Spezialist darin.

Meine Damen und Herren! Ich bin mir jetzt nicht so sicher, ob das die tollste Debatte ist, die man sich nur vorstellen kann, und so interessant. Wir sind alle einer Meinung. Wir sind natürlich der Meinung, dass man sich das gut ansehen muss und dass dort scheinbar überreagiert worden ist. Meine Küstengang hat dazu gesagt, dieser Antrag sei ganz okay, dem könne man zustimmen. Dementsprechend werde ich dem zustimmen. Aber es sind zwei kleine Fehler darin, die ich kurz nennen will.

Das eine ist, dass leider die Aufzählung nicht ganz richtig ist. Die großen Traditionsschiffe in Hamburg wie Cap San Diego oder MS Stubnitz oder auch die Bleichen sind davon nicht betroffen, weil sie in internationalen Gewässern fahren müssen und dementsprechend auf internationale Sicherheitsstandards angewiesen sind. Also gehören sie in diese Aufzählung nicht hinein, sondern es betrifft nur solche, die in Deutschland sind.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Dann ist unsere Gang ja besser!)

– Ja, unsere Gang hat da ganz gut gearbeitet.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Zweite: Ich denke, nur als Anregung für den Bericht für Herrn Horch, dass wir natürlich mittlerweile nicht nur in einem deutschen Zusammenhang sind, sondern auch in einem europäischen. Wir merken beim Hamburger Hafenfest immer, dass uns gerade die niederländischen oder die russischen Schiffe sehr erfreuen und wir dementsprechend einen internationalen, zumindest einen europäischen Standard haben sollten, also nicht nur die deutsche Kappe, sondern die europäische Kappe. Das sind unsere kleinen Korrekturen, aber Herr Senator wird das aufnehmen und wir werden das einvernehmlich in eineinhalb Jahren besprechen. – Tschüs.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der FDP-Fraktion bekommt nun Herr Meyer das Wort.

Jens Meyer FDP: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das maritime Erbe Hamburgs ist wertvoll und muss daher geschützt werden. Das ist völlig klar.

Mit dem vorliegenden Antrag haben Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, ein Thema aufgegriffen, das wir bereits vor längerer Zeit angestoßen haben, schließlich hatten meine Parteifreunde der niedersächsischen FDP-Fraktion diesen Antrag bereits 2014 nahezu wortgleich ins Parlament eingebracht.

(Beifall bei der FDP)

– Das ist einen Applaus wert.

Im Landtag in Hannover kam es darauf zu einer fraktionsübergreifenden Initiative, Herr Dr. Dressel. Insofern freue ich mich sehr, dass wir uns nun in Hamburg mit diesem Thema befassen und uns dabei hoffentlich – und so sieht es auch aus – alle einig sind.

Worum geht es genau? Frau Martin hat es schon sehr ausführlich erklärt. In Hamburg, aber auch in anderen norddeutschen Häfen liegen zahlreiche sogenannte Traditionsschiffe, alte Schiffe, die, außer Dienst gestellt, von Museen oder Ehrenamtlichen liebevoll gepflegt werden, alte Feuerschiffe, Lastschiffe, Lotsenschiffe, Segelschiffe, Passagierdampfer und vieles mehr. Diese Schiffe sind erhaltungswürdig, stehen teilweise sogar unter Schutz und zeigen anschaulich, wie die Schifffahrt und die Häfen in früheren Jahrzehnten funktioniert haben. Sie sind Kulturgut und ein Aushängeschild unserer regionalen und hafengewirtschaftlichen Identität.

Das Bundesverkehrsministerium will nun mit einer neuen Sicherheitsrichtlinie – Sie haben es schon gehört – die Instandhaltung dieser zahlreichen Traditionsschiffe unnötig erschweren. Zahlreiche Schiffe sind damit akut bedroht, weil die Vereine diese überzogenen Vorschriften oftmals nicht umsetzen können. Natürlich muss es auch für historische Schiffe Sicherheitsvorschriften geben, aber – auch das wurde schon gesagt – mit Augenmaß.

Stattdessen jedoch wiehert der Berliner Amtschimmel, weil die Große Koalition in Berlin entweder ihre Gesetzesinitiativen nicht zu Ende denkt oder den Niedergang der Traditionsschiffe in Kauf nimmt. Beides finde ich bedenklich.

Es ist höchste Zeit, dass die betroffenen Länder Hamburg, Niedersachsen, Bremen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern koordiniert gegen dieses verzeigte Gesetz vorgehen und im weiteren Verfahren beteiligt werden. Für uns in Hamburg ist die Lage besonders absurd. Da gibt der Bund über 100 Millionen Euro für die Errichtung eines Hafenumseums aus und betreibt nebenbei durch unverhältnismäßige Bürokratie die Stilllegung wertvoller Ausstellungsobjekte.

Die Traditionsschiffe sind in Hamburg ein Teil unseres kulturellen Erbes, das Touristen zu uns lockt, Arbeitsplätze sichert und damit neben der kulturellen auch eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung hat. Wir sollten daher alle gemeinsam und im ge-

(Jens Meyer)

meinsamen Interesse darauf hinwirken, dass Berlin diese Richtlinie überarbeitet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt von der AfD-Fraktion Herr Professor Kruse das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle sind für Traditionsschiffe. Wir auch. Aber ich glaube, so einfach kann man es sich nicht machen. Ich will einen Punkt hinzufügen, der auch schon angesprochen worden ist. Das ist gemacht worden von einem Verkehrsminister aus Bayern, und Bayern verstehen doch bekanntermaßen nichts von Schiffen. Das kann überhaupt nichts sein. Außerdem kommt es von einer Partei, die in Hamburg wenig beliebt ist. Von daher ist es also komplett abzulehnen.

Aber ich glaube, ein kleines bisschen differenzierter muss man das doch betrachten. Stellen Sie sich einmal vor, eines der Traditionsschiffe würde auf der Elbe untergehen, Menschen kommen ums Leben und es stellt sich dann heraus, dass es daran gelegen hat, dass bestimmte Sicherheitsstandards, die heute üblich sind oder die man erwarten kann, nicht eingehalten worden sind. Ich glaube, dann wäre hier die Stimmung im Hause sehr anders. Ich will damit nur Folgendes sagen: Wir sind nicht für Traditionsschiffe und damit gegen Sicherheit, genauso wenig wie wir für Sicherheit und damit gegen Traditionsschiffe sind und sie alle verschrotten wollen, sondern es ist eine Frage des Details. Das ist etwas, was man hier im Parlament gar nicht pro und kontra diskutieren kann, sondern es kommt darauf an, dass die Leute, die etwas davon verstehen, im Detail festlegen, welche Anforderung sinnvoll ist bei Schiffen, die es aufgrund ihrer baulichen Gegebenheiten von vor 100 Jahren schwerer haben. Die Leute, die etwas davon verstehen, müssen beurteilen, welche Anforderungen erforderlich sind und durchgeführt werden müssen und welche nicht, wo man also gewissermaßen großzügig sein kann. Ich persönlich bin überhaupt nicht in der Lage, das in irgendeiner Weise inhaltlich zu bewerten.

Damit komme ich zu dem Antrag. Genau das, was ich eben gesagt habe, beinhaltet der Antrag, denn wir geben es einer Gruppe von Leuten, die etwas davon verstehen – jedenfalls um Klassen mehr als ich –, und die entscheiden das. Weil das eine vernünftige Vorgehensweise ist, unterstützen wir den Antrag, der hier vorgelegt worden ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, nun bekommt Herr Senator Horch das Wort.

Senator Frank Horch: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Es ist jetzt vieles Richtige zu dem Vorgang gesagt worden, und es gibt von der Seite her auch eine große Einigkeit. Ich will nur einmal kurz zusammenfassen, wie die weitere Vorgehensweise jetzt aussehen soll.

Traditionsschiffahrt gehört zum maritimen und kulturellen Erbe in Deutschland, und das besonders mit einem großen Anteil in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Traditionsschiffe geben dabei auch Einblicke in die früheren Zeiten der Schifffahrt und des Schiffbaus – für Hamburg besonders wichtig – und dienen eben dieser Traditionspflege. Neben dieser besonderen Bedeutung und den touristischen Hintergründen hat Traditionsschiffahrt auch eine gesamtgesellschaftlich wichtige Funktion, denn in diesem Bereich werden regelmäßig, gerade auf den Schiffen in Hamburg, Jugendarbeit geleistet und Bildungsprojekte hoch zielgerichtet ausgeübt.

Unser erklärtes Ziel ist es, den Fortbestand der Traditionsschiffe zu sichern. Gleichzeitig müssen aber auch, was von allen betont wurde, Sicherheitsanforderungen auf den Schiffen erfüllt werden, und dabei sollte stets der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit in so einer Entscheidung zwischen Berufsschiffahrt und Traditionsschiffahrt gewahrt werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller* GRÜNE)

Der aktuelle Entwurf der Verordnung zur Änderung der sicherheitsrechtlichen Vorschriften über Bau und Ausrüstung von Traditionsschiffen schafft in vielen Bereichen auch eine erforderliche Rechtssicherheit. Das ist nicht zu unterschätzen, beinhaltet er doch erhebliche Verschärfungen, die aus der Sicht des Senats, auch von mir persönlich, überarbeitungsbedürftig sind. Daher setzen wir uns gemeinsam – und das ist das Entscheidende überhaupt – mit unseren Partnern, mit Schleswig-Holstein, mit Niedersachsen, mit Mecklenburg-Vorpommern und mit Bremen, gegenüber der Bundesregierung für eine Anpassung der aktuellen Verordnung und dieser Gesetzesänderung ein.

Wir sprechen uns für eine weitergehende Beratung des Themas unter Beteiligung der eben genannten norddeutschen Länder aus sowie auch für die Einrichtung eines Expertengremiums, das diese Dinge tiefergründig behandeln soll. Vor allem halten wir auch Übergangsregelungen für sinnvoll, die es den Traditionsschiffbetreibern ermöglichen, die zum Teil erheblichen zeitlichen und finanziellen Aufwendungen entsprechend über einen Zeitraum zu regeln.

Unser Ziel ist es, gemeinsam mit dem Bund eine gute Lösung zu finden, die Sicherheit und die Tra-

(Senator Frank Horch)

ditionspflege in Einklang zu bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP und der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Nun sehe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr, damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/6172 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Damit ist dieser Antrag beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 21/6170 in der Neufassung, gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN und FDP: Stärkung der Hamburgischen Bürgerschaft – Verbesserungen im Parlamentsbetrieb.

**[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN und FDP:
Stärkung der Hamburgischen Bürgerschaft –
Verbesserungen im Parlamentsbetrieb
– Drs 21/6170 Neufassung –]**

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Antrag der SPD-Fraktion, der GRÜNEN Fraktion,
der CDU-Fraktion, der Fraktion DIE LINKE
und der FDP-Fraktion (Drs. 21/6170), Stärkung
der Hamburgischen Bürgerschaft – Verbesserungen
im Parlamentsbetrieb
– Drs 21/6324 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/6324 ein Antrag der AfD-Fraktion vor.

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Steinbiß von der SPD-Fraktion, Sie bekommen es.

Olaf Steinbiß SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, heute ist ein schöner Tag, ein guter Tag für die Demokratie und die Verfassung in Hamburg. Wir hörten schon, 70 Jahre ist es jetzt her, dass das erste Parlament nach dem Zweiten Weltkrieg hier frei gewählt wurde. Gleichzeitig hat heute Morgen das Hamburger Verfassungsgericht entschieden und unsere Auffassung zu der geplanten Initiative, zu dem geplanten Volksbegehren bestätigt. Ich glaube, darauf können wir aufbauen, und das tun wir damit, dass wir uns zusammengesetzt haben und heute die neuen Spielregeln für unsere Bürgerschaftssitzung ab dem nächsten Jahr beschließen werden.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der FDP und bei André Trepoll CDU)

Ich glaube, es waren insgesamt elf Sitzungen, wenn ich richtig gezählt habe, in denen wir zum Teil schon morgens beieinander gesessen haben. Ich erinnere mich an eine Sitzung, in der sogar die Journalisten quasi als Sachverständige plötzlich mit befragt wurden. Wir haben uns da sehr viel Mühe gegeben und einiges erreicht. Wir müssen einmal schauen, wie es sich im Einzelnen umsetzen lässt. Wichtig ist, dass künftig solche Tage wie heute, an denen die Ränge kaum noch gefüllt sind – einige sind noch da, das ehrt Sie –, nicht mehr vorkommen. Die ganzen Kollegen sind donnerstags bekanntlich häufig schon verschwunden.

Die Donnerstagsitzung wird also künftig verschwinden. Dafür werden wir im 14-täglichen Rhythmus mittwochs tagen und ein bisschen früher anfangen, um 13.30 Uhr. Ich glaube, damit können wir alle leben und dürften dann auch so gegen 20 Uhr das Ende unserer Sitzung gefunden haben. Gleichzeitig wollen wir die Redezeiten ein bisschen kürzen, aber wir haben auch die Möglichkeit, weiterhin, wenn es denn einmal darauf ankommt, auch die Debatten, die Redezeiten wiederum zu verlängern.

Senatserklärungen wird es künftig häufiger geben, damit auch anschließend noch eine Debatte folgen kann. Gleichzeitig wird es aber auch die sogenannte Senatsbefragungsstunde geben, ein Instrument, das es in der Vergangenheit schon einmal gab und womit wir uns zuerst auch ein bisschen schwertan haben. Aber davon war eben dieser ganze Unterausschuss geprägt, dass wir da gemeinsam etwas erarbeitet haben und aufeinander zugegangen sind. Ich bin einmal gespannt, wie das laufen wird. Gegen 19 Uhr wird also künftig immer zum Schluss so ein Highlight sein, die Senatsbefragung, auch in der Hoffnung, dass wir damit am nächsten Tag noch in der Presse landen.

Das Ganze ist also auch ein bisschen medial geplant, dass wir uns medial noch besser präsentieren können. Gleichzeitig ist natürlich auch die Wahrnehmung, die Transparenz insgesamt hier wieder einmal unser Ziel.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Ich glaube, dass wir da ganz gut etwas geschaffen haben, und ich bin gespannt, wie es wird. Wir haben erst einmal gesagt, wir legen es fest. Es beginnt am 1. Januar nächsten Jahres und endet automatisch am 31. März 2018. In der Zeit wird der Ausschuss natürlich weiterhin tagen. Es hat übrigens 20 Jahre gedauert, dass wir unsere Spielregeln einmal wieder verändert haben in der Bürgerschaft. Wir werden uns das also nicht untätig anschauen oder nicht anschauen, sondern wir werden weiterhin daran arbeiten. Einige Sachen werden wir vielleicht übernehmen, vielleicht werden wir noch einige danach ergänzen. Ich bin gespannt auf diesen Praxistest und freue mich auf viele

(Olaf Steinbiß)

spannende gemeinsame Debatten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der CDU-Fraktion bekommt nun Herr Trepoll das Wort.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, das kann man unterschreiben. Es gab einmal einen CDU-Senator, der eigentlich jede Rede begonnen hat mit "Heute ist ein guter Tag für Hamburg". Ganz so inflationär sollten wir es nicht benutzen. Aber es ist gut, dass wir heute Geburtstag feiern, 70 Jahre frei gewählte Bürgerschaft – den wenigsten von uns sieht man es an, Gott sei Dank –,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dir jedenfalls nicht!)

dass wir heute Herrn Brandt gestoppt haben in einer klaren Art und Weise, einstimmig in allen Punkten, dass wir die parlamentarische Demokratie gestärkt haben und dass wir uns vor gut einem Jahr auf den Weg gemacht haben, uns auch selbst an die eigene Nase zu fassen und zu überlegen, wie können wir unsere Abläufe hier reformieren, attraktiver gestalten, sowohl nach innen als nach außen. Wer jetzt sagt, es habe nur damit zu tun, dass wir versuchen, der Presse und den Medien zu gefallen oder hinterherzulaufen, der greift zu kurz. Wir haben uns stattdessen von Anfang an das Ziel gesetzt, dass wir schauen wollen, wie können wir die Politik, die wir hier machen, wie wir hier arbeiten und auch unsere Spielregeln besser gestalten. Und natürlich ist auch ein Effekt, dass sie besser transportiert werden kann, denn wenn wir nur unter uns bleiben, dann erfüllen wir unseren Zweck auch nicht, an der politischen Willensbildung in unserer Stadt und unserer Gesellschaft entscheidend teilzunehmen.

Deshalb muss ich sagen, dass die Zeit in diesem Unterausschuss wirklich geprägt war von einer guten und von allen getragenen Zusammenarbeit. Wir haben uns dort keinen Scheingefechten hingegeben, wir haben die Argumente abgewogen – selbst wenn Herr Kienscherf einmal dabei war, dann wurde es manchmal ein bisschen schwieriger, aber wir haben immer Kurs gehalten –, und das, finde ich, hat diese Arbeit ausgemacht, und das Ergebnis kann sich sehen lassen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Jetzt müssen wir noch einmal schauen, welche Erwartungen wir daran haben. Natürlich muss man davor auch ein bisschen warnen. Es wird jetzt nicht dazu führen, dass wir ähnliche Besucherströme haben wie im Volksparkstadion – wobei, wenn das so weitergeht, gleicht sich das sicherlich an –, das wird nicht passieren, sondern es hat mit unserer Arbeit hier zu tun, mit unserem Engagement. Dass

wir nach der Mittagspause anfangen, gibt uns eine gute Chance, dass wir neue Elemente einführen, und da mussten wir alle Kompromisse machen. Ich hätte es gern gesehen, wenn wir die Senatsbefragung direkt im Anschluss an die Aktuelle Stunde vorgenommen hätten. Ich glaube, das hätte noch mehr Sinn gemacht. Aber da müssen wir Kompromisse eingehen.

Wir werden es jetzt als Endpunkt einmal ausprobieren über ein Jahr lang, und dann werden wir gemeinsam feststellen, dass es eine gute Verstärkung, ein interessantes Instrument ist, auch direkt mit der Exekutive ins Gespräch zu kommen. Das fehlt manchmal auch. Manchmal drückt sich die Exekutive, der Senat, auch davor. Ich glaube, dass wir dann feststellen, dass wir das nach vorn ziehen sollten nach einem Jahr. Auf die Idee, die Donnerstage wieder einzuführen, wird sicherlich auch keiner kommen. Dass wir häufiger aktueller tagen können am Mittwoch, macht auch Sinn, und alles in allem, glaube ich, ist das ein guter Weg. Es ist eine Evolution, keine Revolution. Wir haben an den bewährten guten Instrumenten wie der Aktuellen Stunde, die sich bestätigt haben, festgehalten. Es war, glaube ich, auch sehr wichtig, dass wir nicht alles umgekrempelt haben. Und als ich mir in der letzten Legislaturperiode Gedanken gemacht habe, soll es denn so weitergehen, können wir da nicht Veränderungen vornehmen, da hätte ich, ehrlich gesagt, nicht damit gerechnet, dass die Bereitschaft so vorhanden ist und dass auch der Veränderungswille von allen Fraktionen getragen wurde, auch wenn manchmal die Strukturkonservativen gar nicht auf der rechten Seite, sondern auf der linken Seite zu finden waren, aber da haben wir uns ein bisschen zurechtgefunden.

(Farid Müller GRÜNE: Das kann doch gar nicht sein!)

Deshalb möchte ich mich herzlich bedanken für die Zusammenarbeit in dem Ausschuss, für das Ergebnis, und dann werden wir es im neuen Jahr einmal ausprobieren und hoffentlich gemeinsam das Beste daraus machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun Herr Müller das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Tatsächlich ist das heute ein großer Tag, 70 Jahre unsere Bürgerschaft. Die Präsidentin hat dazu noch einmal in Erinnerung gerufen, in welcher Situation diese Stadt damals war. Umso bemerkenswerter ist, was die Kolleginnen und Kollegen damals alles zu bewältigen hatten. Wenn man sich das heute vorstellt, ist das Klagen auf hohem Niveau, würde man von damals den Blick auf heute, auf uns werfen. Nichtsdesto-

(Farid Müller)

trotz, jede Zeit hat ihren eigenen Blick auf das Leben, und deswegen ist es gut, dass wir die Kraft gefunden haben, uns im Ausschuss selbst zu reformieren – in Anführungsstrichen –, uns selbst anzupassen an die veränderten Wahrnehmungen in der Stadt, wie Politik eigentlich organisiert ist, wie Politik ankommt. Und dann ist es uns am Ende auch gelungen, unsere parteipolitischen Blicke einmal ein bisschen zur Seite zu legen und zu fragen, was denn jetzt eigentlich unser Beitrag für das Gemeinsame ist.

Denn eines ist doch auch klar: Wenn die Bürgerschaft immer mehr aus der Sicht der Hamburgerinnen und Hamburger an Bedeutung verliert, dann trifft das nicht nur eine Partei hier, sondern es trifft uns alle. Und deswegen ist es gut, dass wir alle die Kraft aufbringen, mit sehr großer Mehrheit und vielleicht sogar einstimmig heute diese Stärkung zu verabschieden. Das wäre ein gutes Signal in die Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und einzeln bei der LINKEN)

Wenn man dann auch noch, es ist schon erwähnt worden, das heutige Urteil zum Geburtstag der Bürgerschaft wie auf dem Präsentierteller in erster Prüfung – wir haben das Urteil wahrscheinlich noch nicht alle gelesen, aber wir haben uns schlaugemacht, was das nun bedeutet – so zur Kenntnis nimmt, so kann man doch sagen, dass das Zusammenspiel zwischen uns in der Bürgerschaft und denen, die draußen für die direkte Demokratie ihre Themen nach vorn bringen wollen, heute durch dieses Urteil auf sichere Füße gestellt wurde. Die Spielregeln sind jetzt klarer als vorher. Das begrüße ich. Es ist ein guter Tag für die parlamentarische Demokratie, weil wir wissen, woran wir sind, aber es ist auch ein guter Tag für diejenigen, die Einfluss nehmen wollen über Volksentscheide auf die Geschicke dieser Stadt. Auch sie wissen jetzt, wie die Spielregeln in vielen Bereichen definiert sind. Deswegen ist das ein gutes Urteil. Ich persönlich, der immer geschaut hat, dass es ein faires Zusammenspiel zwischen direkter und parlamentarischer Demokratie ist, sage auch, hier hat die Initiative deutlich überzogen, und deswegen muss man sich auch nicht wundern, dass unsere Verfassungsrichter einstimmig die Grenzen dieser Demokratie festgelegt haben.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Abgeordneter, darf ich Sie einmal an das Thema erinnern?

Farid Müller GRÜNE (fortfahrend):* Ja.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei André Trepoll CDU)

Damit wir ein Gerüst haben, in dem wir agieren können, haben wir jetzt Themen in die Reform gebracht wie die kürzeren Debatten. Das ist für die Bürgerinnen und Bürger sehr wichtig, weil sie oft bei sechs Fraktionen und auch manchmal noch dem Senat nicht mehr so die Geduld haben. Was heißt das denn nun, was erzählen uns die Abgeordneten dort? Deswegen glaube ich, dass es gut ist, dass wir insgesamt die Debattenbeiträge auf fünf Minuten begrenzt haben und auf Wunsch der Fraktionen auch Kurz-Debatten geführt werden können mit nur zwei Minuten. Das ist ein Experiment, da müssen wir jetzt alle einmal ran, und es liegt auch an uns allen, das mit Leben zu füllen.

Es verhält sich auch so mit den Senatsbefragungen; sie können sehr gruselig und langweilig sein, wie sie früher einmal waren, sie können aber auch gut sein. Auch das liegt an uns Abgeordneten, hier ordentlich mitzuspielen, nicht zu überziehen, aber auch nicht zu bürokratisieren. Und die Kolleginnen und Kollegen im Senat werden sich wahrscheinlich dann damit auch noch einmal befassen, wie es in Zukunft aussieht.

(Dirk Kienscherf SPD: Sollten sie wenigstens mal!)

Jedenfalls sind wir alle gefordert, das zu einem spannenden Ort der Stadt zu machen. Das ist unsere Aufgabe. Und ich denke, wir sollten es heute nicht verabschieden mit dem Blick, mal sehen, was übrig bleibt, sondern mit dem Blick, wie wir es wirklich gut machen können. Denn wir wollen doch, dass wir wieder der Ort sind, von dem in Hamburg die meisten Bürgerinnen und Bürger vermuten, dass hier die Geschicke der Stadt entschieden und vorher auch gut diskutiert wurden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei André Trepoll CDU)

Ein neues Instrument, das aber gar nicht so großartig neu in dem Antrag daherkommt, ist, dass wir uns auch als Abgeordnete mehr Regierungserklärungen wünschen für bestimmte Politikbereiche, denn natürlich können wir hier in fünf Minuten einmal als Abgeordnete darlegen und der Senat kann es auch in fünf Minuten, meist etwas länger, darlegen, aber es ist gut, wenn man sich mit einem Thema einmal speziell beschäftigt, wenn es wichtig ist für die Stadt. Da warten wir einmal, dass der Senat in Vorlage geht und dieses Instrument so nutzt, dass wir auch gute Debatten in dieser Bürgerschaft führen können. Ich bin da sehr gespannt und freue mich.

Eine Verlässlichkeit gibt es schon jetzt für die Hamburgerinnen und Hamburger, wir tagen jetzt wirklich jeden Mittwoch.

(Zurufe von der SPD: Jeden zweiten Mittwoch!)

(Farid Müller)

– Also jeden zweiten Mittwoch außerhalb der Ferien, schon klar. Wir tagen in diesem Mittwochsrhythmus, und der Donnerstag fällt dafür weg. Das war jetzt ein Schreck, Herr Kienscherf. Ja, ja, schon klar. Keine Sorge.

Das ist auch gut so, weil auch damit die Bürgerschaft natürlich eine Aktualität wiederum zurückspiegelt in die Stadt, dass wir auch an den Themen dran sind, die die Stadt gerade bewegen. Das müssen wir dann aber auch mit Inhalten füllen.

Ich bin guten Mutes, dass wir das schaffen. Deswegen gibt es auch eine Probezeit für uns. Wir haben uns ein Jahr und drei Monate selbst geschaffen, um zu schauen, wie es ankommt, was vielleicht noch an der einen oder anderen Schraube verbessert werden kann. Lassen Sie uns das gern zusammen machen. Jetzt geht es erst einmal los, ab Januar neue Bürgerschaft. Ich freue mich. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *André Trepoll CDU*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Schneider das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir tragen den Antrag mit, und ich muss jetzt wirklich nicht alle Argumente wiederholen. Unsere Begeisterung für die einzelnen Punkte ist unterschiedlich ausgeprägt, aber zum Beispiel die Straffung von Debatten tut, glaube ich, der manchmal doch etwas ausschweifenden Debattenkultur sicher gut – wir haben es heute teilweise doch erlebt.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *André Trepoll CDU*)

Das hoffe ich jedenfalls.

Sehr begrüßen wir die Möglichkeit, Sachverständigenutachten einzuholen, und auch, dass wir den Zugang der Bürgerinnen und Bürger zu den Debatten verbessern, vor allem durch einen verbesserten Livestream und die Einführung einer Videomediathek. Da die verschiedenen Änderungen zeitlich befristet sind und am 31. März 2018 außer Kraft treten, werden wir dann gemeinsam prüfen können und sicher auch schon vorher anfangen zu überprüfen, welche Änderungen sich bewährt haben und welche nicht. Unser Ziel war, die Bürgerschaft attraktiver zu machen. Nun gut.

Das "Hamburger Abendblatt" hat, finde ich, sehr euphemistisch geschrieben:

"Die Bürgerschaft erfindet sich neu."

Das, finde ich, ist sehr hochgegriffen. Ich will tatsächlich bei dieser Gelegenheit ein grundlegendes

Problem ansprechen, gerade weil wir die Bürgerschaft attraktiver machen wollen; es ist aber ein Problem, das mich umtreibt. Wie oft kommt es eigentlich vor, dass Regierungsfractionen einem Antrag der Opposition zustimmen? Praktisch nie.

(*Farid Müller GRÜNE: Hin und wieder!*)

Ich glaube, in der vorletzten oder in der letzten Sitzung haben die Regierungsfractionen einmal einem Antrag der CDU zugestimmt.

Wie oft kommt es vor, dass eine Debatte dazu führt, dass eine Abstimmung anders ausgeht, als aus den Abstimmungszetteln vorher zu ersehen war? Ich bin seit 2008 in der Bürgerschaft und habe es ein einziges Mal erlebt, und das war eine sehr bewegende Debatte, es ging um eine Härtefallentscheidung, und ich muss sagen, das ist mir in Erinnerung geblieben und das werde ich sicher bis an mein Lebensende nicht vergessen, weil es tatsächlich etwas bewegt hat, dass wir debattiert haben.

Wie oft kommt es vor, dass, wer gestern in der Opposition war und heute in der Regierung ist, heute das Gegenteil von dem sagt, was gestern richtig war? Umgekehrt übrigens auch. Klar muss man in einer Koalition Kompromisse schließen, aber das sollte nicht von der Aufgabe befreien, den Kompromiss jeweils auch zu begründen. Und wenn man in der Opposition etwas anders sieht als zu Regierungszeiten, ist das auch eine Begründung wert. Seit 2008 habe ich hier einige wirklich gute, engagierte Debatten erlebt, Debatten, in denen tatsächlich Argumente ausgetauscht wurden. Ich finde, es gibt öfter gute Reden, und unter gut verstehe ich nicht, dass sie meine Meinung wiedergeben, sondern dass argumentiert wird, dass sich auseinandergesetzt wird und dass ich zum Beispiel etwas davon habe, obwohl ich meine Meinung deswegen gar nicht groß ändere, aber ich würde nachdenken. Das finde ich eine gute Rede.

Aber gute Debatten sind seltene Sternstunden, meistens kommen sie ganz unerwartet und meistens in den späten Abendstunden, was schade ist, weil dann wirklich keiner mehr guckt. Ich finde aber, wir sollten uns solche Sternstunden öfter leisten.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD* und *André Trepoll CDU*)

– Schön, dass Sie klatschen, dann sehe ich auch zuversichtlich in die Zukunft.

Unsere parlamentarischen Debatten und unsere Legitimation, und darum geht es doch als Bürgerschaft, leiden darunter, dass immer oder fast immer alles schon feststeht, dass nicht die Macht des Arguments zählt, sondern die Macht der Zahl oder nur die Rolle oder nur das Schaufenster. Vielleicht können wir, wenn wir jetzt die kleinere Form be-

(Christiane Schneider)

schließen, ein bisschen öfter daran denken, dass es in unseren Debatten im Prinzip um Begründungen von politischen Entscheidungen geht und dass die Bürgerinnen und Bürger ein Recht darauf haben, dass diese Entscheidungen begründet werden und Für und Wider sachlich angemessen – ruhig polemisch, aber sachlich angemessen – zur Sprache kommen.

Noch ein Wort zum Antrag der AfD. Es gab einige Vorschläge in unseren Debatten im Sonderausschuss – die ich übrigens auch sehr angenehm fand, muss ich sagen, also sehr konstruktiv –, die keine Mehrheit fanden. Wir waren und wir sind auch weiterhin der Meinung, dass es in der Sache kein Argument gibt, dass eine große Regierungsfraktion doppelt so lang soll reden dürfen wie eine kleinere Oppositionsfraktion.

(Beifall bei der LINKEN)

Damit sind wir nicht durchgekommen. Wir haben diesen Vorschlag der CDU, die Geschäftsordnung so zu ändern, dass 20 Prozent benötigt werden, um einen Antrag an den Ausschuss zu überweisen, unterstützt. Er hat keine Mehrheit gefunden und ist entsprechend in unserem gemeinsamen Antrag nicht aufgenommen worden. Uns ging es aber um einen gemeinsamen Antrag. Und deshalb haben wir davon Abstand genommen, jetzt zum Beispiel selbst einen Zusatzantrag zu stellen. Im Übrigen, sehr geehrte Damen und Herren von der AfD – oder ja, Dame –, wir haben sehr deutlich im Ohr, wie Ihr Abgeordneter Herr Nockemann in der letzten Plenarsitzung Ausschussarbeit ausgesprochen lächerlich gemacht hat,

(Ksenija Bekeris SPD: Das stimmt!)

für nichtig erklärt hat und einzig die Plenardebatten zur großen Politik erklären wollte. Immer wieder erleben wir auch, dass Ihre Abgeordneten bis auf seltene Ausnahmen in Ausschüssen nicht mitarbeiten. Da nehme ich Sie jetzt, Herr Professor Kruse, aus, in dem Sonderausschuss haben Sie mitgearbeitet, wenn Sie da waren. Aber vor diesem Hintergrund ist Ihr Antrag nicht mehr als ein Showantrag. In dieser Show wollen wir nicht mitspielen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und bei André Trepoll CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der FDP-Fraktion bekommt nun Herr Dr. Duwe das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Schneider, ich habe mich sehr gefreut über Ihren Redebeitrag und ich möchte auch gern anschließen mit dem Wort Show, das Sie gerade verwendet haben. Es ist natürlich wichtig, dass wir nach außen kommunizieren, dass wir unsere Arbeit besser darstellen, dass wir auch vielleicht versuchen, noch etwas mehr in die Öffentlichkeit zu

bringen durch weniger lange Debatten. Ich bin da relativ stockkonservativ eingestellt. Wir werden es wahrscheinlich schaffen, dass es etwas besser werden wird, wir werden es aber wahrscheinlich nicht schaffen, das Idealbild zu bekommen.

Trotzdem war dieser Ausschuss eigentlich ein sehr schöner Ausschuss, in dem wir wirklich debattiert haben, wie es eigentlich in der Bürgerschaft auch noch ein bisschen häufiger stattfinden sollte. Wir haben sehr viele Anregungen bekommen und wir haben auch einige Änderungen zusammen erarbeitet. Neben diesen, ich nenne es einmal so, nach außen gerichteten Veränderungen haben wir aber auch einige kleinere Änderungen eingeführt, die die Demokratie stärken werden, insbesondere die Möglichkeit von Oppositionsparteien, von kleineren Oppositionsparteien, noch etwas mehr Licht ins Dunkel zu bringen. Das ist natürlich unter anderem die Senatsfragestunde, aber vor allen Dingen auch die Möglichkeit, Debattenanmeldungen auszutauschen. Kleinere Oppositionsparteien haben normalerweise die Möglichkeit, einen einzigen Antrag zur Debatte anzumelden, und das wird natürlich immer ein Antrag der eigenen Fraktion sein. Das ist fast ausschließlich so.

Wir haben nun aber die Möglichkeit, bei Gelegenheit auch einmal einen Debattenantrag anzumelden von den Regierungsparteien oder vom Senat, worüber er nicht gern redet, denn diese Sachen werden nicht von den Regierungsparteien angemeldet, zum Beispiel eine Erhöhung des Wasserpreises. Ich sage es einmal so, es wird wahrscheinlich nie von einer Regierungsfraktion zur Debatte angemeldet, wäre aber eine Kurzdebatte auf jeden Fall wert. Dann kann man den eigenen Antrag ein bisschen straffen und auch innerhalb von zwei Minuten das überbringen, was man überbringen will, und zur Not kann man immer danach noch einmal in den Ring steigen und das widerlegen, was die anderen Fraktionen dann als Replik gegeben haben. Ich finde es hervorragend, dass wir so etwas erreichen können. Ich finde es auch gut, dass wir mehr Gutachten in Auftrag geben können, weil wir nicht weiser sind als Gutachter. In einigen Bereichen ist es wirklich sehr wichtig, dass das Parlament sich auch selbst schlauer machen kann, dass es dort auch Möglichkeiten gibt, Gutachten zu vergeben.

Ein wichtiger Punkt ist auch, dass wir bei einigen Ausschusssitzungen die Möglichkeit haben werden, dass dort Übertragungen zumindest von eingetragenen Journalisten durchgeführt werden können, denn wir sollten nicht vergessen, die größte Arbeit wird nicht hier in diesem Plenum gemacht, obwohl es immer so nach draußen dringt, die wichtigste Arbeit wird in den Ausschüssen getan. Und die wichtigste Arbeit wird dort getan, wo die Anträge überhaupt erarbeitet werden. Das müssen wir auch klar sagen, wir sollten es ein bisschen mehr nach draußen bringen. Es ist gut, hier einen schö-

(Dr. Kurt Duwe)

nen Vortrag zu halten und vielleicht auch eine Menge Beifall zu bekommen, aber dahinter steckt nicht nur eine Idee, meistens steckt auch harte Arbeit von Parlamentariern dahinter.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD, der CDU und der LINKEN)

Zuletzt: Wir sind Teilzeitparlamentarier und mich freut es sehr, dass wir Beruf und Mandat ein bisschen einfacher unter einen Hut kriegen können, indem wir nämlich den Termin Mittwoch festhalten und einigermaßen Planungssicherheit haben, denn es ist immer schwierig, Tage insgesamt freizuhalten. Ob der Mandatstag um 15 Uhr beginnt oder um 13.30 Uhr, ist eigentlich bei vielen egal, der Tag ist eben für die Politik reserviert. Und da finde ich es gut, dass der Donnerstag jetzt wegfällt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der SPD und bei *André Trepoll* CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der AfD-Fraktion bekommt nun Herr Professor Kruse das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Unterausschuss Stärkung der Hamburgischen Bürgerschaft hat in den letzten zwölf Monaten elfmal getagt, wenn ich richtig gezählt habe, und er hat zahlreiche Einzelvorschläge diskutiert und diesen und jenen einmal mehr, einmal weniger positiv oder negativ kommentiert. Ich will einmal ausdrücklich positiv sagen. Es war eine ausgesprochen angenehme Diskussionsatmosphäre in diesem Ausschuss, und ich würde dort alle einbeziehen, ausdrücklich auch Frau Schneider von der LINKEN. Ich freue mich immer, wenn ich mit Ihnen einmal einer Meinung sein kann, Frau Schneider. Ich hoffe, dass ich Sie mit dieser Äußerung jetzt nicht in Schwierigkeiten bei Ihrer Fraktion bringe.

(*Christiane Schneider* DIE LINKE: Nein!)

Aber es wurde nicht abgestimmt, sondern alles blieb etwas im Ungefähren. Es gab auch keine Textfassung, die fortentwickelt worden wäre und die man in den Fraktionen hätte diskutieren können. Ich habe das mehrmals angemahnt und immer eher unwirsche Reaktionen geerntet. Ich habe das für eine gewisse Nonchalance oder auch Schludrigkeit gehalten, ich könnte auch sagen, für einen Mangel an Professionalität. Das glaube ich inzwischen nicht mehr, seit vor Kurzem die Drucksache 21/6170 aufgetaucht ist, die einen Antrag von fünf Fraktionen enthält, von allen außer der AfD. Die AfD und ihre Vertreter im Unterausschuss wussten bis dahin nicht einmal, dass es überhaupt ein Ergebnis des Ausschusses gab. Es gab nämlich keine Textfassung, wie sie jetzt hier vorliegt, die im Ausschuss jemals diskutiert oder gar abgestimmt worden wäre, weder einzeln noch im Gan-

zen. Meine starke Vermutung ist jetzt, dass es bewusst an der AfD vorbeigeschleust werden sollte. Das ist nicht nur ein höchst fragwürdiges, wenn nicht gar illegales Verfahren.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Müller zu?

Dr. Jörn Kruse AfD: Gern, Herr Müller.

Zwischenfrage von Farid Müller GRÜNE:* Herr Kruse, wir haben doch immer wieder in den Unterausschusssitzungen die Dinge zusammengefasst, bei denen wir uns einig waren. Daran kann ich mich noch sehr gut erinnern. Hin und wieder gab es dann zwar bei späteren Sitzungen noch einmal die Möglichkeit, das zu korrigieren, aber es ist immer wieder versucht worden, Zwischenstände zwischen den Fraktionen festzuhalten. Wir haben das auch in den Protokollen stehen. Und diese Zwischenstände sind doch dann auch zusammengefasst worden in dem Antrag, der uns vorliegt. Haben Sie das nicht so empfunden, dass wir das dort festgehalten haben?

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend): Das hat nichts mit empfinden zu tun, das ist eine Frage des Faktums.

(*Farid Müller* GRÜNE: Ja!)

Wir haben verschiedene Dinge diskutiert, mehr oder minder einig waren wir uns dann über dieses und jenes. Das kritisiere ich alles gar nicht. Aber wenn man etwas ins Parlament einbringt aus einem Ausschuss, dann muss man in diesem Ausschuss eine Textfassung diskutieren und dort entweder einzeln oder insgesamt abstimmen. Und dann wären wir vielleicht mit der Mehrheit gewesen oder dagegen, aber es hätte eine Textfassung gegeben, die man ins Parlament bringt. So passiert das normalerweise mit Ausschüssen im Parlament. Das ist hier nicht passiert. Hier hat man gewissermaßen an uns und an mir vorbei hinter unserem Rücken eine Fassung gebastelt, die jetzt als Drucksache 21/6170 vorliegt. Und darüber bin ich, ehrlich gesagt, ziemlich entsetzt.

(Beifall bei der AfD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Professor Kruse, Entschuldigung, lassen Sie erneut eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller zu?

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend): Ich glaube, ich würde das jetzt sehr gern erst zu Ende führen, und dann können wir noch weiter darüber diskutieren.

(Dr. Jörn Kruse)

Also ich finde dieses Verfahren einfach schäbig. Die Verantwortlichen sollten sich dafür schämen. Bei mir persönlich haben die Betroffenen, die jetzt gemeint sind, an Glaubwürdigkeit und demokratischer Seriosität eingebüßt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Professor Kruse, einen Moment. Es gibt den weiteren Wunsch einer Zwischenfrage. Lassen Sie diese zu?

Dr. Jörn Kruse AfD: Ich lasse sie nicht zu, und das gilt auch für alle weiteren Klingeltöne, die ich von Ihnen höre.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Professor Kruse, Sie werden sich an die Glocke vom Präsidium gewöhnen müssen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Jörg Hamann CDU*)

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend): Ich wiederhole noch einmal meinen letzten Satz. Ich halte das für ein parlamentarisch äußerst schäbiges Vorgehen, es wäre auch gar nicht nötig gewesen. Es gab zwischen mir und dem anderen Unterausschuss gar keinen Grunddissens. Wir waren sehr häufig einer Meinung. Wir haben einmal Nuancen diskutiert, aber es gab keinesfalls eine Konfrontation zwischen meiner Fraktion oder meiner Person und den anderen. Es gab eine offene Diskussionsatmosphäre, und auch nur deshalb bin ich so enttäuscht, dass Sie das so hinterrücks gemacht haben.

Die AfD-Fraktion hat jetzt, um sich ein Mindestmaß an parlamentarischer Wahrnehmung zu erhalten, einen Zusatzantrag gestellt. Darin sind einzelne Punkte aufgeführt, die nach unserer Meinung zu Unrecht nicht im Antrag des Fünferkartells, so muss ich es nennen, enthalten sind. Einer dieser Punkte ist der Minderheitenschutz von kleinen Fraktionen bei der Ausschussüberweisung, da den kleinen Fraktionen bisher eine adäquate Mitarbeit in den Ausschüssen durch Einbringen eigener Themen verwehrt wurde. Und das gilt nicht nur für uns, aber vor allem für uns, weil die Mehrheit hier im Hause immer wieder alle unsere Versuche, einen unserer Anträge im Ausschuss zu diskutieren, abblockt, sodass wir nicht adäquat unser parlamentarisches Recht wahrnehmen können, in den Ausschüssen mit zu diskutieren. Und wenn Sie meinen Kollegen Nockemann kritisieren, dann müssen Sie im Hintergrund dabei betrachten, dass das auch ein Grund für sein Ärgernis ist. Er kann sich nur hier gewissermaßen adäquat artikulieren, weil im Ausschuss unsere Anträge überhaupt gar

nicht zur Diskussion kommen. Und das finden wir katastrophal.

(Beifall bei der AfD)

Wir schlagen ein Quorum von einem Fünftel vor, das sind circa 24 Abgeordnete. Das sind mehr als dreimal so viele, wie die AfD Mitglieder hat. Von einer Lex AfD könnte also nicht einmal entfernt die Rede sein. Das ist für uns in der Tat ein sehr wichtiger Punkt. Ich kann mich erinnern, Frau Schneider, dass Sie in diesem Punkt eigentlich mit mir einer Meinung waren. Dass Sie sich jetzt davon distanzieren, na gut, das will ich einmal dahingestellt sein lassen.

Da Herr Trepoll, wie er lautstark medial verkündet hat, der Meinung ist, die Idee stamme von ihm, will ich einmal, egal ob Herr Trepoll nun recht hat oder nicht, ausdrücklich erwähnen: Minderheitenschutz bei der Ausschussüberweisung – Copyright Trepoll. Ich bin gespannt, Herr Trepoll, wie Sie gleich bei unserem Zusatzantrag abstimmen werden.

(Beifall bei der AfD)

Noch ein kurzes letztes Wort zum Stellenwert des Antrags des Fünferkartells. Es enthält einige Änderungen, bei denen es sich lohnt, sie einmal auszuprobieren. Ich gehe jetzt extra nicht auf die Details ein, weil wir uns da weitgehend auch einig sind. Es gab gar keinen richtigen Gegensatz. Aber insgesamt ist das Ganze doch eher kleine Münze. Ich erinnere mich daran, dass die Präsidentin am Beginn des Unterausschusses gesagt hat, die Wahlbeteiligung sei leider so stark gesunken, das müsse man ändern, und deshalb machen wir einen Unterausschuss. Da empfehle ich, entweder einen Blick in die politikwissenschaftliche Literatur zur Wahlbeteiligung beziehungsweise zur Wahlabstimmung oder additiv – oder alternativ – einen Blick in die letzten Wahlergebnisse zu werfen. Seit die AfD zur Wahl steht, sind die Wahlbeteiligungen deutlich angestiegen, nach meiner Erinnerung in Mecklenburg-Vorpommern um 10 Prozentpunkte. So viel zum Beitrag der AfD zur Demokratie in Deutschland. Denken Sie einmal darüber nach.

(Beifall bei der AfD und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Heyenn.

Dora Heyenn fraktionslos: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir während der Bürgerschaftssitzung auf die Ränge schauen, dann müssen wir allzu oft feststellen, dass unsere Debatten die Hamburger und Hamburgerinnen offenkundig nicht besonders interessieren. Einige haben daraus geschlossen, dass unsere Sitzungen uninteressant sind. Das glaube ich eher nicht, aber ich teile die Auffassung des Politikberaters Elmar Wiesendahl, dass unsere Abläufe in Ritualen erstarrt

(Dora Heyenn)

sind. Deshalb ist der Vorstoß der CDU-Fraktion, eine Parlamentsreform auf den Weg zu bringen, auch nur zu begrüßen.

Leider hat sie einen Geburtsfehler. In einem Unterausschuss hat ein kleiner Kreis aus den Fraktionen, quasi hermetisch abgeriegelt von den Bürgern und Bürgerinnen, eine Vorlage erarbeitet, die heute verabschiedet werden soll.

(Farid Müller GRÜNE: Hermetisch mit den Journalisten!)

Elmar Wiesendahl nennt das in der "Welt" – ich zitiere –:

"[...] von Abgeordneten für Abgeordnete durch Abgeordnete."

Aber selbst das ist nicht richtig, es wurden doch nur wenige Abgeordnete eingebunden. Ein Vorschlag zur Parlamentsreform ist die Einführung von Paragraph 21, die Senatsbefragung. Das ist nicht neu in der Hamburgischen Bürgerschaft. Sven-Michael Veit von der "tageszeitung" nennt das

"Die Wiederentdeckung der Wundertüte".

Bis 1971 wurden Anfragen von Abgeordneten an den Senat immer vor Eintritt in die Tagesordnung beantwortet, und Zusatzfragen auch von anderen Fraktionen als derjenigen der Fragesteller waren möglich. Dieses Prozedere wurde abgeschafft, weil, wie der damalige FDP-Fraktionsvorsitzende Müller-Link meinte, es nicht alle 120 Abgeordneten interessiere, was zehn Fragesteller wissen wollten. Dann wurde das Instrument der Fragestunde 1977 in der Bürgerschaft wieder eingeführt. Die neue Fragestunde sollte den Sitzungen mehr Spontaneität und Aktualität geben. Im Mai 2007 hat die Bürgerschaft die Fragestunde dann wieder abgeschafft, weil sie langweilig und ineffektiv sei. Nun soll sie wieder eingeführt werden, aber leider stark ritualisiert.

Erstens: Die Senatsbefragung nach der Debatte, spätestens jedoch um 19.30 Uhr durchzuführen, heißt im Klartext, ohne Presse und ohne Öffentlichkeit. Das steht im krassen Widerspruch zu der Begründung, die Bürgerschaftssitzungen um 13.30 Uhr beginnen zu lassen. Zweitens sollten an jedem Sitzungstag lediglich zwei Fraktionen je eine schriftlich eingereichte Frage an den Senat richten können und während der Sitzung sind dann noch Zusatzfragen möglich. Ich finde, Lebendigkeit sieht anders aus.

Unter der zeitlichen Beschränkung, dass für jedes Thema 20 Minuten zur Verfügung stehen, können die anderen Fraktionen sich dann in unserer gewohnten Reihenfolge zu Wort melden. Ich hoffe, dass damit die fraktionslosen Abgeordneten nicht ausgebremst sind. Ich habe eben Signale bekommen, dass das nicht so ist. Auf jeden Fall sollten bei dieser Parlamentsreform nicht in erster Linie

die Rechte der Fraktionen gestärkt werden, sondern auch die der einzelnen Abgeordneten.

Die Frage ist doch, wie es eigentlich in den anderen Parlamenten aussieht. Im Bundestag zum Beispiel kann jedes Mitglied pro Sitzungswoche bis zu zwei Fragen zur mündlichen Beantwortung an die Bundesregierung stellen. In Bremen kann jedes Mitglied der Bürgerschaft zu Beginn jeder ordentlichen Sitzung schriftlich eingereichte Anfragen in öffentlichen Angelegenheiten an den Senat richten, und sie dürfen bis zu zwei Unterfragen enthalten. In Berlin ist jedes Mitglied des Abgeordnetenhauses berechtigt, im Anschluss an die Aktuelle Stunde ohne vorherige schriftliche Einreichung eine mündliche Anfrage an den Senat zu richten. Das nennt man in Berlin Spontane Anfrage. Das wäre es doch. Die Frage ist, warum diese Erfahrungen keinen Niederschlag in der Drucksache 21/6170 gefunden haben.

Ich persönlich glaube nicht, dass das vorgeschlagene Prozedere die Attraktivität der Bürgerschaftssitzungen so steigert, dass in der Öffentlichkeit ein stärkeres Interesse geweckt wird. Und das ist es doch, worum es eigentlich geht. Was ich nicht verstehe, ist, warum man nicht ein sehr naheliegender Instrument genutzt hat. Müsste jeder Redner und jede Rednerin zwei Zwischenfragen zulassen, dann wären unsere Debatten hier schlagartig lebendiger. Das sollten wir auf jeden Fall einmal probieren. Also anstatt sich im Unterausschuss zurückzuziehen, hätte man durch Anhörungen Meinungen aus der Bevölkerung einholen sollen. Wie heißt es doch in dem vorliegenden Antrag? Ich zitiere:

"Die Hamburgische Bürgerschaft eint das stete Bemühen, das Parlament in der öffentlichen Wahrnehmung zu stärken."

Wir machen das jetzt für eineinhalb oder eineinviertel Jahre. Ich glaube, es wäre hilfreich, wenn spätestens nach einem Jahr mit breiter Beteiligung Bilanz gezogen wird, ob die Bemühungen zielführend waren oder nicht. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Dr. Ludwig Flocken fraktionslos)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt nun Herr Steinbiß von der SPD-Fraktion.

Olaf Steinbiß SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kruse, was Sie gerade behauptet und ausgeführt haben, kann man so nicht stehen lassen.

(Dr. Jörn Kruse AfD: Fakt!)

Ich bin entsetzt, dass eine Partei, die so über Lüngenpresse und Ähnliches philosophiert, dann selbst so mit der Wahrheit umgeht. Wir haben

(Olaf Steinbiß)

doch alle regelmäßig von der Vorsitzenden des Ausschusses, gleichzeitig Präsidentin der Bürgerschaft, alle Unterlagen zusammengestellt bekommen, bis hin zum Schluss die Endversion. Ich glaube, ich habe der Presse auch irgendwo entnommen, dass es bei Ihnen im Spamordner gelandet sei.

(Dr. Bernd Baumann AfD: Nicht im Spamordner! Das ist Unsinn!)

Vielleicht habe ich da etwas durcheinanderbekommen, aber so habe ich das in Erinnerung. Wir sind immer alle rundum informiert worden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist grotesk, was Sie hier aufbauschen wollen.

Und in Richtung Frau Heyenn: Natürlich haben wir auch die Rechte der einzelnen Abgeordneten gesichert, da machen Sie sich keine Sorgen. – Besten Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Jetzt bekommt Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen! Frau Heyenn, der Unterausschuss war keinesfalls hermetisch abgeriegelt. Es war ein normaler Ausschuss, an dem hätte jeder Abgeordnete und jede Abgeordnete teilnehmen können, auch wenn sie kein Stimmrecht hat. Die Sitzungen sind öffentlich. Viele Journalisten haben an einzelnen Sitzungen teilgenommen. Es gab Zwischenberichterstattungen über den Weg, zu dem wir heute gekommen sind. Es war also nicht so, dass auf einmal alles bekannt war und vorher nie darüber geredet wurde.

Natürlich ist es so, dass wir, die in diesem Ausschuss sind, alles rückkoppeln in die Fraktionen, aber das machen wir bei allen Fachausschüssen so, damit man dann irgendwann einmal zu einer gemeinsamen Meinung kommt. Aber ich würde jetzt bitte keine Verschwörungstheorien aufbauen, wir hätten uns hier hermetisch abgeschottet. Sie wissen sehr genau, Frau Kollegin, das arbeitet ganz anderen Kräften entgegen, und das wollen wir doch wirklich nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei *André Trepoll CDU*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion, Sie bekommen das Wort erneut.

Dr. Jörn Kruse AfD: Herr Steinbiß, dass Sie mir Unwahrheit unterstellen, ist einfach nicht in Ordnung. Sie wissen genauso gut wie ich, dass es keine Schlussfassung gegeben hat, über die wir im

Unterausschuss diskutiert oder gar abgestimmt hätten. Es gab vorher Protokolle von Sitzungen, die mehr oder minder positive oder negative Voten enthielten. Das ist so, Protokolle gab es. Aber wenn ein Unterausschuss für das Parlament etwas machen soll, dann erstellt dieser Unterausschuss doch am Ende ein Papier, über das der Unterausschuss abstimmt, das dann diskutiert werden kann und das hier eingebracht wird und hier diskutiert werden kann. Und dieses Papier, wenn ich einmal die Drucksache nehme, die Sie hier vorgelegt haben, haben Sie an meiner Fraktion vorbei gemacht.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Professor Kruse, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Steinbiß zu?

Dr. Jörn Kruse AfD: Herr Steinbiß, bitte.

Zwischenfrage von Olaf Steinbiß SPD: Danke sehr. – Herr Professor Kruse, meine Frage ist, haben Sie schon einmal mitbekommen, dass ein Unterausschuss abstimmt?

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das kennt er nicht! Unterausschuss als Stichwort!)

Dass ein Unterausschuss beschließt?

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend): Also wenn Sie jetzt einen Unterschied konstruieren wollen zwischen Unterausschuss und Ausschuss, dann hätte man das, was der Unterausschuss gemacht hat, in den Ausschuss, nämlich in den Verfassungsausschuss, bringen, dort diskutieren und abstimmen müssen, um es dann hier einzubringen, Herr Steinbiß.

(Beifall bei der AfD)

Ich glaube, das war jetzt nichts, was Sie eben versucht haben. Es geht mir auch gar nicht um Formalia, es geht mir einfach darum, dass Sie uns erneut systematisch und unfair ausgegrenzt haben. Und das ist parlamentarisch nicht akzeptabel. Ich hätte sogar noch akzeptiert, wie wir das häufiger akzeptieren müssen, dass wir nicht auf gemeinsamen Anträgen stehen. Das finden wir zwar nicht schön und auch nicht fair, aber das hätte ich akzeptiert, wenn wir das vorher gewusst hätten. Mir ist das Papier, das die Druckfassung beinhaltet, nicht gleich zur Kenntnis gekommen, weil ich in der Zeit im Urlaub war, aber da war das Kind in den Brunnen gefallen. Da hatten die anderen fünf Fraktionen bereits Nägel mit Köpfen gemacht und uns bewusst ausgeschlossen. Leute, so könnt ihr mit einer Fraktion, die parlamentarisch gewählt ist, nicht umgehen.

(Dr. Jörn Kruse)

(Beifall bei der AfD – *Milan Pein SPD*: Doch, das können wir!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der SPD-Fraktion bekommt nun Frau Veit das Wort.

Carola Veit SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich möchte das Wort gar nicht für meine Fraktion ergreifen, sondern als Präsidentin dieses Hauses und als Vorsitzende des Verfassungsausschusses und auch des Unterausschusses, über den wir hier sprechen. Herr Professor Kruse, es reicht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der CDU, der LINKEN und der FDP)

Es gibt eine Menge Leute hier im Hause, zu ihnen gehöre ich und auch meine Bürgerschaftskanzlei, die sich alle Mühe geben, auf keinen Fall an irgendeiner Stelle die Möglichkeit eines Verdachts aufkommen zu lassen, dass Sie nicht zuvorderst wie alle anderen auch berücksichtigt werden. Und möglicherweise werden Ihnen auch noch einmal extra die Verfahren erklärt, denn Sie sind neu in diesem Hause. Das tun wir gern, und wir tun es immer wieder. Wir unterziehen uns da jeder Mühe und ich will gern für diesen Unterausschuss noch einmal erklären, wie es gewesen ist.

Es ist nämlich so, dass wir uns im Verfassungsausschuss geeinigt haben, wie wir mit den Ergebnissen des Unterausschusses vorgehen. Alle Obleute des Verfassungsausschusses sind auch im Unterausschuss gewesen, viele weitere Verfassungsausschussmitglieder und sogar weitere Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft, die Interesse an diesem Thema hatten. Wir haben vereinbart, dass die Ergebnisse des Unterausschusses als Antrag in die Bürgerschaft gehen.

Herr Professor Kruse, Sie haben von mir, wie alle anderen Obleute auch, nicht nur im laufenden Verfahren ständig E-Mails bekommen mit der Aufforderung, sich einzubringen und zu bestimmten Dokumenten Stellung zu nehmen und so weiter, sondern Sie haben von mir auch, wie alle anderen Obleute, am Ende eine Entwurfsfassung für einen möglichen gemeinsamen Antrag bekommen, der die Ergebnisse unserer letzten Sitzung wiedergab, mit kleinen Änderungen, die wir noch in der letzten Sitzung gefunden haben. Sie jetzt hier hinzustellen und zu behaupten, das sei nicht so gewesen, Herr Professor Kruse, das ist nicht in Ordnung. Es reicht.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun erneut Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD: Frau Präsidentin! Ich beschwere mich nicht darüber, dass ich insgesamt unfair behandelt worden wäre.

(*Milan Pein SPD*: Einfache Entschuldigung reicht!)

Das ist nicht der Fall.

(*Jörg Hamann CDU*: Doch! Das haben Sie mehrfach getan!)

– Nein, ich habe mich nur darüber empört, dass als Ergebnis des Unterausschusses, das, was nachher ins Parlament kommt, im Unterausschuss weder diskutiert noch abgestimmt worden ist. Ich habe von dem, was da von den fünf Fraktionen produziert worden ist, erst in Form der Drucksache Kenntnis erhalten.

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Das stimmt nicht!)

Das hätten wir eigentlich vorher im Ausschuss diskutieren und abstimmen müssen, und ich wäre wahrscheinlich sogar mit Ihnen der gleichen Meinung gewesen, denn ich unterstütze das, was der Ausschuss erarbeitet hat,

(*Wolfgang Rose SPD*: Darum geht es nicht!)

überwiegend – das eine mehr, das andere weniger –, aber im Prinzip bin ich durchaus im Sinne des Ausschusses insgesamt tätig gewesen. Aber parlamentarischer Stil wäre es gewesen, wenn man ein Schlussdokument entwickelt hätte, das hätte man am Ende im Ausschuss diskutiert und abgestimmt und dann hier eingebracht. Das ist nicht passiert, und das muss ich hier auch noch einmal sehr deutlich kundtun.

(Beifall bei *Dr. Bernd Baumann AfD*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Jetzt sehe ich keine Wortmeldungen mehr, damit ist die Debatte beendet. Nicht dass Sie denken, wir führen jetzt schon neue Regelungen ein, aber die Abstimmungen zu diesen beiden Drucksachen 21/6324 und 21/6170 finden nicht jetzt statt, sondern erst im Laufe der Abstimmungen am Ende der Sitzung.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 21/6155, Antrag der CDU-Fraktion: Bezahlbarer Wohnraum für Studenten ist Mangelware. Mehr Wohnheimplätze für Hamburgs Studenten – Unterbringungsquote auf Bundesdurchschnitt bringen!

[Antrag der CDU-Fraktion: Bezahlbarer Wohnraum für Studenten ist Mangelware. Mehr Wohnheimplätze für Hamburgs Studenten – Unterbringungsquote auf Bundesdurchschnitt bringen!]

(Vizepräsidentin Antje Möller)**– Drs 21/6155 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestern diskutierten wir bereits intensiv über verschiedene wissenschaftliche Themen. Während wir darüber diskutierten, stellten wir auch fest, dass wir gemeinsam für Hamburgs Wissenschaft arbeiten wollen, dass wir gemeinsam den Hochschulstandort, den Forschungsstandort voranbringen wollen. Als Frau Wissenschaftssenatorin Fegebank dann ans Podium trat,

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

war sie im Gegensatz zu sonst relativ zurückhaltend und fand sogar noch lobende Worte für die vorherigen CDU-Senate, die viele der Projekte, um die es gestern ging, vor allem den Superlaser, auf den Weg gebracht hatten. Heute glänzt sie erneut durch Zurückhaltung, leider etwas intensiver noch als gestern. Sie ist einfach gar nicht anwesend, wenn es um eine wissenschaftliche Debatte dieser Tragweite geht. Das finde ich persönlich schade, aber wir tauschen uns einfach hier in diesem Kreise aus.

(*André Trepoll* CDU: Es ist ja gar keiner da!)

– Ja, der Senat ist gar nicht da, noch schlimmer. Da sehen wir schon, welchen Stellenwert der Senat offenbar der Wissenschaft in Hamburg einräumt. Aber kommen wir doch zum Antrag.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf von *Farid Müller* GRÜNE)

– Na, Herr Müller, dann richten Sie Ihren Senatskollegen einfach aus, dass auch Sie es schade finden, dass bei einem so wichtigen Thema nun doch jemand immerhin den Senat vertritt. Das ist sehr schön.

Wir haben einmal abgefragt, wie viele Wohnheimplätze es in Hamburg gibt, und es sind tatsächlich ungefähr 4 000 des Studierendenwerks und etwa 1 500, die in freier Trägerschaft öffentlich gefördert sind. Das sind also 5 500 Wohnheimplätze, die in Hamburg für ungefähr 95 000 Studenten zur Verfügung stehen.

Man schaue einmal, was in der letzten Legislaturperiode so passiert ist: Der letzte SPD-Senat hat es immerhin geschafft, zwischen 2011 und 2015 die Zahl der geförderten Wohnheimplätze um sage und schreibe neun Zimmer anwachsen zu lassen. Das ist so ein Rückblick auf den Stellenwert der Wissenschaftspolitik zwischen 2011 und 2015.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend):* Herr Ovens, entschuldigen Sie die Unterbrechung, aber so wenige Abgeordnete machen entschieden zu viel Lärm.

Carsten Ovens CDU (fortfahrend): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Der Hochschulstandort Hamburg ist denkbar schlecht ausgestattet, wenn es um Studentenwohnheime geht. Und wenn man das einmal vergleicht, wo wir eigentlich auf Bundesebene stehen und wie sich das in den letzten Jahren entwickelt hat, dann liegen wir aktuell bei nur noch rund 8 Prozent Wohnheimplätzen, die für unsere Studenten zur Verfügung stehen, auf Bundesebene sind es rund 10 Prozent der Studenten, die untergebracht werden können. Unerheblich, ob wir von Studentenstädten wie Braunschweig, Münster oder Göttingen sprechen oder von den großen Metropolen – Hamburg steht unterdurchschnittlich da, was die Unterbringung angeht. Und es ist ein Problem, denn wir haben doch gerade vor einigen Wochen in der "Bild"-Zeitung Hamburg eine Verlautbarung des A-Teams, der rot-grünen Spitzen, lesen dürfen, wo Sie, Herr Dr. Tjarks, sagten, Sie wollen gern die Zahl der Studenten in Hamburg auf über 100 000 steigern. Ich sage es Ihnen ehrlich, das finde ich gut, da haben Sie uns auch auf Ihrer Seite. Sie haben nur leider in Ihrer Verlautbarung in der "Bild"-Zeitung vergessen zu erwähnen, wie Sie das Ganze finanzieren wollen, wo Sie die Leute unterbringen wollen und wie sich das Ganze dann irgendwie auch im Haushalt abbildet, denn darin steht bis heute nichts davon, wie Sie einige Tausend Studenten mehr an Hamburgs Hochschulen in den nächsten Jahren unterbringen wollen. Das ist eben auch das Problem rot-grüner Politik. Viel Symbolik, aber leider keine Zahlen im Haushaltsplan.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Ovens, bevor Sie fortfahren, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Tjarks?

Carsten Ovens CDU: Immer gern.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Dr. Tjarks, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Vielen Dank. – Herr Ovens, können Sie mir denn sagen, inwieweit sich in den letzten fünf Jahren, also seit 2011, die Studierendenzahlen in Hamburg entwickelt haben, damit Sie ein Gefühl dafür haben, wie sich dann die Entwicklung auch in Zukunft fortsetzen könnte?

Carsten Ovens CDU (fortfahrend): Das kann ich Ihnen gern sagen. Die Zahlen haben sich, obwohl nichts für den Wohnungsbau für Studenten getan wurde, positiv entwickelt. Das spricht für unsere Hochschulen. Und sie entwickeln sich auch weiterhin positiv.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Hört, hört!)

Ob Sie das verlautbaren lassen oder nicht, Herr Dr. Tjarks, das ist nun einmal so, denn unsere Hochschulen sind deutlich besser, als Sie sie manchmal darstellen wollen. Auch das ist ein Fakt für den Hochschulstandort Hamburg.

Nun haben wir also das Ergebnis. Wir werden mehr Studenten haben. Aber wenn man sich anschaut, was denn der Senat dafür tut, um diese Studenten auch unterzubringen – wir haben es abgefragt –, dann kann man feststellen, dass bis ungefähr 2020 gerade einmal 390 Wohnheimplätze zusätzlich entstehen sollen. 390 öffentlich geförderte Wohnheimplätze für mehrere Tausend zusätzliche Studenten in einer Situation, in der, wie das "Hamburger Abendblatt" schon sagt, ohnehin ein hoher Wettbewerb besteht. Rund 1 500 Studenten stehen auf Bewerberlisten, um einen begehrten Platz in einem der Wohnheime des Studierendenwerks zu bekommen. Sie verschärfen damit also den Druck auf dem Wohnungsmarkt für Hamburgs Studenten, und das ist sicherlich keine gute Politik an dieser Stelle, Herr Dr. Tjarks.

(Beifall bei der CDU)

390 Wohnheimplätze, das ist deutlich zu wenig. Und wenn wir sehen, wie viel Wachstum wir zusätzlich an den Hochschulen anhand der eingeschriebenen Studenten haben, dann verschärft es also auch noch einmal die Unterbringungsquote, sodass künftig noch weniger Wohnheimplätze für noch mehr Studenten zur Verfügung stehen. Jetzt könnte man sagen, kein Problem, das regelt schon der Markt, dann sollen die sich doch einfach ein WG-Zimmer nehmen. Nun, ich habe einmal nachgeschaut, so ein Wohnheimzimmer kostet ab 233 Euro im Monat, ein WG-Zimmer liegt aber laut "Hamburger Abendblatt" durchschnittlich bei 430 Euro, auch hier 70, 80 Euro über dem Bundesdurchschnitt. Also gibt es da ebenfalls ein Problem.

Wenn ich dann noch daran denke, wie sich die Senatorin gerade vor einiger Zeit dafür gefeiert hat, dass sie nun ein privates Wohnheim mit über 500 Euro Monatsmiete eröffnet hat, womit die Stadt zwar selbst nichts zu tun hatte, was sich aber wiederum nett auf dem Bild machte, dann frage ich mich wirklich, ob es Rot-Grün eigentlich ernst meint mit der Förderung studentischen Wohnens. Ich kann das anhand der Zahlen, anhand Ihrer Politik bislang nicht erkennen. Und daran müssen wir etwas ändern.

(Beifall bei der CDU)

Es gäbe doch durchaus Möglichkeiten. Die Förderrichtlinien für studentisches Wohnen der IFB Hamburg für Hamburg-Süd, Mümmelmannsberg, Veddel und Wilhelmsburg laufen Ende 2017 aus. Mit anderen Worten, da würde Geld frei. Man könnte es auch negativ formulieren: Sie tun, wenn Sie nichts ändern an dem Auslaufen, noch weniger für Studenten, als Sie und Ihre Vorgängersenate es bislang gemacht haben. Also, meine Damen und Herren von SPD und GRÜNEN, da ist viel Potenzial, um wirklich etwas für Hamburgs Studenten zu tun.

Der vorliegende Antrag stellt Folgendes fest: Um nur auf den Bundesdurchschnitt der verfügbaren Zimmer zu kommen, müssten wir rund 1 800 zusätzliche Wohnheimplätze bauen. Wenn wir das mit den Wohnheimplätzen des Studienstandorts München vergleichen – so weit gehen wir mit unserem Antrag nicht einmal, aber nur damit Sie sich die Zahl bitte einmal auf der Zunge zergehen lassen –, dann müssten wir sogar 2 800 Plätze zusätzlich schaffen. Das wollen wir Ihnen jetzt an dieser Stelle gar nicht zumuten. Wir haben auch noch andere Ideen für die Haushaltsberatung, aber bitte schön, 1 800 zusätzliche Wohnheimplätze, wenigstens um den Bundesdurchschnitt zu erreichen, Herr Dr. Tjarks, Herr Müller, so viel muss auch bei der GRÜNEN-Seele drin sein. Wir schlagen Ihnen auch gleich noch vor, wie man das Ganze finanzieren kann. Die eben schon genannten auslaufenden IFB-Förderrichtlinien wären eine Möglichkeit. Sicherlich kann man auch über Public-Private-Partnership-Modelle an dieser Stelle nachdenken. Und Sie sollten doch bitte schön, auch das ist unser Impuls, über zusätzliche Anreize für private Träger nachdenken, denn bisher gibt es keine nennenswerte Förderung. Wir können feststellen, dass die Mietpreisbindung und die steigenden Grundstückspreise auch kontraproduktiv sind, um private Investoren dazu zu bringen, bezahlbaren studentischen Wohnraum zu schaffen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das ist Quatsch!)

Deswegen lassen Sie uns auch hier und heute wieder gemeinsam etwas für die Wissenschaft tun, so wie wir es schon gestern in Eintracht getan haben. Frau Senatorin Fegebank sagt so gern, die Wissenschaft solle mehr Platz in den Herzen der Hamburger bekommen; da bin ich bei ihr. Aber geben wir doch bitte auch den Studenten mehr Platz in unserer Stadt. Das haben sie verdient. Das braucht Hamburg. Wir liefern damit heute den entsprechenden Antrag und bitten um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion.

Dr. Sven Tode SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ovens, mit Freude haben wir zur Kenntnis genommen, dass die gestrige Debatte auch bei Ihnen noch einmal für eine gemeinsame Wissenschaftspolitik in Hamburg geworben hat. Das finden wir gut. Wir freuen uns, dass Sie das auch weiter unterstützen wollen. Nun müssen Sie allerdings sagen, dass es nicht stimmt, dass wir als Regierungsfraktion die Wissenschaftspolitik oder gar unsere Universitäten schlechtreden. Wir hoffen, dass Sie das zukünftig nicht weiter tun werden. Wenn Sie sich jetzt aber diesen Antrag ansehen, dann freuen wir uns natürlich, dass die CDU sich dem Thema günstiger Wohnraum für Studierende widmet.

(Ksenija Bekeris SPD: Gute Sache!)

Das ist absolut mutig, denn Sie waren zehn Jahre an der Regierung. Wissen Sie, wie viele Studierendenplätze Sie gebaut haben? Sie wissen es wahrscheinlich nicht. Null, genau null. Deswegen ist es auch nicht sonderlich glaubwürdig, dass Sie jetzt mit 1 800 Wohnheimplätzen ankommen und glauben, dass Sie diese 1 800 Plätze tatsächlich, wenn Sie irgendwann einmal an die Regierung kommen, bauen wollen.

Ich weiß nicht, wo Herr Dr. Schinnenburg ist. Auf jeden Fall hat die FDP, als sie an der Regierung war, keinen einzigen Studienplatz gewonnen.

(Michael Kruse FDP: Gibt ja nun kein anderes Thema als die FDP in der Regierung!)

– Nein, genau. Weil Sie nicht in die Regierung kommen, müssen wir wenigstens auf die Jahre verweisen, in denen Sie einmal drin waren.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Tode, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ovens?

Dr. Sven Tode SPD: Sicher.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Ovens, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Carsten Ovens CDU: Herr Dr. Tode, eine kurze Frage: Würden Sie mir zugestehen, in meiner ersten Legislatur nicht ständig über die Fehler vorheriger Senate zu referieren, sondern in die Zukunft zu blicken? Und würden Sie mir zweitens zugestehen, dass es von Ihnen etwas arm ist, auf eine Regierungszeit zurückzublicken, die 2011 endete, nachdem Sie selbst seit fünfzehn Jahren die Verantwortung tragen?

Dr. Sven Tode SPD (fortfahrend): Ja, Herr Ovens, aber trotzdem haben Sie – das bleibt eine Tatsache – keinen einzigen Studierendenwohnheimplatz

in zehn Jahren geschaffen. Das ist genau der Punkt. Ich sage Ihnen auch gleich, wie viele wir in der Zwischenzeit gebaut haben. Es sind nämlich mitnichten neun, wie Sie behaupten. Insofern ist es ein sehr mutiges Thema. Wir freuen uns, dass Sie sich jetzt endlich einmal dem Thema Studierendenwohnen nähern. Das ist sehr erfreulich.

(André Trepoll CDU: Das heißt, Sie stimmen zu!)

Der zweite Punkt ist – jetzt kommen natürlich die entscheidenden Fragen –, dass Sie der Senatorin vorwerfen, sie rede nicht richtig über die Finanzierung und kläre die Frage nicht, woher das Geld komme. Jetzt frage ich Sie einmal: Wissen Sie eigentlich, wie viel 1 800 Wohnplätze für Studierende kosten? In Ihrem Antrag steht nicht eine einzige Zahl dazu. Falls Sie es nicht wissen, sage ich es Ihnen: Es sind 153 bis 180 Millionen Euro. Jetzt sagen Sie mir einmal: Wo kommt dieses Geld her?

(Carsten Ovens CDU: Steht im Antrag!)

– Nein, das steht eben nicht im Antrag.

Deswegen ist es eindeutig, das sind 50 Prozent mehr der insgesamt 4 000 Studienplätze, die wir in öffentlichem Besitz haben. Das sind 50 Prozent mehr, die Sie von uns jetzt erwarten, nachdem Sie zehn Jahre nicht einen einzigen geschaffen haben. Das ist schon sehr interessant.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Was mich völlig irritiert, Herr Ovens, ist die Frage der Privaten. Eigentlich habe ich ja immer gedacht, Sie seien eine Partei, die sagt, der Markt regelt das und es kämen dann Private, die das anbieten; das finde ich auch gar nicht so schlecht. Eben sagen Sie wieder, die Privaten seien zu teuer. Sie sind tatsächlich zu teuer. Sie werfen der Senatorin vor, dass sie ein Studierendenwohnheim einweicht, in dem der Platz 500 Euro kostet. Andererseits sagen Sie, wir sollten aber Private dazu animieren, Studierendenwohnheimplätze zu schaffen. Was sollen wir jetzt eigentlich genau tun? Soll die Senatorin da nun hingehen oder soll sie nicht hingehen? Soll sie sie fördern oder soll sie sie nicht fördern? Sagen Sie uns doch einfach, was Sie genau wollen. Also das ist ein bisschen widersprüchlich.

Wenn wir Ihren Antrag überweisen sollen – und darum bitten Sie ja –, dann wäre es natürlich hilfreich, dass Sie in dem Ausschuss anwesend sind. Wir haben letztes Mal auf Wunsch der CDU einen Antrag an den Ausschuss überwiesen, und wer war nicht da? Die CDU war nicht da.

(Zuruf von Carsten Ovens CDU)

Das ist natürlich schwierig. Wenn man nicht einmal im Ausschuss anwesend ist, um einen Antrag zu diskutieren, dann sollte man vielleicht auch überlegen, ob man ihn überhaupt überweist. Herr Ovens, nur weil Sie schneller und lauter reden, haben Sie

(Dr. Sven Tode)

noch lange nicht recht. Sie waren nicht da und haben den Antrag nicht diskutieren können; sehr schade.

Ihr Antrag ist leider völlig unrealistisch und wir können ihm insofern leider nicht zustimmen. Es gibt keine Finanzierung, es gibt keine Ausführungen, wie diese 1 800 Studierendenplätze überhaupt gebaut werden sollen. Und vor allen Dingen stellt sich die Frage: Sind sie überhaupt am Markt gefordert? Wenn Sie sich die Marktstudie von Savills anschauen, dann wissen Sie, dass es eine Übersättigung des Angebots an Studierendenwohnheimplätzen gibt. Und wenn Sie Bayern und Hamburg vergleichen, dann möchte ich Sie darauf hinweisen, dass Bayern 13 Millionen Einwohner hat, Hamburg 1,8 Millionen und die Steuerkraft von 1,8 Millionen Einwohnern natürlich nicht so hoch sein kann wie die von 13 Millionen Einwohnern. Dementsprechend müssen Sie natürlich auch diese Zahlen in Betracht ziehen und nicht nur einfach einen Durchschnittswert von Studierendenzahlen und deren Kosten. Das allein reicht kaum.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber uns Sozialdemokraten sind Studierende und ihre Wohnungen natürlich sehr wichtig und auch die guten Bedingungen, um überhaupt in Hamburg zu studieren. Deswegen haben wir bereits in der letzten Wahlperiode mit der Drucksache 20/1134 den Senat aufgefordert, den Studierenden Grundstücke unterhalb des Verkehrswertes abzugeben, weil dadurch natürlich günstigere Mieten erreicht werden und das Angebot insgesamt gesteigert wird. Neullermöhe ist beispielsweise so ein Fall. Am 2. November 2016 werden wir in Neullermöhe 250 neue Studierendenwerksplätze einweihen, 250 mehr, als Sie jemals in zehn Jahren geschafft haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber nicht nur das. Wir haben auch Sanierungen vorgenommen. Allein das Gustav-Radbruch-Haus wurde für 11 Millionen Euro saniert. Das Paul-Sudeck-Haus wurde für 6 Millionen Euro saniert. Wir haben eine weitere Million Euro für energetisches Sanieren ausgegeben. Diese Sanierungen im Bestand sorgen dafür, dass wir den niedrigen Mietpreis von ungefähr durchschnittlich 235 Euro pro Zimmer in diesen Bestandsbereichen erhalten können. Wie viel die Studierenden nämlich von ihrem Geld für den entsprechenden Wohnzins zu bezahlen haben, ist entscheidend.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist noch nicht alles. Wir werden auch die Dachsanierung der Wohnanlage in Harburg mit einer Million Euro bedenken und auch die Kellerwände in der Unnastraße werden für eine weitere Million Euro saniert. Wie Sie sehen, sind Sanierungen weiterhin vorgesehen. Darüber hinaus haben Sie dem Haushaltsplan entnommen, dass das Studie-

rendenwerk eine Steigerung seines Etats von 3 Prozent bekommt. Wenn Sie aufgrund der Schuldenbremse wissen, wie schwierig die Finanzierung des Haushalts insgesamt ist, dann ist es ein sehr deutliches Zeichen, dass wir das Studierendenwerk und seine Arbeit unterstützen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für uns ist es wichtig, dass Studenten die Möglichkeit haben, in Hamburg zu studieren. Dazu gehört nicht nur Exzellenz, sondern dazu gehört auch ein Dach über dem Kopf und etwas Gutes zu essen und genau dafür sorgen wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Ovens, mir wären fast die Tränen gekommen. Sie haben Ihr Herz für die Wissenschaft entdeckt und formulieren – es ist ein wunderbarer Satz zum Ende –, dass Sie die wissenschaftlichen Herzen nun erobern wollen. Das ist ein Satz, der hervorragend in einen Groschenroman passt, aber nicht in die Lyrik einer Antragsformulierung. Sehen wir uns einmal genau an, wie herzvoll Sie uns das darstellen wollen.

Ich habe mir einmal den Teil angeguckt, in dem Sie im ersten Absatz ein bisschen mit den Zahlen spielen und Vergleiche zwischen der Unterbringungsquote in Hamburg und dem Bundesdurchschnitt ziehen. Haben Sie sich eigentlich einmal gefragt, ob dieser Vergleich zutreffend ist? Die Bundesrepublik Deutschland ist kein homogenes Gebilde, sondern ein Gebilde, das sehr stark in ländliche Bereiche und in sehr urbane Bereiche strukturiert ist. Wir gehören, wie Sie wissen, in diese urbanen Bereiche. Wenn man dann Vergleiche zieht mit Städten ähnlicher Kategorie wie beispielsweise Köln, dann sieht man, dass die Unterbringungsquote dort von 7,45 Prozent in 2013 auf 7,06 Prozent gesunken ist. Wir können auch beispielsweise Frankfurt nehmen, gesunken von 7,5 Prozent auf 6,28 Prozent, oder Städte in unserer Nachbarschaft, zum Beispiel Bremen, gesunken von 6,9 Prozent auf 6,3 Prozent. Kiel liegt konstant bei 7,1 Prozent, aber alle liegen unter 8 Prozent, eine Versorgungsquote, die Hamburg nach wie vor überschreitet und wozu Hamburg auch einiges getan hat trotz der in den letzten zehn Jahren deutlich gestiegenen Anzahl der Studenten.

2011 hatten wir 5 271 Plätze für Studierende. Das können Sie in unserer Schriftlichen Kleinen Anfrage mit der Drucksachenummer 20/917 aus der letzten Legislatur nachlesen. Wenn wir das Studierendenwerk ansehen, haben wir jetzt 5 662 Plätze, also 400 Plätze zusätzlich. Das sind Plätze, wie sie nach der Definition im Studierendenwerk sind. Sie

(Olaf Duge)

wissen genau, dass bestimmte Gruppen dort nicht erfasst werden, beispielsweise die Studierenden an der Helmut-Schmidt-Universität, weil sie dort automatisch untergebracht werden. Insofern stimmt die Zahl 90 000 oder über 90 000, die Sie uns angeben, als Berechnungsgrundlage gar nicht. Mit diesen Zahlen sollten Sie etwas sorgfältiger umgehen und uns nicht en passant irgendwelche Zahlen um die Ohren hauen, die letztlich in keiner vernünftigen Beziehung zueinander stehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Gehen wir einmal ein Stück weiter. Sie sagen, Wohnheimplätze in der privaten Trägerschaft seien im Zeitraum 2011 bis 2015 nur um neun Plätze gestiegen. Wenn Sie jetzt einmal von 2015 aus zwei Monate weitergehen, werden Sie sehen, dass in der Alten Königstraße in Altona 70 geförderte Plätze in privater Trägerschaft mit 30-jähriger Bindung belegt worden sind. Sie haben damit gerade zwei Monate vorher aufgehört. Ich weiß nicht, was im Einzelnen in der privaten Trägerschaft ist – dazu habe ich keine Zahlen gefunden –, aber dieses ist hinzugekommen. In der Alten Königstraße können Sie eine Studierendenwohnung ab 270 Euro bekommen, übrigens mit IFB-Mitteln gefördert, KfW-40-Standard, also in modernster Art und Weise und entsprechend sachgerecht ausgestattet.

Sie haben über die privaten Wohnunterkünfte gesprochen, die ohne Förderung gebaut werden und deren Mieten wirklich zu hoch sind. Das geht irgendwo bei 450 Euro los, steigert sich auf 600, 700 Euro, und im obersten Stockwerk in Sankt Georg liegen die Mieten schon fast bei 1 000 Euro. Das ist nicht das, was wir uns vorstellen, aber Sie sagen, die Mietpreisbremse hindere diese Investoren, weiter Wohnraum für Studierende zu schaffen. Nun sollten Sie einmal ins BGB schauen. In Paragraph 549 Absatz 3 steht, dass die Paragraphen 556 ff. nicht für Wohnheime und Studenten- und Jugendwohnheime gelten. In Paragraph 556 d finden Sie Vereinbarungen über die Miethöhe bei Mietbeginn in Gebieten mit angespannter Wohnraumsituation. Ihre ganze Argumentation bricht zusammen, weil das, was Sie uns aufgetischt haben, einfach sachlich nicht richtig ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dann möchte ich noch auf einen weiteren Punkt eingehen. Es ist nicht richtig, dass die Zahl stagniert; das hat auch Herr Dr. Tode eben angesprochen. Es sind einmal die 390, die auch Sie genannt haben, aber wir haben weitere Wohnungen in Gänge, nämlich 250 in der Dratelnstraße. Und wenn es gut läuft, sind diese Wohnungen 2020 fertiggestellt. Ich weiß nicht, ob das noch in dieser Legislatur läuft, aber immerhin sind auch diese in der Planung. Dann haben wir insgesamt etwa knapp 650 weitere Wohnungen. Daneben gibt es in bestimmten Stadtteilen wie aktuell in Steilshoop Mög-

lichkeiten der Förderung. 2017 ist damit erst einmal Ende, aber das ist auch bewusst gesetzt. Sie wissen auch, aber sagen es nicht, dass wir das im nächsten Jahr evaluieren wollen und dann die Entscheidung treffen, in welchem Umfang und wo dieses weitergeführt werden soll.

Wir sind überall dabei. Wenn man sich Ihren Antrag im Einzelnen anschaut, stellt man fest, dass er letztlich auf Sand gebaut ist, dass die Zahlen, die in ihm stehen, nicht haltbar sind und dass es ein Antrag ist, den wir so nicht überweisen können. Wir werden ihn ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Es ist richtig und wichtig, dass wir uns über die Wohnsituation der Studierenden in Hamburg unterhalten, denn ein erfolgreiches Studium erfordert insbesondere auch eine funktionierende soziale Infrastruktur. Dazu gehört in erster Linie eine gesicherte, bezahlbare Unterkunft während des Studiums.

(Beifall bei der LINKEN)

Abgesehen davon, dass der BAföG-Satz ohnehin viel zu niedrig ist und BAföG nicht jedem elternunabhängig zusteht, wie es eigentlich sein sollte, und im Grunde genommen ein Studienhonorar eine viel sinnvollere und vor allem sozial gleichere Regelung wäre, stehen zweimal jedes Jahr zu Semesterbeginn wieder Tausende Studienanfängerinnen und Studienanfänger vor der Herausforderung, günstigen Wohnraum zu finden. Viele finden ihn nicht. Das darf so nicht weitergehen.

Der Antrag der CDU gibt die Möglichkeit, das Thema zu diskutieren, ist aber freundlich ausgedrückt zumindest ambivalent. Deshalb halten wir es für notwendig, ihn ziffernweise abzustimmen. Ein Teil der Begründung und auch ein Teil des Petitums wird darauf verwandt, eine noch investorenfreundlichere Wohnungspolitik einzufordern, als sie ohnehin schon betrieben wird. Das, Herr Ovens, ist erstens instrumentell gegenüber den Studierenden und in Anbetracht der existenziellen Situation, in der sie sich befinden, etwas zynisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass Sie insgesamt investorenfreundlicher agieren wollen, steht Ihnen ja ins Programm geschrieben; das sei Ihnen unbenommen. Das finden wir aber nicht richtig. Dass Sie dann aber sagen, dass die böse Mietpreisbremse, die ohnehin ein eher zahloser Tiger ist, für den mangelnden Wohnraum für Studierende verantwortlich sei, finde ich doch ziemlich absurd.

(Martin Dolzer)

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Duge hat bereits ausgeführt, warum das in diesem Fall besonders absurd ist.

Nein, eine noch investorenfreundlichere Wohnungspolitik, wie Sie das in der Begründung sehr ausführlich beschreiben, als den Drittmix, der eigentlich eher ein Eigentumswohnungsförderungs-mix ist, weil von 26 auf 30 Prozent gesteigert wird, oder auch als eine umweltunverträgliche Vergabepraxis wie zum Beispiel an der Alster im Bezirk Nord, wo Wasserrecht zugunsten des Baurechts ausgehebelt wurde, brauchen wir nicht, das wollen wir nicht und werden wir auch nicht zulassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Hamburg ist in Hinblick auf das Mietpreinsniveau ohnehin nach München und Stuttgart die drittteuerste Stadt für Studierende in Deutschland. Ich finde es sehr redlich, dass Sie diesen Antrag eingebracht haben, damit wir uns damit beschäftigen können, aber die Lösung liegt nicht in dem, was Sie sagen, sondern hauptsächlich darin, dass wir mehr Wohnheimplätze brauchen, und zwar gut und ausschließlich über das Studierendenwerk finanzierte.

(Beifall bei der LINKEN)

Dieses ist leider völlig unterfinanziert. Auch ich muss Sie wieder an die Vorgängersenate erinnern, Herr Ovens, an Ihre Regierungszeit.

(Carsten Ovens CDU: Da war ich noch gar nicht dabei!)

Da hat Jörg Dräger den Etat des Studierendenwerks von 5 Millionen Euro auf null heruntergefahren. Der ist mittlerweile ein Stück wieder hochgefahren und das ist auch gut so, aber bei Weitem nicht genug.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Duge, ich muss Sie korrigieren. Es ist so, dass im jetzigen Haushalt der Betrag für das Studierendenwerk ein bisschen angehoben werden soll. Das ist richtig und gut, aber bis jetzt sind es eben 4,1 Prozent der Gesamtfinanzierung, und das laut DSW vom Zahlenspiegel 2015. Das wird sich in den letzten Monaten nicht so stark gesteigert haben. Deshalb fordert das Studierendenwerk zu Recht die Anhebung des Etats.

Ich nenne Ihnen die Raten in den anderen Städten: In Bremen sind es 14,3 Prozent, in Berlin 12,3 Prozent, in Köln 11,1 Prozent und in München noch immer 7,0 Prozent. Zumindest auf den Bundesdurchschnitt von 8,7 Prozent möchte das Studierendenwerk den Etat angehoben sehen. Das ist richtig und gut, das wollen und fordern wir und auch, dass Rot-Grün sich das zu Herzen nimmt und umsetzt.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte noch ein Beispiel geben, das ich besonders zynisch finde. Das Studierendenwerk leistet sehr gute Arbeit, ist aber unterfinanziert. Deshalb greift man auf Mittel zurück, die eigentlich sehr zynisch sind. Es werden zum Beispiel 130 Zimmer unter weit mehr Bewerberinnen und Bewerbern verlost. Das darf doch nicht sein. Es kann doch nicht sein, dass man sein Zimmer wie im Lotto gewinnen kann. Nein, man muss sich ein gutes Zimmer aussuchen können. Deshalb stimmen wir einem Teil Ihres Antrags zu. Ja, 1 800 Plätze oder noch mehr wären gut.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb muss das Studierendenwerk ausfinanziert werden. Die Privatisierung würde die Mietpreise für Studierende lediglich in die Höhe treiben. Diesen Weg dürfen wir nicht gehen. Wohnungen im unteren Segment werden insgesamt mehr und mehr zur Mangelware; darauf weisen Heike Sudmann und unsere Bezirksabgeordneten immer wieder hin. Deshalb müssen wir es anders machen, weil die steigenden Studierendenzahlen auch bei ungenügend Wohnraumplatz weiter auf das untere Segment drücken. Wir brauchen bezahlbare, im Studierendenwerk ausfinanzierte Wohnheimplätze. Herr Dr. Tode, dazu brauchen wir natürlich die Vermögenssteuer und die Aufhebung der Schuldenbremse. Da Ihnen der politische Wille dazu fehlt, ringen Sie sich durch und finanzieren Sie das Studierendenwerk besser. Das wäre gut.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Meyer von der FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Förderprogramm Wohnen für Studierende und Auszubildende ist ein Erfolgsmodell – so zumindest hat es Michael Weinreich von der SPD in der Bürgerschaftsdebatte am 12. November 2015 formuliert. Herr Dr. Tode, Sie haben das im Grunde in ähnlicher Weise wiederholt. Tatsächlich ist es aber anders. Meine Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, die Anzahl der Wohnheimplätze in privater Trägerschaft stagniert. Die öffentlichen Studentenwohnheime sind vollkommen ausgelastet. Die Unterbringungsquote sinkt unter den Bundesdurchschnitt. Die Anzahl der Studierenden steigt. Die Mieten in der ganzen Stadt wachsen trotz Ihrer sagenhaften Mietpreislösung stetig an. Kurzum: Das Problem verschärft sich.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ja!)

Wenn Sie diese Tatsachen ignorieren und weiterhin von einem Erfolgsmodell sprechen, gaukeln Sie den Studierenden schlicht etwas vor. Es reicht nicht aus, bis Ende des Jahres 231 Wohnheimplätze zu schaffen. Selbst mit weiteren 390 Plätzen

(Jens Meyer)

– das wurde eben schon erwähnt –, die im nächsten Jahr folgen sollen, bleibt Hamburg mit der Versorgungsquote weit hinter dem Bundesdurchschnitt zurück. Der Kollege Ovens hat dies in seinem Antrag sehr deutlich dargestellt. Eines ist auch klar: Mit dem Studierendenwerk allein werden Sie die Herausforderung nicht meistern. Public-Private-Partnership-Projekte und zusätzliche Anreize für Investoren sind nur die naheliegendsten Forderungen.

Wir haben mit unserem Antrag zum Dachausbau auch die Einbeziehung von ansonsten nicht nutzbaren Dachgeschossen angesprochen. Hier gibt es Potenziale, die genutzt werden können, aber wir brauchen auch neue architektonische Herangehensweisen, um günstigen Wohnraum zu schaffen. Für Studenten gibt es spannende Experimentierfelder, über die wir, insbesondere Sie, nachdenken sollten. Lassen Sie uns deshalb diese und andere Vorschläge im Fachausschuss besprechen. Holen Sie sich fachliche Expertise in den Ausschuss und haben Sie den Mut, neue Ideen zu entwickeln und politisch voranzutreiben. Schauen wir also gemeinsam über den Tellerrand und überweisen wir den Antrag zumindest an den Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist im Interesse aller, aber auch wirklich aller Beteiligten – das ist die Wirtschaft, das ist die Hochschule, das ist die Gesellschaft und das sind nicht zuletzt die Studierenden selbst –, dass unsere Studierenden die Möglichkeit bekommen, einen maximalen Anteil ihrer Zeit für das Studium aufzuwenden. Der Umstand, der dabei einen gehörigen Strich durch die Rechnung machen kann, ist, dass sie keine geeignete Unterbringung finden, genauer gesagt ist es die zeitaufwendige, vielleicht sogar mehrfache Suche während einer Studienzzeit nach einer geeigneten Unterkunft und vor allem einer Unterkunft, die im Kostenrahmen des Jeweiligen liegt, der sucht, aber aufgrund seines begrenzten Portemonnaies vielleicht die eine oder andere viel zu teure Wohnung nehmen muss. 430 Euro – wir haben es schon gehört – muss derzeit ein Studierender im Durchschnitt für ein Zimmer aufwenden. Die Konsequenz für viele, deren Eltern nicht zu den Gutbetuchten gehören, ist, dass die privaten Einkünfte nicht reichen und damit der Zeitaufwand für bezahlte Nebentätigkeiten erhöht werden muss. Es bleibt weniger Zeit für das Studium. So weit, so schlecht.

Auf welches Angebot trifft denn jetzt die alljährlich wiederkehrende Nachfrage? Wir haben zum einen den privaten Sektor, der in seiner Höhe nur schwer zu quantifizieren ist. Wir haben das Studierendenwerk mit seinen rund 3 950 Plätzen und wir haben das Förderprogramm Wohnen für Studierende und Auszubildende. Aufgrund der starken Nachfrage nach Wohnraum in Hamburg in allen Segmenten, der aktuellen Rahmenbedingungen und der durchaus legitimen Renditeerwartungen der privaten Anbieter ist nicht zu erwarten, dass künftig das diesbezügliche Angebot wirklich nennenswert ausgebaut wird. Eher ist das Gegenteil zu vermuten.

Die Planungen seitens der Regierung, dem Studierendenwerk mehr Wohnraum in die Verantwortung zu geben, sind sehr übersichtlich. In Gänze, um es einmal ein bisschen schön darzustellen: In den nächsten drei Jahren sollen 600 Plätze in drei Bauvorhaben bis 2019 bezugsfertig sein. Auch hier ist also keine entscheidende Entlastung in Sicht.

Es bleibt noch das Förderprogramm, welches wie gesagt auf einen stark nachfrageorientierten Markt trifft. Sicherlich könnten hier weitere Wohngebiete deklariert werden, die in das Programm aufgenommen werden. Aber aufgrund der vorherigen Anmerkung ist zu erwarten, dass die tatsächlich infrage kommenden Wohnungen in diesen Gebieten seitens der SAGA GWG beigesteuert werden würden. Dann stellt sich die Frage, welcher Bevölkerungsgruppe man damit die Chance auf einen Wohnraumwechsel nimmt – also im Grunde genommen auch nur eine Verlagerung des Problems. Ob die Lösung dieser Problematik, die wir diskutieren, jetzt daran liegt, den Anreiz für private Investoren zu erhöhen ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Ehlebracht, entschuldigen Sie die Störung, aber es ist zu laut.

Detlef Ehlebracht AfD (fortfahrend): ... oder diesem Studierendenwerk zweckgebunden stark ermäßigte Grundstücke zukommen zu lassen, vielleicht sogar zu null, oder einen festen Prozentsatz der geplanten 10 000 neuen Wohnungen, die gebaut werden sollen, den Studierenden vorzubehalten, werden wir in dieser Debatte nicht lösen. Wir stimmen daher einer Überweisung dieses Antrags an den Ausschuss zu und hoffen, dort unter Einbeziehung sachkundiger Personen und Institutionen wie zum Beispiel des Studierendenwerks Wege entwickeln zu können, die eine wirklich nachhaltige Lösung aufzeigen.

Das wird Geld kosten, welches aller Vermutung nach auf die eine oder andere Art überwiegend aus der öffentlichen Hand kommen muss und wird. Anknüpfend an meinen Eingangssatz bleibt dabei nur festzustellen, dass das die Sache auch auf je-

(Detlef Ehlebracht)

den Fall wert sein sollte und wert sein muss.
– Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Tode, ich empfinde sonst durchaus Wertschätzung für Sie und Ihre Arbeit, aber diese peinliche Plattitüdenrede,

(*Farid Müller GRÜNE:* Das sagt der Richtige!)

die Sie gerade vom Stapel gelassen haben, war an Lächerlichkeit und Unglaubwürdigkeit nicht mehr zu überbieten.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Wer sind Sie eigentlich?)

Herr Dr. Tode, Sie sollten sich schämen für eine so verzerrte Darbietung der Fakten. Herr Dr. Tode, das finde ich einfach nur peinlich.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Monika Schaal SPD:* Sie sind peinlich!)

Sie sprechen von einem fehlenden Marktbedarf. Ich habe Ihnen gerade aus dem "Hamburger Abendblatt" von vor einer oder zwei Wochen zitiert, dass allein das Hamburger Studierendenwerk rund 1 500 Personen auf der Warteliste hat, nicht gezählt all diejenigen, die es gar nicht erst versuchen, sondern, das, was das Studierendenwerk zu Semesterstart nennt, 1 500. Wenn Sie sich die Schriftliche Kleine Anfrage anschauen, die es zu dem Thema gibt, dann stellen Sie fest, dass dieser Bedarf Semester für Semester identisch ist. Das heißt, der Bedarf auf dem Markt ist auf jeden Fall da. Herr Dr. Tode, ich habe auch nicht gesagt, wir sollen uns mit Bayern vergleichen, sondern ich habe Ihnen die Zahlen aus München genannt. Wenn Sie sich die Finanzierung des Studentenwerks München anschauen, dann sehen Sie, wie klitzeklein der staatliche Zuschuss ist – ob er nun aus der Metropole München kommt, aus dem Stadtsäckel oder irgendwo aus dem Landeshaushalt, sei jetzt einmal dahingestellt. Und wenn Sie sich den Zuschuss, den das Studentenwerk München bekommt, im Vergleich zu dem, was Hamburg bekommt und wie sich das Studentenwerk sonst finanziert, anschauen, dann sehen Sie auch, dass Sie überhaupt keine Ahnung hatten mit Ihrem konstruierten Vergleich und Vorwurf, ich würde Äpfel mit Birnen vergleichen. Sie sind einfach nicht richtig informiert, worüber Sie reden, Herr Dr. Tode.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben sehr ausführlich aufgezählt, was der Senat alles in der letzten und dieser Legislatur für die Sanierung getan hat. Zugegeben, das finde ich

auch gut, das unterstützen wir als CDU auch. Es kompensiert aber nicht den Mangel an Plätzen, den ich Ihnen genannt habe. Es ändert nichts an der Situation, dass wir jungen Menschen zu wenige Plätze in Studenten- und Azubi-Wohnheimen anbieten.

Und letzter Punkt, Herr Dr. Tode, private Wohnheime. Ich habe sehr deutlich gesagt und das steht auch im Antrag, dass private Wohnheime sicherlich eine gute Ergänzung sind, nur sind sie derzeit zu teuer, weil die Grundstückspreise so hoch sind, weil es verschiedene andere Marktbedingungen gibt und weil es eben auch keine Förderung für private Wohnheimträger gibt, die sagen, sie wollten auch günstig anbieten. Genau das ist doch das Problem. Momentan haben wir eine Situation, in der, je mehr wir nicht geförderte private Wohnheime bekommen, der Durchschnittspreis pro Studentenwohnheimzimmer in Hamburg steigen wird. Irgendwann wird logischerweise auch das Studierendenwerk sagen, es müsse sich ein bisschen am Marktpreis orientieren und die 233 Euro könne es nicht mehr halten, wenn alle Privaten 700 Euro und mehr für ein Studentenwohnheimzimmer nehmen. Wenn wir so weitermachen wie Sie, werden wir in einigen Jahren genau vor diesem Problem stehen.

Herr Duge, der Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt war nur ein Beispiel und genauso ist auch der Vergleich mit München nur ein Beispiel. Ich habe versucht, Ihnen aufzuzeigen, wo Hamburg schlechter steht und wo wir uns verbessern könnten, um etwas für die Stadt zu tun. Sie haben mit Frankfurt, Köln und anderen Städten Beispiele genannt, wo Hamburg überall besser dasteht. So kann man natürlich Politik machen. Man nimmt einfach die Tabelle so, dass man selbst ganz oben steht und sagt, es sei alles gut. Ich finde, das ist wirklich arm, Herr Duge, wirklich.

(Beifall bei der CDU)

Die Zahlen, die ich genannt habe, stammen alle aus Antworten Ihres Senats auf Schriftliche Kleine Anfragen. Das hat nichts mit Verzerrung oder Ähnlichem zu tun, sondern ich habe die absoluten Zahlen abgefragt, mehr nicht, aber eben auch nicht weniger. Wenn Sie sagen, Sie wollen derzeit sehr viel evaluieren und hoffen, bis 2020 vielleicht doch noch 250 Zimmer mehr zu bauen, Herr Duge, dann ist das alles schön und gut und sicherlich auch sinnvoll, nur löst es nicht den eklatanten Mangel, den wir auf dem Markt haben, den Sie im "Hamburger Abendblatt" nachlesen können und den Sie auch erfahren, wenn Sie einfach einmal in die Hochschulen gehen und sich mit den Studenten unterhalten.

Ein Letztes noch, Herr Dolzer. Ich finde es spannend, dass Sie als Berufszyniker mir vorwerfen, ich schriebe einen zynischen Antrag. Zynisch, Herr Dolzer, fand ich das Verhalten Ihrer Fraktion und

(Carsten Ovens)

Ihrer Partei, als es um Olympia ging. Denn dann hätten wir mehrere Tausend Wohnungen bauen können, ein Drittel davon sogar sozial gefördert, die danach günstig dem freien Markt überlassen worden wären. Aber was machen Sie, Herr Dolzer, mit Ihrer Partei, mit Ihrer Fraktion? Darin besteht nämlich der größte Zynismus: Sie sagen einfach, Sie lehnten Olympia lieber komplett ab, denn es sei noch nicht genug Wohnungsbau getätigt worden, lieber gar nichts als etwas. Das ist Ihr Verständnis, Herr Dolzer, und das finde ich zynisch.

Ich finde es schade, dass Sie nicht einmal dort über diesen Antrag diskutieren wollen, wo man es sachlich und fachlich tun könnte. Aber das ist wohl die Politik von Rot-Grün. Ich finde das schade für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion.

Dr. Sven Tode SPD: Herr Ovens, offensichtlich haben wir bei Ihnen einen wunden Punkt getroffen, denn dass Sie so reagieren, ist doch schon sehr bedauerlich und spricht leider eher gegen Sie. Aber jeder redet halt so, wie er es für richtig hält.

Eine Sache muss man aber vielleicht doch einmal klarstellen. Der Durchschnittspreis beim Studierendenwerk beträgt nicht 430 Euro,

(*Carsten Ovens CDU:* Das habe ich gar nicht gesagt! Warum hören Sie mir nicht zu?)

sondern die Mieten liegen bei 233 bis 355 Euro und daraus ergibt sich logischerweise kein Durchschnittspreis von 430 Euro.

(Zuruf von *Carsten Ovens CDU*)

– Rufen Sie einfach weiterhin dazwischen. Sie hören mir nicht zu und werden dann wahrscheinlich sagen, ich habe wieder polemisch geredet; aber so ist das eben.

Auf der Warteliste des Studierendenwerks, Herr Ovens, standen am 11. Oktober – das ist, glaube ich, der neueste Stand – 908 Wartende. Sie aber wollen 1 800 Wohnungen für 908 Wartende bauen. Sie wollen das wahrscheinlich immer genau nach der Nachfrage machen. Im April waren es übrigens 250. Wenn Sie sich jetzt noch einmal überlegen, ob das "Hamburger Abendblatt" nun recht hat

(*Dennis Gladiator CDU:* Das werden ja immer mehr!)

oder vielleicht die Studie von Savills, die von einer Übersättigung dieses Marktsegments spricht, dann stellt sich doch die Frage, ob wir bei der Übersättigung eines Marktelements 180 Millionen Euro für Studierendenwohnheimplätze ausgeben wollen.

Sie haben vorhin dazwischengerufen, in dem Antrag stehe ein Betrag. Ich habe den Antrag noch einmal durchgelesen; ich finde keinen einzigen Finanzierungsvorschlag, ich finde auch keinen einzigen Betrag, der dort steht.

(*Carsten Ovens CDU:* Da müssen Sie einmal nachlesen!)

– Herr Ovens, schön, dass Sie versuchen, sich irgendwie zu profilieren. Ich glaube, das hat CDU-innerparteiliche Gründe. Halten Sie uns damit nach Möglichkeit nicht auf.

(Zurufe von *Carsten Ovens CDU*)

Versuchen Sie einfach, zur Sachlichkeit in der Politik zurückzukommen; das wäre sehr hilfreich. Sehen Sie sich die Zahlen an, sehen Sie sich die Wartelisten an. Sehen Sie sich genau an, wie viele Studierendenplätze wir haben. Wir haben genügend Plätze, wir bauen Studierendenplätze, 780 mehr, als Sie jemals in Ihrer Regierungszeit gebaut haben. Deswegen sind wir auch, glaube ich, an der Regierung und regieren im Gegensatz zu Ihnen gut.

(Zurufe von *Carsten Ovens CDU*)

Schreien Sie ruhig ein bisschen weiter. Es wird dadurch nicht besser. – Danke.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE* und *Deniz Celik DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: Herr Ovens, es ist schon interessant, dass Sie wieder die verlorene Olympia-Abstimmung im Referendum heranziehen müssen, weil Ihnen meiner konsistenten Argumentation nichts entgegenzusetzen einfällt. Aber in all den Städten, wo Olympia stattgefunden hat, sind die Mietpreise immens zwischen 50 und 500 Prozent angestiegen. Genau das wäre auch in Hamburg passiert. Deshalb ist es nicht zynisch, sondern im Interesse der Mehrheit der Menschen, dass wir dagegen gestimmt haben. Das zu vermengen, ist wirklich der Vergleich von Äpfeln mit Birnen. Das brauchen wir nicht. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ovens, Sie haben leider bestätigt, was ich befürchtet habe, nämlich dass Sie Ihre Zahlen zusammengesammelt haben ohne inneren Verstand und ohne Zusammenhänge dabei heranzuziehen.

(Olaf Duge)

(Jörg Hamann CDU: Das ist doch beleidigend!)

Ein Beispiel aus dem Bund, ein Beispiel München – Sie sollten einmal überlegen, welche Beispiele denn passend sind. Wenn Sie München als Beispiel anführen, ist das die einzige Stadt, die prozentual eine höhere Quote als Hamburg hat. Ich habe Ihnen die anderen vorgelesen. Sie sagen, die anderen seien höher als in Hamburg. Das stimmt nicht. Hamburg liegt mit über 8 Prozent an nächster Stelle in diesem großen Städte-Ranking. Also so schlecht, wie Sie das machen, ist es nicht.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie, Herr Ovens, wirklich in die hohen Prozentzahlen gehen wollen und sagen, es seien 10 Prozent, dann führen Sie sich einmal Cottbus oder Eberswalde vor Augen;

(Jörg Hamann CDU: Die haben doch keine Universität!)

diese haben 18,6 Prozent. Dann können Sie es vergleichen. Dort ist Wohnungsleerstand und dort sind entsprechende Unterbringungen möglich. Da möchte ich allerdings dann doch lieber hierbleiben. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 21/6155 an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen dann über den CDU-Antrag aus der Drucksache 21/6155 in der Sache ab. Die Fraktion DIE LINKE möchte dies ziffernweise tun.

Wer also zunächst die Ziffern 1, 3 und 5 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer dann noch den Ziffern 2 und 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch die Ziffern 2 und 4 sind mit Mehrheit abgelehnt.

Punkt 42 der Tagesordnung, Drucksache 21/6157, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Zusatzqualifikationsangebot für Lehrkräfte in Integrationskursen ausbauen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Zusatzqualifikationsangebot für Lehrkräfte in Integrationskursen ausbauen
– Drs 21/6157 –]

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Zusatzqualifikationsangebote für Lehrkräfte in Integrationskursen mit Augenmaß und Verantwortungsbewusstsein weiterführen**
– Drs 21/6323 –]

Mit Drucksache 21/6323 liegt hierzu ein Antrag der LINKEN vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Demirel von der GRÜNEN Fraktion bitte.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Phylliss Demirel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sprache ist der Schlüssel zur Integration sowohl in die Gesellschaft als auch in den Arbeitsmarkt. Deswegen müssen und wollen wir den neu zu uns gekommenen Menschen eine Chance geben, unsere Sprache zu lernen, und das tun wir. Die Integrationskurse des Bundes sind dafür eine wichtige Einstiegshilfe. Sie beinhalten neben der Sprache auch eine Orientierungseinheit für die Neubürger, damit sie sich über das Land und die Leute und über unsere Normen und gesellschaftlichen Werte informieren. Damit sind die Integrationskurse eine wichtige Säule für einen guten Start in das gesellschaftliche Miteinander. Das neue Integrationsgesetz, welches wir GRÜNEN auf Bundesebene vollkommen zu Recht nicht mitgetragen haben, regelt, dass Geflüchteten Leistungen gestrichen werden, wenn sie nicht an einem Integrationskurs teilnehmen. Es wird der Eindruck geweckt, als seien viele Geflüchtete gar nicht daran interessiert, die deutsche Sprache zu lernen. Beim Blick auf die Tatsachen wird aber sehr schnell offensichtlich, dass das eigentliche Problem ein ganz anderes ist. Es gibt viel zu wenige Kurse. Wir haben bei Weitem kein Problem mit der geringen Teilnehmerbereitschaft an den Integrationskursen, sondern wir haben ein Problem mit zu wenigen Kursplätzen. Das Angebot an Integrationskursen hält der hohen Nachfrage derzeit noch nicht stand. Von Januar bis August 2016 haben bundesweit etwa 171 000 Zuwanderer einen Integrationskurs begonnen; das waren in acht Monaten annähernd so viele wie im ganzen vorigen Jahr. Allerdings hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im gleichen Zeitraum bereits mehr als doppelt so vielen, nämlich 366 000 Interessenten, eine Teilnahmeberechtigung ausgestellt. Nicht einmal jeder Zweite bekommt momentan einen Platz in einem Integrationskurs über BAMF. Natürlich befinden wir uns nach den überraschend hohen Migrationszahlen in den vergangenen zwei Jahren in einer schwierigen Situation und es bleibt natürlich auch anzuerkennen, dass die Bundesregierung

(Phylliss Demirel)

durchaus Schritte unternommen hat, um das Integrationskursangebot zu erweitern.

In diesem Zusammenhang ist das Thema Lehrkräfte stark in den Fokus gerückt. Die Lehrkräfte, die bei den Integrationskursen unterrichten, müssen eine Zusatzqualifikation für Deutsch als Zweitsprache absolvieren. Da wir nicht so viele Lehrkräfte mit dieser Qualifikation hatten, wurde eine Ausnahmeregelung geschaffen. Danach dürfen geeignete qualifizierte Lehrkräfte vorübergehend, auch vor Abschluss einer Zusatzqualifizierung, Deutsch als Fremdsprache in den Kursen unterrichten. Dadurch konnte das Kursangebot kurzfristig deutlich erhöht werden, was Tausenden von Menschen lange Wartezeiten erspart hat. Diese Ausnahmeregelung läuft Ende 2016 aus. Leider hat die Laufzeit der Ausnahmegenehmigung nicht ausgereicht, um allen betroffenen Lehrkräften die Teilnahme an der Zusatzqualifizierung zu ermöglichen. Die Weiterbildungsangebote sind bis weit ins Jahr 2017 ausgebucht. Der einzige Anbieter der Zusatzqualifikation in allen fünf norddeutschen Bundesländern ist der Volkshochschulverband Niedersachsen. Er hat sogar seine Kapazitäten verdoppelt, die Nachfrage hat sich allerdings im gleichen Zeitraum mehr als verfünffacht. Wir müssen den Lehrkräften jetzt ausreichend Zeit geben, um sich zu qualifizieren. Dies kann laut Schätzung der Bildungsträger durchaus länger dauern als die von der LINKEN geforderten sechs Monate. Eine darüber hinausgehende Verlängerung wäre auch mit Blick auf die Qualität der Integrationskurse vertretbar. Das zeigen uns sowohl die guten Leistungen der derzeit unter der Ausnahmeregelung arbeitenden Lehrkräfte als auch die Einschätzung aus dem Kreis der Bildungsträger. Wir müssen aber das Angebot an Qualifikationsangeboten erweitern. In Hamburg gibt es mehrere Bildungsträger, die in der Lage wären, die Zusatzqualifikation anzubieten. Hierzu müssten sie vom BAMF natürlich zertifiziert werden. Da dies nicht geschieht, ist im Interesse Hamburgs Druck auf die Bundesebene nötig. Eine Finanzierung solcher Angebote aus Landesmitteln, wie sie DIE LINKE fordert, wäre aber falsch. Für Integrationskurse ist der Bund zuständig und muss daher auch die Finanzierung übernehmen.

Insgesamt geht Hamburg schon heute mit gutem Beispiel voran und setzt sich für gute Integrationsbedingungen beim Bund ein. Dazu zählt auch eine faire Vergütung der Honorarlehrkräfte der Integrationskurse. Vor dem Hintergrund des hohen Bedarfs müssen wir unbedingt dafür sorgen, dass diese Stellen attraktiv bleiben. Die jüngste Anhebung der Mindestvergütung für Honorarlehrkräfte der Integrationskurse wurde von 23 Euro auf 35 Euro erhöht; damit ist schon einmal ein erster Schritt in die richtige Richtung getan. Auch hierfür hat sich der Senat auf Bundesebene starkgemacht; wir wissen also, dass das geht. Zudem betreibt Hamburg eine landesfinanzierte Sprachförderung für die Men-

schen, die vom BAMF keinen Zugang zu den Integrationskursen bekommen. Damit setzen wir ein wichtiges Zeichen für unsere Willkommenskultur in Hamburg.

Wie im gestrigen "Hamburger Abendblatt" zu lesen war, würden andere das Angebot gern einstampfen. Frau Prien ist nicht da, aber ihr möchte ich gern sagen, dass sie mit Forderungen, man wolle jetzt auch die Zulassung von Flüchtlingen afghanischer Herkunft zu den Integrationskursen einstampfen, um keine falschen Anreize zu schaffen, garantiert viel Beifall von der AfD bekommt, aber integrationspolitisch ist und bleibt diese Forderung falsch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn die Ausnahmeregelung nicht verlängert und das Qualifikationsangebot nicht erweitert wird, wird sich das Integrationskursangebot im kommenden Jahr noch weiter verkleinern. Dieses Risiko wollen wir nicht eingehen. Wir vergeben damit die Chance für Hamburg und für die neu zu uns gekommenen Menschen. Die Ausgestaltung der Integrationskurse liegt in der Verantwortung des Bundes. Wenn hierbei Fehler gemacht werden, trifft es jedoch in hohem Maße auch uns in Hamburg. Deshalb ist es jetzt an der Zeit, dass wir unseren Einfluss beim Bund geltend machen. Ich freue mich auf Ihre Unterstützung. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Demirel. – Herr Giffei von der SPD-Fraktion, Sie haben nun das Wort.

Uwe Giffei SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Demirel hat bereits sehr viel Richtiges gesagt. Die Integrationskurse sind eine wichtige und in den meisten Fällen unverzichtbare Basis für eine gelingende Integration.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen unserer gesellschaftlichen Ordnung kommt dabei vor allem dem Spracherwerb eine Schlüsselrolle zu. Wer Deutsch lernt, erhöht nicht nur seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt oder eine Wohnung zu finden; er erweitert vor allem seinen eigenen Handlungsspielraum und kann Abhängigkeiten reduzieren, seien es Abhängigkeiten von der eigenen Community oder von Ratgebern oder Übersetzern. Integration im Sinne umfassender selbstbestimmter Teilhabe kann ohne Spracherwerb also kaum gelingen. Gleichzeitig wissen wir alle, dass die deutsche Sprache schwer zu erlernen ist. Deshalb ist es elementar wichtig, damit so früh wie möglich zu beginnen. Daher befassen wir uns heute mit diesem Antrag. Für die Bereitstellung eines bedarfsgerechten Angebots an Integrationskursen ist

(Uwe Giffei)

der Bund zuständig. Auch wenn wir uns heute mit Problemen auf diesem Gebiet beschäftigen, möchte ich einleitend für die SPD-Fraktion betonen, dass es uns keineswegs um Schuldzuweisungen geht oder darum, mit dem Finger auf Berlin zu zeigen. Im Gegenteil, die Bundesregierung und das BAMF haben erhebliche Anstrengungen unternommen und dies gilt es auch zu würdigen. Die Integrationskurse wurden für Asylsuchende aus Staaten mit guter Bleiberechtsperspektive schon während des laufenden Asylverfahrens geöffnet. Wir hätten uns mehr gewünscht, aber dennoch ist das ein substanzieller Fortschritt.

(Beifall bei der SPD)

Die Mittel für Integrationskurse wurden deutlich aufgestockt, die Mindestvergütungen für Honorarlehrkräfte, Frau Demirel hat das erwähnt, wurden, wenn auch zu spät, substanziell erhöht. Das Bundesamt hat auch bereits im vergangenen Herbst erkannt, dass bei Weitem nicht genügend Integrationslehrkräfte vorhanden sind, die über die vom BAMF üblicherweise geforderte Zusatzqualifikation im Bereich Deutsch als Zweitsprache verfügen. Es hat deshalb die schon von Frau Demirel erläuterte Ausnahmeregelung geschaffen. Damit verbunden war die Hoffnung, dass es bis Ende 2016 gelingen würde, genügend Nachqualifizierungen durchzuführen. Heute müssen wir feststellen, dass sich diese Hoffnung nicht erfüllt hat. Der Ausbau des Nachqualifizierungsangebots stößt dabei nicht nur an finanzielle, sondern auch an personelle Grenzen. Es gibt schlicht nur eine begrenzte Zahl geeigneter Trainerinnen und Trainer, die solche Kurse leiten können. Dies gilt im Übrigen auch für das Onlineangebot. Mit dieser Situation müssen wir nun unaufgeregt und verantwortungsbewusst umgehen.

Dabei sind für die SPD-Fraktion folgende Überlegungen maßgeblich. Erstens: Läuft die Ausnahmeregelung aus, wird es nicht möglich sein, das Angebot an Integrationskursen im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten, geschweige denn wie vorgesehen und dringend erforderlich auszubauen. Die Leidtragenden werden die Flüchtlinge mit guter Bleiberechtsperspektive sein. Zweitens: Die bisherige Ausnahmeregelung hat sich, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, im Großen und Ganzen bewährt. Drittens: An der Analyse des letzten Herbstes, dass ein möglichst frühzeitiger Beginn des Integrationsprozesses von größter Bedeutung ist, hat sich nichts geändert. Deshalb ist es sachgerecht und vernünftig, die Ausnahmeregelung zu verlängern, bis eine ausreichende Anzahl an Lehrkräften mit der geforderten Zusatzqualifikation zur Verfügung steht,

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

und gleichzeitig das Weiterbildungsangebot im Rahmen des Möglichen und selbstverständlich oh-

ne Abstriche im Hinblick auf die Qualität der Weiterbildung auszubauen. Darauf zielt unser gemeinsamer Antrag und dafür bitten wir um Ihre Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Herr Hamann von der CDU-Fraktion hat nun das Wort.

Jörg Hamann CDU:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Frau Kollegin Demirel, lieber Kollege Giffei, da sind wir sachlich gar nicht so fürchterlich weit auseinander. Bei dem, was Sie beide gesagt haben, war viel Gutes und Richtiges dabei. Ich frage mich nur, warum Sie uns das heute alles erzählen und diesen Antrag stellen. Diese Diskussionen haben wir doch schon zu Beginn des Jahres geführt. Zu Beginn des Jahres gab es eine Schriftliche Kleine Anfrage der FDP und von uns gab es im Mai einen Antrag, in dem wir genau das alles gefordert haben.

(Kazim Abaci SPD: Was stand denn drin?)

– Genau das Petitum, das Sie jetzt stellen, nahezu wörtlich.

(Dennis Thering CDU: Nahezu identisch! Das hat System!)

Sie nicken. Ich könnte es jetzt noch einmal vorlesen. Sie fordern genau dasselbe, mit dem Unterschied, dass fast ein halbes Jahr vergangen ist. Nun fordern Sie, dass das für das nächste Jahr schnell glattgezogen und geregelt werden soll. Was haben Sie denn im letzten halben Jahr gemacht? Was hat denn Ihr Senat im letzten halben Jahr gemacht? Die Probleme standen doch vor der Tür; sie waren doch allen bekannt.

(Beifall bei der CDU)

Insofern hätte ich gedacht, wenn Sie jetzt Ende des Jahres noch einmal mit dem Thema kommen, dann, um uns die Lösung zu präsentieren und um uns zu sagen, Sie hätten etwas getan, Sie hätten Erfolge zu verzeichnen, CDU, wir brauchen euren Antrag nicht, FDP, wir brauchen eure Anfrage nicht. Stattdessen fordern Sie jetzt das, was in jeder Hinsicht kalter Kaffee und überholt, andererseits aber auch brandaktuell ist, bisher aber scheinbar versäumt wurde. Also, liebe Frau Kollegin, bei aller Sympathie und all dem, was wir sonst in der Sache bei dem Thema gemeinsam haben, ist das einfach verpennt. Dann sollte man als Regierungsfraktion auch sagen: Mensch, tut uns leid, das haben wir verpennt. Aber was dieser Antrag soll, erschließt sich mir überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU)

Na gut, dann hoffe ich einmal, dass Sie es jetzt irgendwie vielleicht noch hinkriegen und es doch noch funktioniert und Sie sagen, auf den letzten

(Jörg Hamann)

Drücker hätten Sie es dann geschafft, denn es geht um die Sache. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Hamann. – Frau Boeddinghaus von der Fraktion Die LINKE, Sie haben nun das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Demirel, Herr Giffei, ich kann Ihren Ausführungen folgen. Der Anlass ist klar und offensichtlich findet er im ganzen Haus Konsens. Warum wir unseren Zusatzantrag geschrieben haben, ist der Tatsache geschuldet, dass wir mit vielen Kursleiterinnen und Kursleitern vor Ort gesprochen haben, dass diese Ausnahmeregelungen

(*Kazim Abaci SPD: Wir sprechen auch!*)

– Herr Abaci, Sie sprechen natürlich auch sehr viel mit den Leuten, das ist doch vollkommen klar – dazu führen können, dass die Zulassungskriterien auf Dauer aufgeweicht und auch die Qualitätsstandards abgesenkt werden. Diese Debatte haben wir schon bei den Unterkünften geführt, unter anderem, dass wir aufgrund des Zeitdrucks nicht auf den Mindeststandard achtgeben. Aber wenn so eine Ausnahmeregelung jetzt zu Recht weiterhin eingefordert wird und zu Recht auf den großen Bedarf an Integrationskursen reagiert werden muss, dann muss man erst recht Wert auf die Qualität der Ausbildung der Kursleiterinnen und Kursleiter legen, aber auch auf die Qualität der Unterrichtssituation der Gruppen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist unsere Motivation, diesen Zusatzantrag eingereicht zu haben, und ich würde Sie wirklich bitten, das zu bedenken. Denn wenn man mit den Kursleiterinnen und Kursleitern spricht, was Herr Abaci und wir tun, dann erfährt man, dass natürlich die Honoraranhebung stattgefunden hat, sie aber bei Weitem nicht reicht und angemessen ist. Sie fordern zum Beispiel 60 Euro die Stunde, sie tragen immer noch das unternehmerische Risiko, wenn Kurse ausfallen, und im Krankheitsfall gibt es keine Lohnfortzahlung. Die Module sind von fünf auf sieben erhöht worden, die Kursgrößen sind vom BAMF erhöht worden, also alle Rahmenbedingungen und die Arbeitsbedingungen sind so erschwert worden, dass es wirklich schwierig ist, das außen vor zu lassen. Wir bitten darum wirklich sehr, auch jetzt aus Ihrer Sicht darauf zu achten, dass mit der Ausnahmeregelung, mit der Bereitstellung von mehr Kursen besonders auch auf die Qualität der Ausbildung, der Angebote der Integrationskurse Wert gelegt wird. Denn es hilft doch nichts, wenn wir ausreichend Integrationskurse anbieten, aber die Qualität dem gar nicht gerecht wird und wir die vielen Menschen, die darauf angewie-

sen sind, in unserer Stadt klarzukommen, und die wirklich die Integrationskurse brauchen, um sich existenzsichernd weiterzubilden, dann im Regen stehen lassen. Daher gehört das eine zum anderen und deswegen bitte ich Sie sehr um Zustimmung für unseren Zusatzantrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Boeddinghaus. – Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion hat nun das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann es sehr kurz machen, weil eigentlich schon alles gesagt wurde. Wir sind für die Ausweitung der Qualitätsstandards, wir wollen das und finden das sehr gut. Was wir nicht wollen und warum wir auch einen Punkt ablehnen, ist die Ausbebelung der Qualität; die unterstützen wir nicht. Die Ausnahmeregelung, die Sie weiterhin beantragen, werden wir nicht unterstützen, weil wir nicht dafür sind, dass der Qualitätsanspruch in der Ausbildung weiter abgesenkt bleibt. Deswegen werden wir das nicht unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau von Treuenfels-Frowein. – Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion hat nun das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man die Prämissen Ihrer Flüchtlingspolitik teilt, erscheint Ihr Antrag angemessen und erforderlich.

(*Ksenija Bekeris SPD: Da haben Sie recht!*)

Das muss man zugeben. Aber Ihre Prämissen sind nicht unsere und sie sind auch nicht richtig. Ihre Politik basiert darauf, alle Flüchtlinge in unser Land dauerhaft integrieren zu wollen.

(*Kazim Abaci SPD: Wie kommen Sie darauf?*)

Unsere Prämisse basiert darauf, Flüchtlingen in existenzieller Not zu helfen, ihnen temporären Schutz zu bieten und nach Wegfall der Fluchtgründe, die in den meisten Fällen eines Tages eintreten werden, eine Rückkehrperspektive in ihre Heimatländer zu bieten. Dort werden sie gebraucht und dort sind sie beheimatet. Zur Klarstellung: Deutsch für die Integration zu lernen ist sinnvoll und das unterstützen wir. Aber jeder Vorschlag von Ihnen, der darauf abzielt, alle Flüchtlinge von Beginn an als Neubürger anzuerkennen und mit teuren Sprach- und Integrationskursen darauf vorzubereiten, sich dauerhaft hier niederzulassen, kann und wird nicht unsere Zustimmung finden.

(Dr. Alexander Wolf)

Ihre Politik wird in dieser Frage auch von der Mehrheit unserer Bevölkerung nicht mitgetragen, übrigens auch von den hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund nicht. Aber Sie wollen lieber mit Ihrer Mehrheit im Parlament Fakten schaffen, als die gesamte Bürgerschaft unserer Stadt mitzunehmen und über Alternativen nachzudenken. Denn es gibt Alternativen, die die Interessen der einheimischen Gesellschaft und der flüchtenden Migranten im Blick haben. Nur ein Beispiel, was man in der Zeit des temporären Schutzes sinnvoll tun könnte: Es wäre sinnvoll, zunächst einzelne qualifizierte Flüchtlinge als zweisprachige Multiplikatoren auszubilden und einzusetzen. Diese könnten dann wiederum ihre Landsleute mit der Unterstützung deutschen Know-hows in handwerklichen Berufen aus- und weiterbilden. Diese Qualifikationen werden in wenigen Jahren in Syrien und in Afghanistan dringend gebraucht. Wohl gemerkt, nicht als einzige Lösung, aber als eine sinnvolle Alternative.

Denken Sie doch einmal über derartige Alternativen nach, anstatt alternativlos nur Ihren Prämissen zu folgen, und nehmen Sie die Leute hier im Land mit. Wenn Sie aber weiterhin gegenüber relevanten Teilen der Bevölkerung den Weg des alternativen Faktenbeschaffens beschreiten, dann wird sich die Polarisierung unserer Gesellschaft immer weiter zuspitzen und die Zustimmung zu Ihren Parteien immer weiter sinken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Es liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/6323.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zum Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/6157. Diesen möchte die Fraktion DIE LINKE ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte zunächst Ziffer 1 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 angenommen.

Wer möchte Ziffer 2 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 21/6168, Antrag der Fraktion DIE LINKE: **Desolate Unterbringungsmöglichkeiten für Obdachlose endlich beenden! Das Winternotprogramm**

und die generelle Versorgung von Obdachlosen ausbauen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Desolate Unterbringungsmöglichkeiten für Obdachlose endlich beenden! Das Winternotprogramm und die generelle Versorgung von Obdachlosen ausbauen!
– Drs 21/6168 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Winternotprogramm auf qualitativ und quantitativ hohem Niveau fortführen
– Drs 21/6306 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/6306 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Die Drucksache 21/6168 soll auf Antrag der Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überwiesen werden.

Wer wünscht das Wort? – Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben es.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir feiern heute 70 Jahre Hamburgische Bürgerschaft und anlässlich dessen hat die Chefredakteurin der Hinz&Kunzt einen offenen Brief an uns Abgeordnete verfasst, aus dem ich zitieren möchte. Sie schreibt darin:

"Bitte gewöhnen Sie sich nicht daran, dass Menschen einfach auf der Straße liegen und Platte machen, wie wir das nennen. Wie sehr sich die meisten nach einem Dach über dem Kopf sehnen, können Sie daran erkennen, dass sie Schlange stehen, wenn das Winternotprogramm beginnt, wissend, dass sie im März wieder vor die Tür gesetzt werden, auch wenn sie sich noch so sehr wünschen, endlich irgendwo anzukommen, wo man die Tür zumachen kann, und obwohl sie eigentlich auch ein Recht darauf hätten."

Die bittere Wahrheit ist aber, dass SPD und GRÜNE sich schon an diese dramatischen Zustände auf den Straßen Hamburgs gewöhnt haben, dass Menschen auf der Straße verelenden, dass Menschen frieren, erkranken, medizinisch und hygienisch nicht ausreichend versorgt werden, dass die Menschen in den Notunterkünften abgewiesen werden, auch wenn sie leistungsberechtigt sind, und dass die Menschen sich in Gebüsch verstecken müssen, damit sie nicht vertrieben werden, und kaum Chancen haben, wieder in gesicherte Wohnverhältnisse reintegriert zu werden. Sie haben sich daran gewöhnt, Sie ignorieren die Situation und deren dramatische Entwicklung. Das

(Cansu Özdemir)

ist verantwortungslos und sozialpolitisch ein Armutszugnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Das zeigt sich auch an einem aktuellen Beispiel: In zwei Wochen erst öffnet das Winternotprogramm und schon jetzt ist es bitterkalt, vor allem in der Nacht, und es ist lebensgefährlich für die betroffenen Menschen. Sie, sehr geehrte Damen und Herren vom Senat, vor allem aber Frau Leonhard, haben die Verpflichtung, die Menschen vor dieser Erfrierung zu schützen. Sie wissen, dass eine Gefahr besteht. Und da diese Gefahr besteht, muss das Winternotprogramm jetzt sofort geöffnet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

In unserem vorgelegten Antrag fordern wir wie im letzten Jahr die ganztägige Öffnung des Winternotprogramms. Im letzten Jahr haben 57 000 Menschen eine Petition von Hinz&Kunzt unterzeichnet, in der sie genau diese Forderung aufgegriffen haben, und sie wurden bitter enttäuscht. Dieses Jahr hat der Senat noch nicht einmal auf die Debatte und das Ergebnis der Abstimmung in der Bürgerschaft gewartet, sondern über Herrn Schweitzer ausrichten lassen, dass es keine ganztägige Öffnung geben wird. Damit haben Sie das Ergebnis einer Parlamentsdebatte vorweggenommen.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Ich dachte, wir wären zu spät dran!)

– Nein, Sie waren viel zu früh dran. Wir stimmen erst heute über die Anträge ab.

Aber nicht nur uns fällt auf – das, finde ich, ist ein sehr wichtiger Aspekt –, dass in diesem Bereich viel zu wenig getan wird. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger melden sich und fragen, warum der Senat keine Maßnahmen ergreift. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger sehen, dass auf der Straße immer mehr Menschen bei Eiseskälte übernachten müssen, dass eine Verelendung stattfindet, und die Menschen fühlen mit und versuchen auch durch Spenden zu unterstützen.

Während gerade auch die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter wirklich Tag und Nacht mit knappen Ressourcen versuchen, den Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, zu helfen, ducken Sie sich einfach weg. Auch bei der Beratung des Sozialhaushalts im Sozialausschuss haben wir gesehen, wie wenig Sie engagiert sind. Ich möchte ein Beispiel nennen. Bei der Inanspruchnahme der Tagesaufenthaltsstätten pro Jahr haben wir im Jahr 2015 die Ist-Zahl von 147 401 Kontaktaufnahmen. Für 2017, 2018 und die weiteren Jahre planen Sie nur noch 80 000 Kontaktaufnahmen, und das, obwohl Sie doch wissen, dass in der kalten Jahreszeit die Tagesaufenthaltsstätten wichtige, ja lebenswichtige Anlaufstellen für die Betroffenen sind. Aber diesbezüglich singen wir Ihnen seit Jah-

ren das traurige Lied der Kapazitätsauslastungen vor.

In Ihrem Zusatzantrag, den Sie jetzt vorgelegt haben, schreiben Sie, dass Sie 32 000 Euro mehr bereitgestellt haben. Das sind wohl die aus dem letzten Jahr, denn im letzten Jahr wurden die 100 zusätzlichen Plätze in der Tagesaufenthaltsstätte für die Wochenenden bereitgestellt. Der erhöhte Bedarf ist dadurch nicht gedeckt, weder von der Anzahl der Plätze noch von den finanziellen Mitteln her. Deshalb brauchen wir eine gute finanzielle Ausstattung der Tagesaufenthaltsstätten, damit eine ganztägige Verlängerung der Öffnungszeiten auch an den Wochenenden und Feiertagen stattfinden kann, dass an den Kräften der Menschen, die dort diese Arbeit leisten, nicht so enorm gezehrt wird. Wir wissen doch, dass die klirrende Kälte an den Wochenenden und an den Feiertagen auch nicht Tschüs sagen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben uns auch die niedrigschwellige unbürokratische Krankenversorgung angesehen. Auch in der Krankenstube waren wir und haben uns die Situation angeschaut. Wir haben dort gerade einmal 18 Betten, vier davon für Tuberkulose-Erkrankte. Es gibt nur 14 Betten für 2 000 Obdachlose in Hamburg, die dauerhaft krank sind und eine lange Pflege brauchen, um wieder auf die Beine zu kommen. Daran kann man doch deutlich sehen, wie mit diesen Menschen umgegangen wird. Auch Sie wissen, dass Menschen, die dauerhaft auf der Straße leben, nicht gesund sein können und darauf angewiesen sind, wenigstens einmal im Jahr einen Platz für ein paar Wochen in dieser Krankenstube zu bekommen. Deshalb fordern wir eine Verdreifachung der Betten.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe natürlich auch einige Worte zu Ihrem Antrag zu sagen. Ich finde es wirklich oberpeinlich, dass Sie einen Antrag mit bereits vorhandenen Maßnahmen vorlegen. Das sind keine neuen Maßnahmen. Ich möchte diese einmal durchgehen. Unter Punkt 1 fordern Sie, dass das Winternotprogramm weiterhin niedrigschwellig und in der gleichen Größenordnung bleibt. Das ist keine neue Maßnahme. Die Planungen sind anscheinend schon abgeschlossen, aber Sie kommen jetzt kurz vorher an und sprechen mit uns darüber, ob es noch niedrigschwellig sein soll oder die Größenordnung beibehalten wird.

Dann fragen Sie unter Punkt 3, ob die Beratung zur Abklärung von Ansprüchen aus der Krankenversicherung unter anderem Osteuropäerinnen und Osteuropäern weiterhin zur Verfügung gestellt werden soll. Das Projekt kennen wir auch. Es ist im Einzelplan 4 aufgelistet, das ist die Beratungsstelle PLATA, wo die Finanzierung erst einmal abgesichert ist; also auch das ist nichts Neues.

(Cansu Özdemir)

Unter Punkt 4 sagen Sie, es solle Sorge dafür getragen werden, dass erkrankte Obdachlose – und da frage ich mich wirklich, wer von den obdachlosen Menschen, die seit Langem auf der Straße leben, überhaupt gesund ist – die Möglichkeit haben, auch tagsüber im Winternotprogramm zu bleiben. Wer bestimmt überhaupt, wer krank ist und wer nicht? Auch das ist eine Forderung aus dem letzten Jahr, wo der Senat nach der Petition mit Hinz&Kunzt abgesprochen hatte, dass die erkrankten Obdachlosen bleiben können. Also auch das ist nichts Neues.

Unter Punkt 6 fordern Sie ein angemessenes Angebot für Frauen und Paare. Das gibt es auch schon, nur in einer sehr geringen Anzahl. Es stellt sich die Frage: Was ist denn für Sie ein angemessenes Angebot?

Dann sprechen Sie davon, dass der Senat der Bürgerschaft am 15. April 2017 darüber berichten soll. Das Winternotprogramm ist zu diesem Zeitpunkt schon beendet, da kann man also keine Maßnahmen mehr ergreifen. Wann sollen dann die Maßnahmen, die Sie jetzt auflisten, umgesetzt werden? Zum Thema Duschen sagen Sie unter fünftens, es gebe ausreichend Duschen. Es gibt 20 Duschen in den Tagesaufenthaltsstätten für 2 000 Obdachlose. Da stellt sich für mich auch die Frage, wann die Menschen überhaupt die Möglichkeit bekommen, alle einmal zu duschen. Sie wissen, dass das unmöglich ist.

Ich möchte Sie zum Schluss fragen: Wie lange möchten Sie dieser Verelendung noch tatenlos zuschauen? Wie lange möchten Sie noch, dass die Menschen auf der Straße immer kränker werden und zum Teil vor ihrem vierzigsten Lebensjahr sterben? Ich habe diesmal die Hoffnung, dass Sie nicht die gleiche Debatte wie immer führen werden, sprich die Senatorin und SPD und GRÜNE uns gleich erzählen werden, das Hamburger Winternotprogramm sei das beste in der ganzen Bundesrepublik,

(Zurufe von der SPD: Genau!)

sondern dass Sie eine ernsthafte Debatte über die Situation der Schwächsten in der Gesellschaft mit uns als Bürgerschaft führen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist mir ein Anliegen. Ich hoffe, dass wir das im Sozialausschuss machen können. Es bringt Ihnen nichts, diese Problematik weiterhin zu ignorieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Frau Bekeris von der SPD-Fraktion, Sie haben nun das Wort.

Ksenija Bekeris SPD:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zu "oberpeinlich" sage

ich in diesem Zusammenhang jetzt einmal nichts, aber man kann schon fast die Uhr danach stellen: Ende Oktober stellt die CDU eine Schriftliche Kleine Anfrage und gibt eine Pressemitteilung heraus und von der LINKEN kommt ein Antrag. Ich will dazu aber auch sagen, dass es ein wichtiges Thema ist, über das wir wieder einmal sprechen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte einige Dinge klarstellen und für die SPD und die rot-grüne Koalition einige wichtige Punkte darstellen. Das Winternotprogramm startet ab 1. November 2016, anders als in anderen Städten unabhängig davon, ob es Frost gibt oder nicht. So soll es auch bleiben. Zum Winternotprogramm und seiner Weiterentwicklung ist die Behörde über den Sommer immer wieder mit den Akteuren in Gesprächen gewesen, zum Beispiel mit Hinz&Kunzt. Nun finden die abschließenden Gespräche statt, dann wird es vorgestellt und dann startet es. Keine Sorge, liebe CDU, das Ganze wird pünktlich passieren. Von Planlosigkeit sehe ich hier nichts. Da sehe ich eher eine Fehlanzeige, da hätten Sie Ihre alte Pressemitteilung nicht einfach recyceln sollen.

(Beifall bei der SPD)

In Hamburg wird niemand im Winternotprogramm abgewiesen, wenn er oder sie Schutz vor Kälte sucht, nicht in 2014, nicht in 2015 und 2016 und das soll auch in diesem Winter nicht passieren. Das Winternotprogramm hat sich bewährt und auch wenn Sie es – ich weiß nicht, ob ich das richtig verstanden habe – langweilig finden, werden wir es auch in diesem Jahr vollumfänglich und niedrigschwellig aufrechterhalten, weil wir es richtig finden.

(Beifall bei der SPD)

Dabei muss man sagen, dass es ein Erfrierungsschutz ist und nicht der Bekämpfung allgemeiner Ursachen von Obdachlosigkeit dient. Notübernachtungsstellen und das Winternotprogramm sind und bleiben subsidiäre Maßnahmen. Das wichtigste Mittel zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit ist nämlich die Vermeidung von Wohnungsverlust. Das verhindern wir dadurch, dass die Fachstellen Räumungen abwenden und wir gute Regelungen zum Thema Mietschulden finden. Auch in 2015 haben es die Fachstellen geschafft, 1 468 Wohnungslose in Wohnraum zu vermitteln. Diese Zahl möchte ich nicht kleingeredet sehen.

(Beifall bei der SPD)

Das Winternotprogramm ist in den letzten Jahren stetig gewachsen und man muss auch darüber sprechen, warum das passiert ist. Das machen wir regelmäßig im Sozialausschuss. Wir machen immer eine Selbstbefassung zum Ende des Winternotprogramms, um Schlüsse daraus zu ziehen,

(Ksenija Bekeris)

was dies für uns für das nächste Jahr bedeutet. Und das werden wir auch wieder tun.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Mit den Übernachtungsstellen im Pik As, im Winternotprogramm, mit den Frauenübernachtungsstellen und dem Haus Jona kommen wir insgesamt auf 1 040 kostenlose Schlafplätze, die täglich von 17 Uhr bis 9 Uhr geöffnet sind und zur Verfügung stehen sollen. Diese Plätze werden auch in diesem Jahr wieder bereitstehen. Ich danke den unterstützenden Institutionen an dieser Stelle für diese große Leistung und vielleicht kommt ja auch noch ein Lob von der Opposition hinterher.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Mittel für die Tagesaufenthalte sind um weitere 32 000 Euro auf insgesamt 656 000 Euro erhöht worden und wir werden auch wieder 100 zusätzliche Tagesplätze für den Winter einrichten. Aber das Winternotprogramm bedeutet nach unserem Verständnis nicht nur einen Schlafplatz, sondern es gehört auch ein Beratungsangebot dazu, gegebenenfalls auch in der Nacht. Über diesen Punkt unseres Antrags sind Sie ein bisschen hinweggegangen. Es soll jetzt geprüft werden, ob man das nicht ermöglichen kann. Diese Beratungsangebote wurden von 1 187 Menschen genutzt. Sie haben eine hohe Akzeptanz, gerade auch weil sie in der Muttersprache stattfinden. Und ja, das gehört zur Ehrlichkeit dazu, in diesen Gesprächen werden auch die Perspektiven, die die Menschen hier, aber auch im Heimatland haben, geklärt. Auch das gehört zur Beratung.

(Beifall bei der SPD)

Zur Gesundheitsversorgung und zur Hygiene möchte ich sagen, dass die vorhandenen Plätze in der Krankenstube ausgebaut werden. Sie haben gesagt, Sie wollten das noch weiter tun. Wir haben uns dessen angenommen, dass Plätze für Tbc-Erkrankte bereitgestellt werden und es ergänzende Angebote zur medizinischen Beratung gibt. Wir wollen auch nicht, dass erkrankte Obdachlose das Winternotprogramm verlassen, sondern sie sollen sich erholen können, sie sollen dann ausnahmsweise ganztägig im Winternotprogramm bleiben können beziehungsweise in einer ganztägigen Übernachtungsstätte untergebracht werden. Das ist natürlich ein wichtiges Thema, das wir auf dem Zettel haben, Frau Özdemir.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE*: Wer ist für Sie krank?)

In den Einrichtungen des Winternotprogramms stehen insgesamt Duschen im Verhältnis 1:8 zur Verfügung und wenn Sie bei den Kirchenkatzen gucken, 1:1 beziehungsweise 1:2. Sie sagen, es könnte vielleicht ein bisschen mehr sein, wir sa-

gen, das ist ein Verhältnis, das man jetzt erst einmal so stehen lassen kann.

Das Hamburger Winternotprogramm kann sich im Bundesdurchschnitt sehen lassen; es sucht tatsächlich seinesgleichen. Unser Ziel bleibt aber, dass wir die Obdachlosigkeit angehen, das heißt, dass wir mehr Wohnraum brauchen. Da möchte ich Ihnen am Ende mitgeben, dass Sie einmal darüber nachdenken, wie sich die Fraktionen gegenüber Bauvorhaben, gerade auch im Bereich des sozialen Wohnungsbaus, verhalten, bevor hier laute Töne angeschlagen werden,

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Was meinen Sie denn da konkret?)

sonst hat das Ganze einen faden Beigeschmack und das wird den Menschen, über die wir reden, nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Bekeris. – Nun hat das Wort Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin verschnupft, aber das liegt heute nicht nur an meiner Erkältung, sondern auch an Ihren Einlassungen, Frau Bekeris; das haben Sie sich sicherlich schon gedacht.

(*Dirk Kienscherf SPD*: So schnell geht das?)

– Ja, so schnell kann das gehen.

Es ist keine Riesenüberraschung, dass man nicht nur als Oppositionspartei drei Wochen vor Beginn des Winternotprogramms – der Winter kommt bekanntermaßen fast immer zur gleichen Zeit – nachfragt, wenn man nicht informiert wird, wie es denn mit den Planungen steht. Das ist keine Überraschung. Aber eine Überraschung ist, das kann ich Ihnen verraten, wenn man dann erfährt, dass die Planungen noch nicht abgeschlossen sind, dass die Öffentlichkeit zu gegebener Zeit irgendwann einmal informiert wird und dass auch keine Kostenkalkulation dazu vorliegt. Wir als Parlament hätten bei diesem wichtigen Thema zumindest einen Zwischenstand verdient. Den brauchen wir auch, um unserer Kontrollfunktion gerecht zu werden. Vielleicht hätte es dann andere Ideengeber gegeben, die sich dieses wichtigen Themas angenommen hätten und die eine oder andere gute Idee hätten einfließen lassen können.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und der AfD)

Insofern kann ich Ihre Äußerungen überhaupt nicht nachvollziehen. Aber damit genug der Grundsatzkritik.

(Franziska Grunwaldt)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN, wir führen traurigerweise jedes Jahr tatsächlich die gleiche Debatte. Mir wäre es natürlich lieber, wenn wir sie nicht führen müssten,

(Cansu Özdemir DIE LINKE: Mir auch!)

aber es ist im Moment wahrscheinlich unrealistisch, wenn es gar kein Winternotprogramm geben müsste. Es gibt es nun einmal.

Ich teile nicht alle Forderungen, die in Ihrem Antrag stehen. Auf welcher Grundlage die Zahlen beruhen, ist mir nicht so klar. Dass man jetzt eine dreifache Menge an Duschen und Waschmaschinen fordert, ist vielleicht ein bisschen aus der Hüfte geschossen, aber ich würde eine Beratung Ihres Antrags im Ausschuss durchaus begrüßen, denn Ihr Antrag hat eine Idee, er hat Vision. Das kann man von dem rot-grünen Antrag leider überhaupt nicht behaupten, denn er ist an Blutleere kaum zu über treffen.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Wieder einmal enthält er so viel Selbstverständliches und so viele Allgemeinplätze, dass man nur zustimmen kann, und der Vortext hört sich echt an wie ein Schulaufsatz mit dem Thema "Das Hamburger Winternotprogramm".

Doch der Reihe nach. Frau Bekeris hat sich Lob gewünscht; das bekommen Sie jetzt. Ich finde es gut, dass Sie sich ganz klar zur Niedrigschwelligkeit bekennen, denn nur ein niedrigschwelliger Zugang ist folgerichtig, wenn es um das Thema Erfrierungsschutz geht. Aber allein darauf darf man sich nicht ausruhen. Im Vortext steht nämlich auch, dass 63 Prozent der Nutzerinnen und Nutzer des Winternotprogramms 2015/2016 aus Ost- und Südosteuropa stammen. Punkt. Die Frage, die jedenfalls ich mir stelle, ist aber, was Sie hieraus schlussfolgern. Was ist die Ursache? Haben Sie eine Idee, ein Konzept? Nein, das ist dann eben so, wie es ist. Mir scheint, dass Sie kein Konzept haben außer der immer gleichen Antwort: Die Menschen aus Ost- und Südosteuropa seien alle Arbeitsmigranten und die Unternehmen, in denen sie arbeiten, würden sie so schlecht bezahlen, dass sie sich keine Bleibe in Hamburg leisten können. Punkt. Für diese Annahme gibt es aber keine belegbaren Zahlen.

(Ksenija Bekeris SPD: Haben Sie einmal mit PLATA gesprochen?)

Dass PLATA mit sechs Mitarbeitern, 3,25 VZA, die einzige Beratungsstelle ist, die Rückkehrangebote macht, ist in Anbetracht der Tatsache, dass über 60 Prozent der Menschen des letzten Winternotprogramms aus Ost- und Südosteuropa stammten, eine Lachnummer. Damit braucht man sich hier wirklich nicht zu brüsten.

(Ksenija Bekeris SPD: Na ja, zum Glück klatscht da auch keiner!)

Wie dem auch sei, ich vermisse in Ihrem Antrag auch Ziele. Warum stecken Sie sich keine Ziele? Warum sagen Sie nicht, wie viele Menschen Sie gern in die öffentlich-rechtliche Unterbringung vermitteln möchten? Das sind politische Ziele, auf die man hinarbeitet und an denen man sich dann auch messen lassen kann.

Die 100 Tagesaufenthaltsplätze an den Wochenenden begrüßen wir, keine Frage. Aber im Antrag steht nicht, wie Sie diese umsetzen möchten. Letztes Jahr oder vielmehr in diesem Winternotprogramm, das sagte Frau Özdemir, waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Limit, die diese Wochenendbetreuung gemacht haben. Wie soll das in diesem Jahr weitergehen? Insofern blockieren Sie bitte nicht, uns Auskunft zu erteilen, sondern lassen Sie uns offen im Ausschuss über dieses Thema diskutieren. Das würde ich mir wirklich wünschen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Grunwaldt. – Jetzt hat Frau Engels von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben ähnliche Debatten wie diese schon öfter geführt,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Jedes Jahr kommt der Winter!)

und so lange bin ich ja nun auch noch nicht im Parlament, und ich finde es schade, dass wir fachlich kaum weiterkommen, vor allen Dingen vor dem Hintergrund, dass die Debatte im Sozialausschuss zu diesem Thema wesentlich differenzierter ist.

Klar ist, dass wir nicht wollen, dass Menschen bei uns im Winter auf der Straße bleiben müssen. Es ist unsere Aufgabe, als Stadt dafür zu sorgen, dass diejenigen Menschen, die aus welchen Gründen auch immer in soziale Schwierigkeiten geraten, zumindest ein Dach über dem Kopf haben. Cansu, du weißt, wie engagiert Ksenija und ich bei dem Thema sind, und ich finde es wirklich eine Frechheit, dass du uns vorwirfst, wir würden nur zuschauen und uns einfach daran gewöhnen. Du müsstest es meiner Meinung nach eigentlich besser wissen. Solche Vorwürfe dienen der Sache definitiv nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Im Jahr 1992 wurde erstmals das Winternotprogramm eingerichtet. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass es mehr als notwendig ist, dieses im Winter vorzuhalten. Im vergangenen Jahr wurden deshalb im Laufe des Winters die Plätze aufgestockt. Zum Ende des Winternotprogramms im März gab es insgesamt über 1 000 Plätze. Ich möchte mich an dieser Stelle bei

(Mareike Engels)

den Kirchen für ihr Engagement bedanken, denn auch diese stellen jedes Jahr Plätze zur Verfügung. Tatenlos schaut hier niemand zu.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wichtig ist, dass das Winternotprogramm ein bewusst niedrigschwelliges Angebot ist und bleibt. Der Zugang darf nicht an rechtliche Hürden gebunden werden. Wir unterscheiden nicht nach Herkunft, Nationalität oder Religion, ob jemand in das Winternotprogramm aufgenommen wird. Das Winternotprogramm ist für alle Menschen in Hamburg da, egal aus welchen Gründen sie obdachlos geworden sind.

Mit unserem Zusatzantrag gehen wir auf einige Punkte zum Thema Qualität ein, die wir stetig weiterentwickeln. Im letzten Winter wurden einige Punkte ausprobiert, die in diesem Winter verstetigt werden sollen. Darüber hinaus sollen in diesem Winter einige Punkte neu hinzukommen, zum Beispiel die nächtliche Anwesenheit von Fachpersonal. Mit diesem Antrag sichern wir ab, dass im Winternotprogramm weiterhin wichtige Beratungsangebote vorgehalten und, wenn nötig, den Bedürfnissen angepasst werden. Für kranke Obdachlose wird es wieder Sonderregelungen geben und es wird nach Möglichkeit dafür gesorgt, dass sie einen Platz in einer ganztägigen Unterkunft bekommen. Wenn dies nicht sofort gelingt, sollen sie ausnahmsweise auch ganztags im Winternotprogramm bleiben können.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Einen Augenblick, ich möchte Ihnen Ruhe verschaffen. – Ich finde es ziemlich laut. Wer sich unterhalten möchte, soll bitte hinausgehen. Die Kollegin spricht zu einem wichtigen Thema und verdient, dass man ihr zuhört.

(Beifall bei *Anna Gallina GRÜNE*)

Mareike Engels GRÜNE (fortfahrend): Danke schön. – Vor dem Hintergrund ist auch wichtig zu wissen, dass das Angebot der Krankenstuben und auch das von PLATA bereits ausgeweitet und den gestiegenen Bedürfnissen angepasst wurde.

Noch einmal: Tatenlos schaut hier niemand zu. Für ausländische Obdachlose wird es wieder eine Beratung zur Abklärung der Ansprüche aus der Krankenversicherung geben. Bei Bedarf wird natürlich auch die Clearingstelle eingebunden. Wichtig ist mir auch, dass es gute Bedingungen für Frauen im Winternotprogramm gibt. Die Stadt macht gerade einige Erfahrungen beim Thema Implementierung von Gewaltschutzkonzepten in der öffentlichen Unterbringung. Wichtig ist, dass wir auch im Winternotprogramm für einen angemessenen und guten Schutz vor Gewalt sorgen. Im letzten Winter haben wir erste gute Erfahrungen bei der Ausweitung der

Öffnungszeiten der Tagesaufenthaltsstellen gesammelt, gerade auch am Wochenende. Dies soll in diesem Winter verstetigt werden. Wir gehen außerdem davon aus, dass es in diesem Winter erstmals möglich sein wird, dass auch nachts sozialpädagogisches Fachpersonal im Winternotprogramm vor Ort sein kann. Der Senat führt hierzu noch abschließende Gespräche, um zum Beispiel diesen Punkt zu prüfen. Dass die CDU nun, wie alljährlich, genau das zum Anlass nimmt, um dem Senat Planlosigkeit vorzuwerfen, ist wirklich nur noch lächerlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Da sollte man sich doch bitte lieber auf eine inhaltlich gestützte Diskussion konzentrieren.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Die wir jedes Jahr führen!)

Ich halte es für enorm wichtig, dass wir es auch in diesem Winter schaffen, möglichst vielen Obdachlosen Anschlussperspektiven zu bieten, sodass sie im Sommer nicht wieder Platte machen müssen. Deswegen ist es wichtig, dass wir vor allem auch die Vermittlung der Obdachlosen aus der öffentlichen Unterbringung hinein in den Wohnungsmarkt besser hinbekommen. Hierzu gibt es schon wichtige Ansätze. Wir wissen, dass das ein schwieriger Weg ist, aber es ist der richtige Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In diesem Sinne bitte ich Sie, den Antrag der LINKEN abzulehnen und unserem Antrag zuzustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Engels. – Herr Oetzel von der FDP-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Daniel Oetzel FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Winternotprogramm wird auch in diesem Jahr wieder eine Anlaufstelle sein für die Menschen, die in der kalten Jahreszeit ohne Dach über dem Kopf verbleiben würden. Die FDP-Fraktion unterstützt dies, gerade weil wir in einer wohlhabenden Stadt wohnen und in dieser Stadt niemand bei Minustemperaturen oder bei Temperaturen um den Gefrierpunkt draußen schlafen sollte. Deshalb ist das Winternotprogramm ein gutes Angebot, um diesen Menschen zu diesem Zeitpunkt zu helfen.

(Beifall bei der FDP und bei *Gerhard Lein SPD*)

Für alles, was darüber hinausgeht, ist das Winternotprogramm allerdings nicht der richtige Zeitpunkt. Wir verstehen nach der Argumentation und dem Vortrag, den die LINKEN hier gehalten haben, den Wunsch, das Winternotprogramm quantitativ

(Daniel Oetzel)

und auch qualitativ auszuweiten. Die Argumente sind eben genannt worden und sie sind sicher in der Tendenz richtig. Ihre Problembeschreibung ist sicher nicht von der Hand zu weisen. Wir bezweifeln nur, dass das Winternotprogramm der richtige Ort für diese Probleme ist. Denn die Lösung kann nicht sein, dass wir das Winternotprogramm mittelfristig oder noch schlimmer langfristig zu einer Parallelstruktur zur öffentlichen Unterbringung und zur Gesundheitsvorsorge ausweiten. Das ist genau der falsche Weg, denn das zementiert den Status dieser Menschen, die sich sowieso schon am Rande der Gesellschaft befinden, und erschwert es ihnen noch mehr, den Weg zurück in die Mitte der Gesellschaft zu finden.

(Beifall bei der FDP – *Wolfgang Rose SPD*: Richtig!)

Deshalb ist der Antrag der LINKEN, so gut er gemeint ist, genau der falsche Weg, um das Problem wirklich an der Wurzel zu packen und zu lösen. Der Antrag der LINKEN wäre staatlich verordneter Ausbau dieser Parallelstrukturen. Das ist für uns keine Option.

(*Deniz Celik DIE LINKE*: Was ist denn Ihre Alternative?)

– Dazu komme ich gleich noch, haben Sie noch etwas Geduld.

Mein nächster Satz hätte angefangen mit: Im Gegenteil, wir müssen den Obdachlosen Lösungen anbieten, ihnen Wege aufzeigen, wie sie ihre Lage strukturell verbessern können. Wir haben eben schon von meinen Vorrednerinnen verschiedene Wege dafür gehört. In den Beratungsstellen, die es schon gibt, erhält man nicht nur eine Beratung, wie eine Wohnung zu finden ist, sondern auch eine Beratung, wie das Recht auf eine Krankenversicherung – in Deutschland haben wir sogar eine Pflicht zur Krankenversicherung – und wie ein Weg zurück in die Regelsysteme gelingen kann. Dafür müssen wir die Regelsysteme, die es gibt, und die Beratungsstellen, die es gibt, noch besser nutzen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Wir müssen aber vor allem, und dahinter sind wir tatsächlich her, die öffentliche Unterbringung insoweit ausweiten, dass auch wieder genügend Plätze für Obdachlose geschaffen werden. Wir müssen, wie Frau Engels gerade gesagt hat, eine Anschlussperspektive für die Leute sicherstellen, die im Winternotprogramm übernachten, damit sie möglichst bald wieder in regulären Wohnraum kommen. Und wir müssen, auch das ist ein zentraler Punkt, verhindern, dass Menschen in eine nicht selbst gewählte Obdachlosigkeit abgleiten, indem wir in Wohnungsnotfällen mit den verschiedenen Fachstellen versuchen, mittels Beratungsangeboten Lösungen zu finden. Ich hatte eingangs schon gesagt, dass ich zum Teil die Problemanalyse der

LINKEN teile. Wir wollen aber den Mangel, den Sie richtig erkennen, beseitigen und nicht verwalten. Deshalb sollte das Winternotprogramm genau das bleiben, was es ist, nämlich ein Programm, das verhindert, dass Menschen, die in Not geraten sind, während der kalten Wintertage draußen schlafen müssen. Daher lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der SPD und bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Oetzel. – Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion, Sie haben das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Hätte die AfD diesen Antrag gestellt, wäre das von Ihnen allen durch und durch als ein rechtspopulistischer Versuch gewertet worden, auf Kosten einer Bevölkerungsgruppe, die die Unterstützung der Solidargemeinschaft benötigt, Stimmung zu machen.

(*Wolfgang Rose SPD*: Sie sind ein Märtyrer, was?)

Er wäre als völlig undurchdacht und ablehnungswürdig beurteilt worden, weil er nur Ressentiments schüre. Dann hätte sich vielleicht der eine oder andere von Ihnen ein paar rechtsgerichtete Bemerkungen abgekrampft und uns noch weiter in die rechte Ecke gestellt und wäre dann mit dem befriedigenden Gefühl von diesem Rednerpult heruntergegangen, die Welt vor dem Leibhaftigen gerettet zu haben,

(*Jörg Hamann CDU*: Reden Sie doch mal zum Antrag!)

so, wie wir es zum Beispiel gestern bei Herrn Schmidt in seiner Rede zur Debatte "Abschaffung der Ministerialerlaubnis" erlebt haben.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Haben Sie schon was zum Thema gesagt?)

So einfach machen wir es uns mit Ihrem Antrag aber nicht, was nicht heißt, dass er nicht auch linkspopulistische und undurchdachte Elemente enthält.

(*Wolfgang Rose SPD*: Sie armer Tropf!)

Wir unterstellen Ihnen aber auch nicht, dass Sie Obdachlosen nicht helfen wollen. Das wollen Sie. Sie haben zwar einen anderen Ansatz als wir, aber Sie wollen den Obdachlosen helfen. Jeder, der den Antrag liest, kann das erkennen. Es ist in der Tat eine Schande, dass wir uns in schöner Regelmäßigkeit, die Saison hat jetzt gerade wieder begonnen, über die Situation der Obdachlosen unterhalten, wohlwissend, dass die jeweiligen Regierungen der letzten Jahrzehnte, unabhängig ob Rot, Grün oder Schwarz, nur Placebopolitik in dieser

(Detlef Ehlebracht)

Frage betrieben haben. Auch nach dieser Debatte wird sich nichts Entscheidendes für die Obdachlosen ändern. Sie verwalten das Problem, es gibt keine Nachhaltigkeit, und das mit grüner Regierungsbeteiligung. Wie leistungsfähig wir sind, wenn es darum geht, Menschen in Not zu helfen, hat die aktuelle Flüchtlingskrise gezeigt.

(Wolfgang Rose SPD: Haben Sie eben zugehört?)

Binnen eines Jahres wird allein in Hamburg eine fünfstellige Zahl an Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen. Die politischen Verantwortlichen schaffen es aber über Jahrzehnte nicht – denn so lange existiert die Obdachlosigkeit – für circa 2 000 Obdachlose eine dauerhafte Unterkunft bereitzustellen, wobei wir alle wissen, dass das nicht alles ist, aber es ist eine Notwendigkeit. Allein dieser Umstand ist entlarvend im Hinblick auf die bisherige Politik gegenüber den Obdachlosen.

(Beifall bei der AfD)

Ich sage circa 2 000 Obdachlose, weil Sie die genaue Zahl gar nicht wissen wollen. Wir haben schon zweimal Anträge gestellt, entsprechende empirische Erhebungen vorzunehmen. Sie haben sie zweimal abgelehnt. Obwohl es eine Reihe von Ansätzen in Ihrem Petition gibt, die diskussionswürdig sind, haben wir keine Skrupel, Ihren Antrag abzulehnen, und zwar nicht deswegen, weil der Antrag von den LINKEN kommt – so dogmatisch denken wir nicht –, und auch nicht, weil auch Sie unsere Anträge, eine empirische Erhebung durchzuführen, abgelehnt haben. Nein, das machen wir nicht, sondern wir lehnen ihn deswegen ab, weil Sie Forderungen erheben und deren Umsetzung sowohl in finanzieller als auch in praktischer Weise nicht einmal andeuten. Sie fordern einfach nur. Bei vielen dieser Punkte ist die damit einhergehende dauerhafte finanzielle Belastung überhaupt nicht abschätzbar. Dadurch geben Sie dem Antrag den Status eines Wahlversprechens, wie es vor Wahlen üblich ist, so wie es Altparteien im Grunde genommen machen: Alles versprechen, ohne auch nur den Hauch einer Idee zu vermitteln, wie man dieses alles halten will.

(Wolfgang Rose SPD: Was reden Sie für'n Stuss!)

Sie fordern etwas zum Wohlgefallen Ihrer potenziellen Wählerklientel etwas und als einziger Anhaltspunkt, wie das umzusetzen wäre, muss wohl einer Ihrer alten Wahlslogans herhalten: Millionäre, zur Kasse bitte. Diese oftmals in Ihren Anträgen charakteristische Vorgehensweise verhindert aber auch, dass diesem zugestimmt werden kann. Einzige Ausnahme in Ihrem Antrag in dem Sinne ist der Punkt 2.d). Es gibt dort wie gesagt viele diskussionswürdige Ansätze, deren Kosten abschätzbar sind. Keine Frage, man kann es sich sicherlich leisten, die hygienischen Verhältnisse zu verbes-

sern. Aber darüber hinaus operieren Sie mit diesem Antrag im Dunkeln. Auch Sie fordern nur punktuelle Verbesserungen einzelner Aspekte, statt die Problematik nachhaltig anzugehen. Und dazu gehört nun einmal, wie wir es bereits beantragt haben, ich wiederhole es beliebig oft, eine Bestandsaufnahme mit schonungsloser Darstellung der aktuellen Lage und der Versäumnisse.

Es bedarf nicht nur in der kalten Jahreszeit einer dauerhaften Unterbringung entweder in den Containerdörfern oder in Wohnungen, die speziell für vordringlich Wohnungssuchende errichtet und ihnen entsprechend zugewiesen werden, flankiert, denn Wohnungen sind nicht alles, von einer professionellen Unterstützung für Menschen, die unter Suchterkrankungen leiden und oftmals verlernt haben, einen strukturierten Alltag zu leben. Es ist davon auszugehen, dass aufgrund der aktuellen Lage die Situation der seit vielen Jahren auf Hamburgs Straßen lebenden Obdachlosen sich erheblich verschlechtern wird. Dass hier Handlungsbedarf besteht, steht außer Frage. Aber Aktionismus, also planloses Vorgehen, hilft in dieser Situation nicht. Dem Antrag von SPD und GRÜNEN können wir nur zustimmen – aber nicht, weil er so durchdacht, so innovativ oder so zukunftsweisend ist, sondern weil darin Selbstverständliches steht. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ehlebracht. – Jetzt hat Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE noch einmal das Wort.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Bekeris, es geht nicht um Langeweile. Es geht darum, dass Sie als Regierungsfraktion die Aufgabe haben, Perspektiven aufzuzeigen und zum Beispiel ein Konzept dafür vorzulegen, dass es eine neue Zählung der Menschen gibt, die auf der Straße leben,

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

damit eine Bedarfsermittlung erfolgen kann. Das wäre zum Beispiel ein Punkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie laufen wirklich konzeptlos durch die Gegend. Es gab einmal ein Gesamtkonzept zur Wohnungslosenhilfe, das nicht umgesetzt wurde, und danach sollte noch eines folgen. Also jetzt einmal im Ernst, es geht nicht um Langeweile, sondern darum, dass endlich Perspektiven entwickelt und in der Öffentlichkeit deutlich gemacht werden, damit die Akteure und vor allem die Betroffenen wieder die Hoffnung haben können, dass sich etwas an ihrer Situation verändern wird. Mein Gott, Sie sehen doch vor allem am Hauptbahnhof, wie viele Menschen in Schlafsäcken in Haustüreingängen schlafen müs-

(Cansu Özdemir)

sen. Wir müssen etwas an dieser Situation verändern, das können Sie doch nicht einfach weiterhin so akzeptieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe Mareike, ich finde das Vorgehen von dir und deiner Fraktion politisch überaus fragwürdig. Ich saß mit eurer Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank, damals noch sozialpolitische Sprecherin, im Sozialausschuss zusammen und wir haben viel zu diesem Thema gemacht. Ich habe Frau Fegebank erlebt, als sie Kuchen für die Helferinnen und Helfer des Winternotprogramms gebacken hat.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Gut!)

– Ja, Superaktion, daraus ist aber nichts gefolgt.

Ich habe auch erlebt, dass sie öfter mit dem Mitternachtsbus mitgefahren ist, und ich habe erlebt, dass sie alle zwei Tage genau die Politik, die dieser Senat jetzt im Bereich der Obdachlosigkeit macht, skandalisiert hat. Deshalb verstehe ich nicht, warum ihr damals so reagiert habt und jetzt eine völlig andere Position einnehmt. Warum ist dieselbe Politik jetzt, weil ihr in der Regierung seid, auf einmal besser? Kannst du mir die Frage beantworten?

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn du schon von Qualität sprichst: Katharina Fegebank hat zum Beispiel auch unsere Forderung nach Mindeststandards unterstützt und Anträge eingereicht, die wir im Sozialausschuss diskutiert haben. Das Thema Mindeststandards war eines, das wir, DIE LINKE und auch die GRÜNEN, immer wieder thematisiert haben. Jetzt spielt es auf einmal keine Rolle mehr für euch. Das halte ich ehrlich gesagt politisch für sehr fragwürdig.

(Beifall bei der LINKEN – Dirk Kienscherf SPD: Können wir mal wieder zum "Sie" zurückkommen?)

Sie sagen ja immer, Sie führten Gespräche mit den Akteuren. Ich frage mich, was Sie aus diesen Gesprächen mitnehmen. Sie scheinen komplett andere Informationen zu haben. Für Sie scheint ja alles sehr rosig zu sein. Wir erleben aber ganz andere Tatsachen, wir erhalten ganz andere Informationen. Herr Abaci, wenn man keine Ahnung hat, muss man sich dazu auch nicht äußern.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich weiß, dass Sie das Thema sehr ärgert. Es ist ein wunder Punkt, weil Sie wissen, dass Sie handeln müssen, es aber nicht tun.

Herr Oetzel, in der letzten, aber auch in dieser Legislaturperiode haben wir auch andere Anträge vorgelegt. Ich weiß, dass das nicht Ihr Thema ist, aber uns geht es nicht darum, dass das Winternotprogramm das gesamte Jahr über geöffnet ist und dass es Standard wird, sondern wir haben in An-

trägen immer wieder deutlich gemacht, dass es bestimmte Schritte gibt, die man gehen muss. Zum Beispiel müssen die von Ihnen erwähnten Beratungsstellen besser finanziert werden, damit sie diese Arbeit wirklich besser machen können und damit alle Menschen, die sich beraten lassen müssen, überhaupt eine Beratung bekommen. Die Situation in den Tagesaufenthaltsstätten ist so, dass die Menschen, die Beratungsbedarf haben, gar keine Beratung bekommen.

Ein anderer Punkt ist die öffentliche Unterbringung. Wir sagen seit Jahren, dass die Notunterkunftsplätze ausgebaut werden müssen. Es reicht nicht zu sagen, mit 100 neu geschaffenen Plätzen sei das Problem gelöst. Das Problem ist damit nicht gelöst. Wir sehen doch, dass beim Pik As immer noch jeden Tag Menschen abgewiesen werden. Es müssen immer noch Menschen auf der Straße schlafen und es ist nicht so, dass die Menschen auf der Straße schlafen möchten. Damit müssen wir auch noch einmal aufräumen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von Daniel Oetzel FDP)

Der letzte Punkt: Wir müssen doch langfristig dafür sorgen, dass die Menschen in gesicherte Wohnverhältnisse integriert werden, dass Menschen, die jahrelang auf der Straße leben und psychisch nicht mehr in der Lage sind, allein zu wohnen, Unterstützung bekommen. Diesbezüglich sehe ich bei Ihnen keinerlei Bewegung. Wir haben auf jeden Fall noch viel zu tun. Das wissen auch Sie. Es wird in der Stadt nicht so ruhig bleiben. Ich glaube, es wird eine sehr laute Debatte geben,

(Ksenija Bekeris SPD: So ein bodenloser Unsinn!)

weil die Bürgerinnen und Bürger es nicht akzeptieren, wenn man mit den Schwächsten so umgeht, wie Sie es gerade tun. Das ist für eine sozialdemokratische Partei wirklich sehr beschämend.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Engels von der GRÜNEN Fraktion bekommt jetzt noch einmal das Wort.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, wir haben bei diesem Thema noch viel zu tun. Wahrscheinlich wird es für uns niemals eine absolut zufriedenstellende Situation geben, weil es immer gilt, die Situation derjenigen, ob sie mehr oder weniger werden, zu verbessern. Das heißt, wir müssen uns natürlich immer darum kümmern, wie wir das, was wir tun, an die Bedarfe der Menschen anpassen und wie wir dafür sorgen können, dass es weniger Probleme gibt. Deswegen packen wir jetzt zum Beispiel Fragen wie Mindeststandards an und fragen uns, wie wir

(Mareike Engels)

den Gewaltschutz im Winternotprogramm verbessern können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir müssen uns fragen, worüber wir diskutieren.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Genau, nicht alles durcheinanderwerfen!)

Diskutieren wir konkret über die Ausgestaltung des Winternotprogramms oder diskutieren wir über das Gesamtkonzept Wohnungslosenhilfe? Da müssen wir genau hinsehen und prüfen, was wir an welcher Stelle kritisieren oder weiterentwickeln wollen, wo es gut läuft und wo es vielleicht noch nicht so gut läuft. Wichtig ist, dass wir das Winternotprogramm qualitativ stetig weiterentwickeln und an der Niedrigschwelligkeit festhalten. Das war heute in vielen Teilen ein großer Konsens. Wichtig ist auch, dass wir die Umsetzung des Gesamtkonzepts Wohnungslosenhilfe weiterentwickeln. Das haben wir im Koalitionsvertrag vereinbart und das ist ein Prozess, der auf jeden Fall laufen muss und im Detail von Fachlichkeit gestützt sein sollte.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE*: Das ist eine Hinhaltetaktik! Das hatten wir letzte Legislatur auch schon!)

Ich würde mir wünschen, wenn wir dahin zurückkehren könnten. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksache 21/6168 an den Sozialausschuss überweisen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung der Drucksache abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab und beginnen auch hier mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus derselben Drucksache.

Die AfD-Fraktion möchte Ziffer 2.d) separat abstimmen lassen.

Wer möchte also dem Antrag mit Ausnahme von Ziffer 2.d) zustimmen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Ausnahme von Ziffer 2.d) abgelehnt.

Wer möchte dann Ziffer 2.d) annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2.d) mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Zusatzantrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN.

Wer möchte diesem gern seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mit breiter Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 31 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/6146, Antrag der FDP-Fraktion: Stadtteilschulen stärken – Inklusion weiterentwickeln: Schüler mit LSE-Förderbedarf besonders unterstützen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Stadtteilschulen stärken – Inklusion weiterentwickeln: Schüler mit LSE-Förderbedarf besonders unterstützen
– Drs 21/6146 –]**

Nach Vereinbarung der Fraktionen entfällt die Debatte.

Wer möchte die Drucksache an den Schulausschuss überweisen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag der FDP-Fraktion in der Sache ab.

Wer stimmt ihm zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 5, Drucksachen 21/6037, 21/6038 und 21/6039, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/6037 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/6038 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/6039 –]**

Ich beginne mit dem Bericht aus der Drucksache 21/6037, zunächst Ziffer 1.

Wer möchte sich hier gern den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 503/16 und 571/16 abgegeben hat? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen.

Wer folgt der Empfehlung zur Eingabe 444/16? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 384/16, 385/16, 400/16, 450/16, betreffend Fahrpreisreduzierung, sowie 547/16 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch

(Präsidentin Carola Veit)

das bei wenigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer sich jetzt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann auch einstimmig.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 21/6038.

Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Ausschuss zu den Eingaben 496/16 und 512/16 abgegeben hat, gebe bitte sein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen einstimmig beschlossen.

Wer folgt den übrigen Eingaben? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 21/6039, hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 526/16, betreffend verwaltungsrechtliche Rehabilitation/Mobbing, abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig bei einigen Enthaltungen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Die zu Ziffer 2 erforderliche Kenntnisnahme ist erfolgt.

Die

Sammelübersicht**

haben Sie in der Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass Sie die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 6 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/5514, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Nachfragen zu Drucksache 21/5299.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Nachfragen zu Drs. 21/5299
– Drs 21/5514 –]**

Die AfD-Fraktion und die FDP-Fraktion möchten die Drucksache gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat die Überweisung keine Mehrheit gefunden.

Ich stelle fest, dass wir ohne Besprechung Kenntnis genommen haben.

Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 21/5638, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Personalbericht 2016 – Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Personalbericht 2016 – Rechtspflegerinnen und
Rechtspfleger
– Drs 21/5638 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Wird das unterstützt? – Das ist der Fall. – Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 21/5646, ebenfalls eine Große Anfrage der CDU-Fraktion: Abiturprüfungen 2015/2016 – Welche konkreten Ergebnisse erzielen Hamburgs Abiturienten an den einzelnen Schulen?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Abiturprüfungen 2015/2016 – Welche konkreten
Ergebnisse erzielen Hamburgs Abiturienten an
den einzelnen Schulen?
– Drs 21/5646 –]**

Die Fraktionen von CDU und FDP möchten die Drucksache gern an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird auch hier Besprechung beantragt? – Ja. Dann sehen wir die Besprechung für die nächste Sitzung vor.

Wir kommen zu Punkt 9 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/5647, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Mittlerer Schulabschluss (MSA) 2015/2016 – Welche konkreten Ergebnisse erzielen

** Sammelübersicht siehe Seite 3033 f.

(Präsidentin Carola Veit)

Hamburgs Schülerinnen und Schüler an den einzelnen Schulen?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Mittlerer Schulabschluss (MSA) 2015/2016 –
Welche konkreten Ergebnisse erzielten Ham-
burgs Schülerinnen und Schüler an den einzel-
nen Schulen?
– Drs 21/5647 –]**

Auch diese Drucksache soll auf Wunsch der CDU-Fraktion an den Schulausschuss überwiesen werden.

Wer möchte so verfahren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Auch hier die Frage, ob Besprechung beantragt wird und ob das unterstützt wird. – Das wird es. Dann sehen wir die Besprechung für die nächste Sitzung vor.

Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 21/6138, Senatsantrag: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch.

**[Senatsantrag:
Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Aus-
führungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch
– Drs 21/6138 –]**

Wer möchte den Senatsantrag aus Drucksache 21/6138 annehmen und das darin enthaltene Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum BGB beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig bei einer Enthaltung beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das wiederum bei einer Enthaltung und somit endgültig einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 21/6021, Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie: Gesetz zur Änderung des Lebensraum Elbe-Stiftungsgesetzes und des Gesetzes über Zuführungen an die Stiftung Lebensraum Elbe.

**[Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksache 21/4662:
Gesetz zur Änderung des Lebensraum Elbe-Stiftungsgesetzes und des Gesetzes über Zuführungen an die Stiftung Lebensraum Elbe (Senatsantrag)
– Drs 21/6021 –]**

Wer möchte sich hier gern der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz zur Änderung des Lebensraum Elbe-Stiftungsgesetzes und des Gesetzes über Zuführungen an die Stiftung Lebensraum Elbe aus Drucksache 21/4662 mit der vom Ausschuss empfohlenen Änderung beschließen? – Wer möchte das nicht beschließen? – Enthaltungen? – Dann haben wir das mehrheitlich in erster Lesung beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Sehe ich Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Auch hier noch einmal die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung mehrheitlich beschlossen.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 21/6040, Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz: Umzug mit Hindernissen – Qualität des Frauenvollzugs nicht gefährden.

**[Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/3299:
Umzug mit Hindernissen – Qualität des Frauenvollzugs nicht gefährden (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/6040 –]**

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann scheint mir das so mehrheitlich beschlossen worden zu sein.

Tagesordnungspunkt 30a, Drucksache 21/6251, Bericht des Haushaltsausschusses: Sicherung der Funktions- und Zukunftsfähigkeit des Planetariums Hamburg: Nachbewilligung gemäß Paragraf 35 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016, Haushaltsjahr 2016, Einzelpläne 3.3 und 9.2, Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Ergänzung nach Paragraf 34 LHO: Einführung eines Mieter-Vermieter-Modells für die Immobilie Planetarium, Einzelpläne 3.3 und 9.2.

(Präsidentin Carola Veit)

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/5668:

**Sicherung der Funktions- und Zukunftsfähigkeit des Planetariums Hamburg: Nachbewilligung gemäß § 35 LHO zum Haushaltsplan 2015/2016, Haushaltsjahr 2016, Einzelpläne 3.3 und 9.2, Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Ergänzung nach § 34 LHO (Drucksache 21/5000): Einführung eines Mieter-Vermieter-Modells für die Immobilie Planetarium, Einzelpläne 3.3 und 9.2 (Senatsantrag)
– Drs 21/6251 –]**

Wer möchte sich zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 einstimmig beschlossen worden.

Hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wer möchte jetzt der in Ziffer 2 der Ausschussempfehlung erbetenen Rücküberweisung an den Haushaltsausschuss folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann sehen wir die Drucksache im Haushaltsausschuss wieder.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 21/6150, Antrag der CDU-Fraktion: Flüchtlingswohnungen in der Baurstraße – Anwohnern in Othmarschen endlich Gleichbehandlung garantieren.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Flüchtlingswohnungen in der Baurstraße – Anwohnern in Othmarschen endlich Gleichbehandlung garantieren
– Drs 21/6150 –]**

Auf Wunsch der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN soll die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überwiesen werden. Vonseiten der CDU-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung an den Sozialausschuss vor.

Wer möchte sich zunächst der Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig dorthin überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 37 der Tagesordnung, Drucksache 21/6152, Antrag der CDU-Fraktion: Britische Start-ups nach Brexit-Entscheid unterstützen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Britische Start-ups nach Brexit-Entscheid unterstützen
– Drs 21/6152 –]**

Die Fraktionen der CDU und der AfD möchten diese Drucksache an den Wirtschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer gibt dem Antrag seine Zustimmung? – Wer lehnt ihn ab? – Enthaltungen? – Dann ist er mit großer Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 21/6153, Antrag der CDU-Fraktion: Umgang mit Kleinen Anfragen und Auskunftersuchen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Umgang mit Kleinen Anfragen und Auskunftersuchen
– Drs 21/6153 –]**

Wer möchte den Antrag gern beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 21/6158, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Planungssicherheit für die MS Stubnitz – Liegeplatz erhalten.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Planungssicherheit für die MS Stubnitz – Liegeplatz erhalten
– Drs 21/6158 –]**

Wer schließt sich dem Antrag an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 21/6159, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Abschiebemonitoring.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

**Abschiebemonitoring
– Drs 21/6159 –]**

Wer möchte diesen Antrag gern annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 21/6166, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Auch beim Klimaschutz: Umweltgerechtigkeit muss drin sein – Begleitende Maßnahmen zu den UN-"Sustainable Development Goals" für eine soziale und ökologische Metropole ergreifen

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Auch beim Klimaschutz: Umweltgerechtigkeit muss drin sein – Begleitende Maßnahmen zu den UN-"Sustainable Development Goals" (SDGs) für eine soziale und ökologische Metropole ergreifen
– Drs 21/6166 –]**

Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE möchten diese Drucksache gern an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich überweisen worden.

Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 21/6167, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Sport ist kein Lärm – Sportstätten bei Sanierungs- und Umbaumaßnahmen effektiv schützen und Nutzungseinschränkungen verhindern!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Sport ist kein Lärm – Sportstätten bei Sanierungs- und Umbaumaßnahmen effektiv schützen und Nutzungseinschränkungen verhindern!
– Drs 21/6167 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Nutzungsbeschränkungen mindern – Möglichkeiten der LAI nutzen
– Drs 21/6305 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/6305 ein Zusatzantrag der FDP-Fraktion vor.

Die Fraktionen der LINKEN, der FDP und der AfD möchten die Ursprungsdrucksache an den Sportausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab und beginnen mit dem Antrag der FDP-Fraktion. Die CDU-Fraktion möchte ihn gern zifferweise abstimmen. Das tun wir.

Wer möchte Ziffer 1 annehmen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer folgt Ziffer 2? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat auch Ziffer 2 keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion DIE LINKE. Diesen möchte wiederum die FDP zifferweise abstimmen lassen.

Wer möchte sich hier den Ziffern 1 und 2 anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann sind die Ziffern 1 und 2 abgelehnt.

Wer möchte die Ziffern 3 bis 6 annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann sind auch die Ziffern 3 bis 6 abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 21/6169, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Schulschwimmen in Hamburg endlich angemessen umsetzen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Schulschwimmen in Hamburg endlich angemessen umsetzen
– Drs 21/6169 –]**

Die Fraktionen der LINKEN und der FDP möchten die Drucksache an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Da wir ihn noch nicht abgestimmt haben, rufe ich erneut Tagesordnungspunkt 49 auf, Drucksache 21/6170 in der Neufassung, gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN

(Präsidentin Carola Veit)

und FDP: Stärkung der Bürgerschaft – Verbesserungen im Parlamentsbetrieb.

**[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN und FDP:
Stärkung der Hamburgischen Bürgerschaft – Verbesserungen im Parlamentsbetrieb
– Drs 21/6170 Neufassung –]**

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Antrag der SPD-Fraktion, der GRÜNEN Fraktion, der CDU-Fraktion, der Fraktion DIE LINKE und der FDP-Fraktion (Drs. 21/6170), Stärkung der Hamburgischen Bürgerschaft – Verbesserungen im Parlamentsbetrieb
– Drs 21/6324 –]**

Wir haben die Debatte vorher geführt und kommen jetzt zu der vorhin ausgesetzten Abstimmung.

Den Antrag haben Sie in der Neufassung erhalten und Ihnen liegt als Drucksache 21/6324 ein Zusatzantrag der AfD-Fraktion vor, über den wir zuerst abstimmen.

Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir stimmen über den gemeinsamen Antrag der übrigen Fraktionen in seiner Neufassung ab.

Wer folgt ihm? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann haben wir das bei einer Enthaltung einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 50 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/6171, das ist ebenfalls ein Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN und FDP: Entschließung zur Umsetzung der Resolution des 14. Parlamentsforums Südliche Ostsee zu dem Thema "Land-, Fischerei- und Ernährungswirtschaft – Innovation und Zusammenarbeit im südlichen Ostseeraum".

**[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN und FDP:
Entschließung zur Umsetzung der Resolution des 14. Parlamentsforums Südliche Ostsee zu dem Thema "Land-, Fischerei- und Ernährungswirtschaft – Innovation und Zusammenarbeit im südlichen Ostseeraum"
– Drs 21/6171 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern im Wissenschaftsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte die Drucksache beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu unserem letzten Tagesordnungspunkt, Nummer 54, Drucksache 21/6175, Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN: Stärkung der Bürgerschaft – Unterstützung der Fraktionen für erhöhten Aufwand in parlamentarischen Gremien und Prozessen sowie Flexibilisierung des Bezugs von Sachleistungen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN:
Stärkung der Bürgerschaft – Unterstützung der Fraktionen für erhöhten Aufwand in parlamentarischen Gremien und Prozessen sowie Flexibilisierung des Bezugs von Sachleistungen
– Drs 21/6175 –]**

Die FDP-Fraktion möchte Artikel 2 des im Antrag enthaltenen Gesetzentwurfs separat abstimmen lassen.

Ich frage deswegen zuerst, wer die Artikel 1 und 3 des Gesetzes zur Unterstützung der Arbeit der Fraktionen sowie zur Flexibilisierung der Sachmittel beschließen möchte. – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer möchte jetzt noch Artikel 2 des genannten Gesetzes annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 so beschlossen worden.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Meine Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 20.05 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Hendrikje Blandow-Schlegel, Gabi Dobusch, Jennyfer Dutschke, Nebahat Güçlü, Inge Hannemann, Dirk Nockemann, Brigitta Schulz, Sören Schumacher, Richard Seelmaecker, Ulrike Sparr und Juliane Timmermann

Anlage**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 12. und 13. Oktober 2016

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
23	5889	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 1. Oktober 2015: "Sanierungsfonds Hamburg 2020: Wir investieren in den Sport! Initiative für die Sportstättenanierung weiter unterstützen" – Drs. 21/1618
24	5890	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. Juni 2015: "Für eine nachhaltige Essensversorgung in Schulen sorgen – Produktionsküchen einrichten!" – Drs. 21/737
25	5976	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 17. Dezember 2014: "Hamburg 2020: Verbesserung der Betreuungsqualität in Hamburger Kindertageseinrichtungen – Konkrete Schritte und langfristige Perspektiven" – Drs. 20/13947 (Neufassung)
26	5977	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Dezember 2014: "Hamburg 2020: Bildungsqualität und Bildungsgerechtigkeit weiter stärken" – Drs. 20/13939

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
12	5861	Macht der Senat beziehungsweise die zuständige Behörde die Hamburger Hochschulen fit für den digitalen Wandel?	CDU	Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung
16	6137	Haushaltsplan 2016 Mehrbedarfe im Einzelplan 8.1 Behörde für Inneres und Sport; Produktgruppe 272.03 Sport hier: Förderung von Sportgroßveranstaltungen	interfraktionell	Haushaltsausschuss
19	6046	Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 21. Januar 2016 "Energiewende voranbringen – Sachstand und Perspektiven des Ausbaus der Windenergie in Hamburg" (Drucksache 21/1756)	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Umwelt und Energie
20	6047	Stellungnahme des Senats zum 25. Tätigkeitsbericht Datenschutz des Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit (Drucksache 21/3452)	SPD, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Justiz und Datenschutz
33	6148	Kinderwunschbehandlung auch in Hamburg fördern/ Gleichstellung nicht ehelicher Partnerschaften	SPD, GRÜNEN	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
34	6149	Hamburgs Wohnungsmarkt effektiv entlasten – endlich Potenziale von Dachaufstockungen und Dachausbauten nutzen	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Stadtentwicklungsausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
36	6151	Das Projekt "Community Spirit Hamburg" mit 93.000 Euro aus dem Integrationsfonds fördern	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
39	6154	Mit Augenmaß und ohne Zwang – Erfolgsgeschichte StadtRAD weiterdrehen	SPD, GRÜNEN, AfD	Verkehrsausschuss